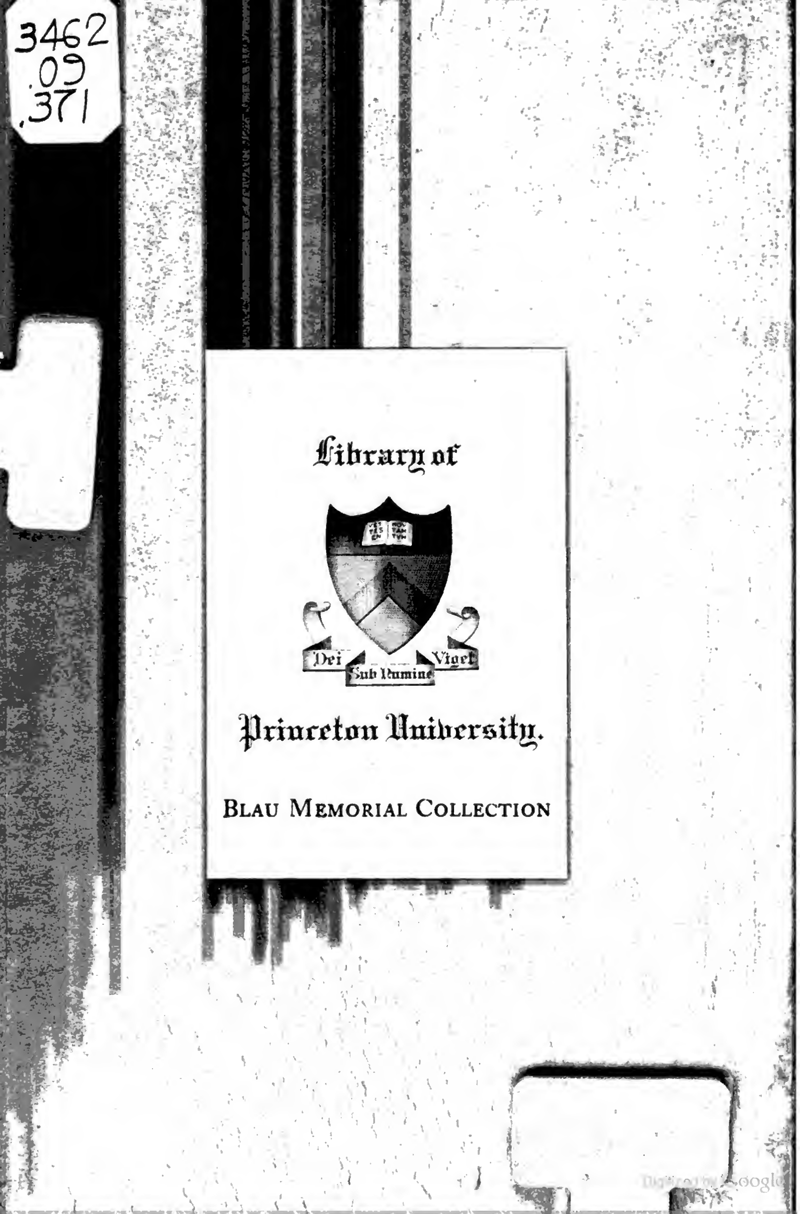


AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN

FRANZ JUNG

Opferung / Ein Roman

VERLAG DIE AKTION / BERLIN-WILMERSDORF



3462
.09
.371
Library of
Dei
Sub Numine
Viget
Princeton University.
BLAU MEMORIAL COLLECTION
Digitized by Google



AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN

FRANZ JUNG

Opferung / Ein Roman

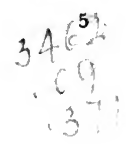
Berlin-Wilmersdorf 1916
Verlag der Wochenschrift DIE AKTION (Franz Pfemfert)

Dieses Buch wurde gedruckt im Juli 1916 von der Buch- und Kunstdruckerei F. E. Haag, Melle in Hannover

Von Franz Jung sind früher diese Werke erschienen: im gleichen Verlage: der Roman „Sophie"; im Verlage Theodor Gerstenberg: „Das Trottelbuch"; bei Weißbach in Heidelberg der Roman „Kameraden . . . !"

VORBEMERKUNG

Worauf kommt es an —
Das Leben zwischen den Menschen wird brüchiger. Die Geschehnisse des täglichen Hinvegetierens wechseln willkürlich die Farbe. Es hilft nichts mehr, eingreifen zu wollen, etwas herauszuheben, aufzublasen, anzupinseln — es sinkt wieder kraftlos zusammen. Stinkt vor Unsicherheit — die Systeme, Ideen, Religionen — tropft kärgliche Verzweiflung: Man setzt sich den Zylinder auf, hockt ergeben vor dem Grammophon, auf den Straßen wimmern erlöst die Niedergetretenen — es ist so langweilig, sich der Entscheidung des Todes anheimzustellen, kaum ein flüchtiges Dämmern Besoffener — aber sperrt die Ohren auf! Aus den Vergewaltigungen der Straße, Mädchenmorden, Pferderennen, Messerstechereien, Hypothekenschiebungen, Kreischen, Hilferufen und der ersehnten Blutschande quält sich ein Rhythmus, wächst auf die Beziehung zweier Menschen eingestellt und will sich verschenken ....
in seinen Schwingungen, die noch vergeblich hinausklingen, in seinen Verknotungen, die anschwellen, seinen Zusammenbrüchen, die noch überlaut das Maul auftun — der hergeholte Rahmen äußerer Geschehnisse gibt dem noch abseits Stehenden die verbindende Hand.
Zerschlagt Euch! Reißt Euch entzwei! Macht Euch frei! Laßt die Menschen um Euch herum endlich leben! Denn die Kraft von dem Glück und der Schönheit dieser Welt wird nicht eher Ruhe geben.



DU HEISSES BLUT, EIN ZUCKENDES
HERZ WIRD BRECHEN

Die Freunde nahmen schließlich den noch immer sich sträubenden Studenten am Arm und führten ihn auf die Straße. Hans Böhme zitterte heftig, als er durch die leeren Hallen des Bierausschanks hinausging. Seltsam vertraut schwammen die Tische und klobigen Bänke, das wehmütige Gläserklappern war ganz verstummt, die Schankkellner lümmelten längs des Büfetts — voll lockendem Widerwillen sah er sich herausgerissen und schutzlos preisgegeben. Draußen quälte die Mittagssonne des späten Februar, rollte die breiten glänzenden Straßen vor ihnen auf, wies starr und grausam durch schmale Tore auf die Ebenen der Sehnsucht, vor denen dem Studenten schauderte. Ich will damit nichts zu tun haben, dachte der Böhme, und ich fürchte mich — und hörte über die Unsicherheit des einen verstört hinweg, der ein Kaufmann war, wie ein Hund noch vor Monaten einer Frau nachlief, eine Schauspielerin und jetzt irgendwie verlobt, plötzlich wieder aufgetaucht ihn in ein Café bestellt hatte, eigentlich nie richtig eine Schauspielerin war, vielmehr roh und ein Dämon und doch wieder und doch wieder auch, na und daß er sie alle mitnehmen muß, man weiß nicht und so fort.
Der Student konnte sich dem allgemeinen Hin und Her der Vermutungen nicht länger entziehen, allerdings immer heftiger gereizt, als man auch noch in ein Stadtviertel kam, das er fast gar nicht kannte, und ein Café betrat, von dem er noch nicht einmal den Namen gehört hatte. Während sie an einem mehr versteckten Tisch Platz nahmen, dachte er ärgerlich, daß dieser Kaufmann ein rührseliges Verhältnis mit einer Kellnerin unterhielt, ja er hätte beinahe lachen müssen, da ihm der Mann selbst oft wie eine Tränenstange vorkam und aus großen blauen Schwimmaugen jetzt vor sich hinglotzte, und er war daran, sich irgendwie zu wehren, daß man ihn mit hineinzog, und wollte ein besonders großes Glas Rum bestellen — bis die Bedrückung so allgemein wurde, daß plötzlich jemand das elektrische Klavier spielen

ließ, das zudem und merkwürdigerweise ausgezeichnet war. Der eine beugte sich vor anscheinend doch beschämenden Erinnerungen und hockte krumm. Der andere nahm hastig eine Zeitung, blätterte, sah scheu darüber hinweg. Der Student horchte auf, griff nach der Perlenschnur einer hüpfenden Melodie wie nach einem langentbehrten Spielzeug — von draußen leuchteten Wagen und Menschen weniger feindlich, Schleier glitten hinab, eine dicke Kruste dehnte sich dumpf, wollte bersten — sah groß auf, glaubte sich wehmütig den Kopf schüttelnd, zitternd — als eine hohe schlanke Frau zu ihnen trat, sie fröhlich schillernd ansah, dem Kaufmann stockend die Hand reichte, so daß für Sekunden die Raserei einer unaussprechlichen Qual entstand, und sich am Tisch niederließ.
Hans Böhme erschrak für diese Frau. Hans Böhme, der von sich nicht gewußt hätte eine Eigenschaft aufzuzählen, der in den Jahren der Studentenzeit sich ängstlich gewöhnt hatte, bei allem sich ganz zu hinterst anzuführen, erschrak und erstaunte in aufschwillendem Zorn: Was tun diese, dachte er verächtlich. Der wimmernde Kaufmann, der Beamte, der zwar immerhin viel Geld ausgibt, aber — merkte gar nicht, wie erregt er war — diese Leute und diese Frau, lächerlich! Er überhörte die Abstufungen der einleitenden Gespräche, ließ die Erzählungen von dem und jenen stumpf vorüberziehen, sog beruhigt ein, als sie von ihrem Verlobten sagte: Ein ernster, stiller Mensch und so — wagte die Stunde über kaum ein Wort zu sprechen, lächelte verschämt und doch kaum höflich, wenn sie lachte, und sah immer geradeaus, ohne etwas zu sehen, weich und bittend — bald wird es vorüber sein — oder er senkte plötzlich für den Moment interessiert den Blick zu Boden. Wenige Handbreit nur vor ihm wuchs immer von neuem ein schwarzer Sammethut herauf, die Ränder kreisten tief nach unten, Augen öffneten sich und wanderten suchend umher. Böhme sank unter dem fernen Grollen heller

Erschütterungen und hätte ganz entsetzlich trinken wollen. Endlich spürte er befreit, daß Verabredungen für den Abend getroffen wurden, er maß kühn die Zartheit ihrer Hände, reckte sich in der wiederkehrenden Sicherheit, sie anzusehen, ohne indessen obenauf zu bleiben, als sie beim Abschied auch ihm die Hand gab und ihn freundlich anlächelte. Er merkte noch, wie er eine witzige Anspielung des Kaufmanns auf ihre Handtasche, die recht umfangreich war, derart peinlich empfand, daß er beschloß, für immer diese Gesellschaft zu meiden. Aber es gelang ihm nicht, einen gärenden Haß durchbrechen zu lassen. Er zersplitterte, sank in sich zusammen. Es tat weh, als der Freund ihm sagte, sie erwartet dich auch heut abend, sie hat mir's nachgerufen — er hatte sogar die Frechheit, ihm ins Gesicht zu sehen. Oh, das tat sehr weh. Und was soll ich, empfand er. Ihm war, als müßten ihm doch die Zähne knirschen. Gerade diesmal. Knirschen.
Abends kam Hans Böhme schon gleichgültiger. Sie gingen alle in einen Tanzsaal. Es war für ihn an und für sich entsetzlich. Es stieß ihn nicht ab. Die schleifenden Schritte, die erhitzten Gesichter wiegten sich ein, höhnten: der Schwächling, schrien: mir auch — und kicherten. Der Kaufmann hatte auf besonderes Drängen jener Frau die Kellnerin mitgebracht. Sie tanzten alle nicht. Sie unterhielten sich hastig untereinander. Die Frau blieb allein. Es stellte sich heraus, daß sie mit dem Kaufmann häufig in diesem Saale war. Die Geliebte ließ die Gesellschaft einen Weinkrampf erwarten. Es geschah nichts. Es war gar kein Grund. Die Seltsame griff ein Mädchen aus der Menge und tanzte mit ihr. Mehr gelangweilt. Sie sprach wenig. Sie gingen dann alle wieder in das Café. Der Kaufmann hatte ein dickes rotes Gesicht bekommen und zappelte. Der Beamte vergaß sich. Er setzte sich dicht neben die Frau. Wollte den Arm um sie legen. Es war höchst lächerlich. Sie merkte es so wenig, daß er verlegen wurde. Die Frau sah manchmal den Böhme

an. Er fühlte ihren Blick schwer gegen sich anschlagen. Es gab kein Entrinnen, er fühlte es zu klar. Sie sprach auch zu ihm. Er gab immer Antwort. Sie fragte näher, was er tut. Was er denkt und so. Er gab Antwort. Er fühlte ihren Blick auf sich ruhen. Sie sprach auch mit anderen. Man ließ das Klavier spielen. Ein Entschluß stand in ihm fest. Er wollte heraus hier. Er mußte immer erst ein Stocken überwinden, wenn er sprach. Er hätte sagen wollen: Vor sechs Wochen war ich erst mit einem Mädchen zusammen; sie tanzt für Geld in einer Bar; war traurig, wenn sie mit anderen ging, wir erwarteten sie immer morgens im Café; einmal nahm sie mich mit in ihre Wohnung; wir spielten dort Karten; ich betrank mich vorher, wenn ich mit ihr gehen sollte; ich scheute ihre Nähe — und war traurig, daß ich gar kein Ende wußte; ich war auch eifersüchtig; ich habe Geld von ihr geliehen und kann's nicht wiedergeben. Ich wollte ihr so vieles schenken . . . — Er weidete sich daran: So bin ich — und antwortete weiterhin Verschiedenes und quälte sich: Ein paar Monate früher lebte ich überhaupt nur in Dirnenlokalen; ich glaube, eine habe ich sicher geliebt; in der Frühe ging ich mit ihr in die Wohnung; sie schlief gleich ein, ich trank immer weiter und ließ ein Grammophon spielen. Wenn Besuch kam, mußte ich raus; auch ihren Körper habe ich gesehen; er lag ganz zusammengerollt, kam mir so zart vor — ich weiß nicht, was ich hätte tun können; aber es schreckte mich alles so; sie wurde dann eingesperrt; ich habe damals geweint; ihre Freundinnen kennen mich alle noch . . . Er zitterte und mußte aufpassen, nicht verwirrt zu antworten. Er wünschte sich weit fort. Aber er dachte auch an zwei Mädchen, die ihn ein paar Tage in ihrer Wohnung beherbergten, er war ja immer so sehr betrunken, eine hieß Ludtka; sie gaben ihm Essen, waren um ihn; gewiß mochten sie ihn aber nicht; sie sprachen so viel von ihren reichen Freunden. Und dann an ein Mädchen, der er als Schuljunge nachgelaufen war; sie war schwindsüchtig und

starb bald; sie hat einmal gesagt, sie würde ohne weiteres mit ihm verreisen, was er sich eigentlich denke — das Herz stand ihm damals still; aber die ging auch mit Reisenden, die in die Stadt kamen. Und dann noch an eine mit braunem Haar, der er schrieb und immer mit klopfendem Herzen auflauerte. Und: in einem Seebade liebte er eine große Blonde, die Cilly hieß; er mußte damals mit einem schwerkranken Onkel den ganzen Tag Karten spielen — wie er jedes Spiel davon abhängig machte, wie alles werden wird — und sie ist fortgefahren, ohne daß ich sie gesprochen habe. So bin ich, triumphierte er, und kroch unter ihrem Blick zusammen. Und wußte jetzt gar nichts mehr. Nur, daß er die Mutter von früh an gehaßt hatte; ins Tagebuch geschrieben, sie lügt. Sie belauert mich. Und eine Schwester — aber er wollte nicht denken, er trotzte. Sah boshaft wild auf — war plötzlich gestorben — er konnte den Blick der Frau nicht länger dulden, doch — sie sah ihn vielleicht gar nicht mehr an, er hörte sie lachen — ja, und die Schwester, ihr Tod war ihm nicht unlieb, wenngleich — seine Gedanken verloren sich.
Sie hatte ihn immer an die Hand genommen, er war ja auch mal ganz klein, so ein Pummer, klein und dick. Da aber sagte unerwartet die Frau zu ihm: Heißen Sie nicht Martin — und sah ihn ernst an, dann lächelnd: Schade. Ihr Gesicht zuckte. Böhme sah, daß es ganz weich war. Es war, als ob ihre Blicke ihn aufhöben und behutsam davontrügen. Er lächelte verlegen. Sie gingen dann auf die Straße. Sie verabredeten bald wieder eine Zusammenkunft. Kommen Sie auch mit, sagte sie dem Studenten. Der war indessen fest entschlossen, sich durchzuarbeiten. Er wollte dieser Frau gegenüber als Etwas kommen. Später natürlich. Ein paar Jahre. Er ging dann allein immer weiter die Straßen entlang. Er schleppte sich mit etwas. Ein Ungeheures war auf ihn gefallen. Er haßte sich. Grinste: Maria — und suchte Bekannte auf.

Für wenige Tage später hatte sich Maria mit ihm verabredet. Er kam sehr viel zu spät. Voller Unruhe, aber doch etwas befriedigt: So ist es wenigstens gleich aus, aber später; ich werde mich schon herausmachen. Indessen Maria wartete noch. Es fiel ihm quälend ein, daß er gar nicht gedacht hatte, sie könnte überhaupt nicht kommen. Er verwunderte sich, brachte kein Wort der Entschuldigung heraus, er schämte sich. Wenigstens konnte er befreit über Alltägliches mit ihr sprechen — mit einer gewissen Zurückhaltung, die ihm jedoch allmählich fröhliche Unbefangenheit auslöste. Sie schlug einen Spaziergang nach einem entfernteren Park vor. Sie gingen den langen Weg zu Fuß. Das Ungewohnte erschien ihm jetzt selbstverständlich. Maria erzählte wieder von ihrem Verlobten. Sie sagte, er spricht wenig. Man hat lange zu tun an jedem Wort. Hans antwortete, er möchte ihn kennen lernen. Er war sehr offen. Ein Weg blitzt ihm auf: Die beiden aufzusuchen später, wenn er fertig war. Der Nebel hing schwer über den kahlen Ästen und streichelte ihn. Ein feiner Sprühregen rieselte ihm Bestätigung. Die beiden Menschen strahlten ein Glück vor sich her. Maria sprach von den Freunden des anderen. Sie hatten auf einmal einen, den sie gemeinsam kannten. Der sich überdies erschossen hatte. Maria verteidigte. Leichthin, milde. Der Böhme sagte, es sei sehr schwer; man hat so wenig Berechtigung. Sie sprachen lange über den Freitod. Sie wollte mehr hören, sie hörte aufmerksam zu. Er entwickelte eine Theorie. Es war ja unsagbar kindlich. Ihre Blicke tasteten immer über sein Ge-

sicht, das mürrisch geworden war. Er mühte sich. Wollte sich zeigen, er war ganz darin beschäftigt. Aber was denn, um Gottes willen, fiel ihm auf? Er war nahe daran, überlegen zu lächeln. Er hatte so große braune Augen, die er fragend aufschlug. Sie tastete über sein Gesicht, er hatte auch braune Haare. Er ist sammetweich, dachte sie, die Nase ist kühn geschwungen — Maria mußte an sich halten. Sie gingen den langen Weg wieder zurück. Stockend, als sei gerade an dieser und jener Stelle noch etwas Besonderes zu sagen. Maria war ängstlich geworden. Sie hatte heftige Rückenschmerzen. Wenn er es merkt, fürchtete sie. Es war zu sehen, daß er beim Gehen Schmerzen hatte. Ich bin, scheint's, geschlechtskrank, dachte er. Es war einfach unerklärlich. Aber es waren untrügliche Zeichen. Sie benutzten dann doch die Tramway. Jetzt bin ich gar noch geschlechtskrank, frohlockte er und bestärkte sich in seinen Vorsätzen.
In allem, was sie noch sprachen, kam er ihr zutraulich entgegen. Wenn wir wieder zusammen sind, darf ich ihn bei der Hand nehmen, fühlte sie. Sie verglich ihn später mit dem kleinen Martin, mit dem sie als Mädchen immer zur Schule gegangen. Sie durfte sich alle Tage einen Apfel kaufen, an dem sie ihren jüngeren Weggenossen beißen ließ, doch der mußte ihr auch ein Stück von seinem Butterbrot dafür geben; sie gingen den Weg hin und zurück. Sie sah sich in ihrem Stolz, jemanden führen zu dürfen; sie war als Kind immer allein, ganz ohne Spielgefährten. Und hatte ganz lange dünne Beine, daß alle darüber lachten. Und immer solche Furcht vor den fremden Menschen. Sie wollte dem Böhme das alles erzählen, als sie in der Tramway saßen. Sie begann auch plötzlich von der Kindheit zu sprechen. Im allgemeinen natürlich. Sie sah sich von einer Höhe hinableiten. Es war nicht mehr aufzuhalten. Sie beobachtete ihn in zitterndem Entsetzen. Aber sie mußte davon erzählen, wenn sie auch manches noch verschlucken konnte. Sie hörte sich von

so vielem sprechen. Daß sie als kleines Kind hinter der Schranktür versteckt gewesen ist, Butter genascht hat — immer alle Finger voll; daß sie stundenlang unter der Bettstelle sich versteckt hielt; sie mochte kein Spielzeug, schrie alle Besucher zur Tür hinaus. Sie war später ein böses Kind — das sagte sie. Spielte mit kleinen Jungen. Sie wußte aber schon alles, sagte sie. Ihr schwindelte. Sie sah, daß sie sich unaufhaltsam zerriß. Eine widerliche Fratze tauchte auf. Sie hörte sich eisig lachen. Voller Bosheit. Wollte die Zunge rausstrecken, wühlte nach einer Erniedrigung, suchte ein Schimpfwort. So verging der zweite Tag. Sie verabschiedeten sich. Er hatte lächelnd zugehört. Auch manchmal hineingesprochen. Erfahrungsgemäß — selbstverständlich. Aber er schüttelte nicht einmal den Kopf. Er hatte gar nichts verstanden und dachte nicht mehr daran. Maria aber fühlte, sie muß sich noch heute was zum Possen spielen. Ich bin doch nur Dreck, schluchzte sie. Es war indessen kaum ein Schluchzen ungebändigter Freude. Aber es blieb soviel, daß sie dem Studenten für diesen Abend aus dem Wege ging. Ich will mit dem Kronprinzen schlafen, entschied sie.
Und es vergingen noch viele Tage wie diese. Böhme mied ihre Gesellschaft. Ging aber doch mit anderen Leuten. Trank wieder. Einmal war Böhme betrunken, als er zu ihr kam. Sie ließ sich zu seiner Wohnung führen und bat kühl um den Brief, den sie nach jenem zweiten Tage ihm geschrieben hatte. Er gehorchte dumpf, holte den Brief herunter. Es war eigentlich kein wesentlicher Inhalt darin, mehr eine weitere Verabredung. Doch waren ihm die Buchstaben so lieb. Es wuchsen drinnen bunte Blumen. Ein warmer Atem, er fuhr mit der Hand über die Seiten. Es schmerzte ihn sehr, daß dieser Brief nicht mehr sein war. Er dachte, es hätte mir ein Halt sein können. Aber er sagte nichts, er holte den Brief und gab ihn zurück. Nicht trotzig, nicht mal eigentlich traurig, ein kleinwenig wehmütig, weich

und verwirrt. Er dachte, sie weiß schon; es muß so sein. Sie stammelte, ich kann nicht etwas von mir bei einem anderen wissen. Sie war wieder ganz unsicher, zitterte: Behalte ihn doch, reiß ihn mir aus der Hand — und dankte ihm voll herrlich aufströmender Freiheit, daß er so ruhig und bedrückt neben ihr weiterging. Sie gingen zu dem Lokal zurück, aus dem sie ihn telephonisch herausgerufen hatte. Sie standen lange Zeit vor der Tür, er wagte nicht, sich zu verabschieden, sie sprachen kaum ein Wort, er merkte, es ginge nicht an, einfach ein Band, das unerwartet vorhanden war, zu zerreißen; er war mehr erstaunt und fühlte dumpf, was wird noch werden? und war froh, als sie ihm vorschlug, mit ihr ein Café aufzusuchen. In dieser Nacht zog sie ihn an sich und küßte ihn. Er hätte weinen mögen.
Und dann ging sie in der folgenden Nacht mit hinauf in seine Wohnung. Es war beinahe, als ob sie seine Bedenken niederringen mußte. Sie blieb am Tisch sitzen, nötigte ihn endlich ins Bett. Er schlief auch ein, voll ungewisser bohrender Fragen. Sah sie in der Frühe schlafen, den Kopf auf beiden Armen — und atmete schwer, sie erwachte. Sie gingen den ganzen Tag umher. Maria war glücklich. Nahm seinen Kopf. Er zitterte. In dieser Nacht schliefen sie zusammen im Bett, sie berührten sich nicht. Er war so scheu. Aber er schmiegte sich eng an sie und zeigte ein unendlich weiches fernes Lächeln, als er schlief. Maria erschauerte. Ich müßte beten können, fühlte sie dumpf.
Sie war bald alle Tage bei ihm. Sie schauten zusammen in den Tag. Aber sie machten keine Pläne. Nur er dachte manchmal an sein Repetitorium oder ging hin. Oder schrieb seinem Vater um Geld. Mußte lügen. Er fuhr auch auf einen Tag nach Haus. Sie gab ihm Reisegeld. Aber sie merkten alles dies weniger. Nur daß er dann sich häufiger betrank. Es war aber auch so, daß auch Maria schwankend war, sich haßte, ihn meiden wollte, weglaufen, gerade wenn er dabei

war, sich zu verlieren. So blieb sie bei ihm. Der Ring war wieder eisern. Und einmal mußte sie ihn nach der Wohnung schleppen. Tragen. Er fing sogar Händel auf der Straße an. Bekam von einem Passanten Ohrfeigen. Und mußte, endlich zu Bett gebracht, brechen. Sie wollte ihm helfen. Er besudelte sie. Sie brachte ihm Früchte und Konfekt und mühte sich um ihn, bis er schlief. — Und wartete und mühte sich um das Leben, das von fernher in ihr emporwuchs.

Sie reiste mit ihm über Land. Sie fieberte. Raffte alles Geld zusammen. Log alle Menschen an. Sie legten sich in den Wald, schauten in den Himmel. Es wird bald Frühling sein, fühlte er. Und dachte nichts weiter.

Und wieder einmal plötzlich, als sie sich an ihn schmiegte, umfing er sie und tat die braunen Augen weit auf und liebte sie.

Bald litt es Maria nicht länger in der Stadt. Sie wurde unruhig, die Unruhe wuchs. Sie waren den ganzen Tag zusammen, aber es blieb etwas zurück, das quälte, unerträglich wurde. Böhme lebte fast unberührt inmitten der anschwellenden Angst, er machte entfernt einen Plan, nach einer anderen Stadt zu übersiedeln, prüfte die Möglichkeit, Geld zu verdienen, unabhängig vom Vater. Alles so nebenbei. Dachte, ich bin glücklich, warum gerade ich — sah dankbar zu ihr auf, doch traf ihn auch häufig der Wunsch, auf später Etwas, von dem er eigentlich nichts Näheres wußte, hinauszuschieben. Maria wohnte bei ihrer Mutter. Sie ließ das auch alles im Dunkeln. Einmal mietete sie plötzlich ein Zimmer. Schloß sich drei Tage mit Böhme ein. Jetzt muß etwas geschehen, fühlte sie. Gab es ein Leben —? Sie sahen sich dann zum ersten Male feindlich an,

ohne daß er es merkte. Er erzwang sich, daß er frei hinausgehen konnte. Eine aufbäumende Geste, der er nicht Herr war, stieß sie zurück. Sie war fiebernd heiß; sie klammerte sich an ihn. Er wollte fort. Er bekam auf der Straße Angst, lief wieder zurück. Und vergaß bald alles wieder. Sein Plan wurde schärfer. Maria blieb gedrückt. Sie knüpfte Verhandlungen mit einer Variététruppe an, mit der sie schon früher gereist war. Sie beobachtete ihn scharf. Sie erzählte viel von diesen Reisen. Von der Eintönigkeit, nachtsüber in den Cafés herumzusitzen. Der Langenweile der Gesellschaft, säete Ekel. Alles war ihm fremd und lockte. Ich werde schon irgendwie mitarbeiten können, beschloß er, so oder so; es wird sich was finden, wir können zusammen bleiben. Er war begeistert. Erst muß ich hier fort sein, dachte er. Sie wagte nicht mehr, sich offen zu sträuben; sie wurde mit hineingerissen. Böhme nahm beinahe überlegen die Sache in die Hand. Sie sollte der Truppe nach Petersburg nachreisen. Er drängte sie direkt hinaus. Der Verlobte hatte Geld geschickt. Böhme mußte warten. Er hatte noch kein Geld, doch war welches zu erwarten. Maria litt und wußte nichts zu sagen, sie hätte soviel zu ihm sprechen wollen. Hoffnungslos zuckte sie die Schultern: Er wird mir wieder entgleiten. Hätte schreien mögen: Es ist ja alles nicht so. Und glaubte doch, wenn Hans sich von der Idee begeistern ließ. Mußte glauben und haßte sich. Es war noch einmal in meinem Leben eine Möglichkeit — dachte sie, ich bin doch verloren. Ich möchte gut werden, träumte sie. Gut und rein. Sie hatte als Kind immer die Mädchenbilder in den Modeblättern gesehen; die waren dadrin so sauber und schön gekleidet; spielten Reifen; sie lief geflickt herum, sie war arm, mußte sich die Augen nach allen schönen Sachen aussehen; sie wolle nicht mal welche; sie mußte sich lieber unters Bett verkriechen. Ja, das war sie. Beschmutzt, Zuschauer. Ein Gitter war da, Hohn, alle mißtrauten,

sahen sie schel an. Sie mußte sich alles erzwingen. Ich bin ja schön, wußte sie. Die hohlen dreckigen Männer laufen mir nach — immer nehmen, auspressen und sie vom Leibe halten; so zerstörte sie sich. Schmeißfliegen. Sie liebte Hunde, spielte — und es kam auch vor, daß sie die Tiere mit ihren Tränen benetzte. Und zart, weiß, zitternd unter den vielen Menschen herumging. Wieviel Schritte nur — ich bin ja so krank, fühlte sie. Der Böhme beschwor und drängte. Unter dem sprießenden Grün lustiger Maibäume standen sie noch einmal lange Zeit hinein bis in den feuchten Abend. Sie konnte nichts mehr sagen. Wollte seine Hand nehmen und küssen — so war sie. Er dachte, nur fort und ich hinterher. Er sprach viel und immer dasselbe. Sie nahm seine Sachen gleich mit. Ich warte nur hier auf das Geld, wiederholte er immer wieder. Schreibe, wenn der Zug abgefahren ist, sagte er. Er führte die Zitternde nach Haus. Er wartete einen Tag. Nichts. Ich kann noch nicht. Hans . . . komm noch einmal zu mir. Er hielt sich versteckt. Den andern Tag fuhr sie ab. Schrieb: Leb wohl und einiges auf Plan und Reise Bezügliches.

Ein Telegramm meldete ihre Ankunft, weitere Nachricht abwarten. Böhme fürchtete sich, allein zu sein. Suchte seine zahlreichen Bekannten auf, trieb sich in den Lokalen und Spelunken herum, trank hastig — es mußte der Tag kommen, wartete. Es wurde eine Qual, die sich nicht übertrinken ließ. Er mußte hinaus aus der Stadt. Der Frühling johlte, es war lächerlich warm. Wollte tanzen draußen, wo die Huren des Nachmittags ihre Kavaliere fingen. Ja, aber den Mut dazu — bissig, grölend. Lieber saufen. Er warf den Bierkrug unter die Tanzenden. Man tat ihm nichts. Es kam noch immer keine Nachricht. Als

er etwas Geld erhielt, das gerade zur Reise langte, fuhr er ab. Besoffene Studenten begleiteten ihn zum Bahnhof, es war ein richtiger Spaß. Er fuhr zwei lange entsetzliche Tage und drei Nächte. Lag fiebernd auf dem oberen Brett in dem schmutzigen Abteil. Hörte sich verfolgt, die Leute im Abteil sprachen über ihn. Man wird ihn gleich wieder ausweisen, hörte er, der kommt nicht rein. Er stand zitternd am Fenster, während der Zug durch Gott weiß was für Ebenen kroch. Er sah keinen Menschen, keine Häuser, keine Wälder. Er betete etwas laut vor sich hin. Er setzte sich plötzlich zu einer Frau und bat weinend, sie möchte doch ihren Mann bitten, ihn nach Petersburg hineinzulassen. Er weinte. Der Mann riß die Augen entsetzt auf. Es war allerdings irgendein Beamter. Aber kein Mensch verstand ihn, sie wären bereit gewesen, mit ihm zu weinen. Er mußte erzählen, zu wem er fährt. Alle verstanden ihn nicht. Bis ihn Maria am Bahnhof auf die Straße zerrte. Er schrie, ich muß noch hierbleiben, ich werde interniert. Maria hatte eine Kollegin mitgebracht. Sie zogen den Böhme auf die freie Straße hinaus.

Obwohl Maria das Telegramm, das seine Ankunft meldete, im Kreise der Kollegen mit hartem Lachen zerrissen hatte. Sie war dabei, einen anderen Weg zu gehen. Die Bahnfahrt hatte in dumpfen Erschütterungen vieles zugedeckt. Einfrieren lassen. Trotz geweckt. Sie war wieder allein. Maria. Und wurde so glücklich erlöst. Schön und ganz unverdient. Ein Geschenk. Sollte es wirklich sein — sie nahm ihn zitternd am Arm. Sie fuhren ein Stück auf der Tramway. Sie fuhren ein Stück auf dem Motorboot. Er ließ beim Aussteigen seine Sachen ins Wasser fallen. Ein Karton Schriften und Wäsche, die verdarb. Sie brachte ihn in eine Pension im Zentrum, in der hauptsächlich Artisten wohnen. Der Blick auf die Fontanka, die braunen Flöße, die großen Männer mit den roten Blusen, lodernde Feuer, über den grauen Schleier des Spätnachmittags stiegen heiser und

eintönig erstickende Gesänge. Er fieberte. Redete stockend über seinen Plan, sich zu beschäftigen, Geld zu verdienen. Maria dachte einen Augenblick quälend an ihre Vorstellung im Theater. Sie vergaß, zwang sich. Schickte die andere allein fort. Maria bettete den Zitternden ein. Sie wich diese Nacht nicht mehr von seiner Seite. Er stöhnte von Zeit zu Zeit laut auf. Schrie: jetzt stirbt mein Vater — erfährt meine Flucht, bricht nieder. Schrie und wimmerte. Klammerte sich an Maria. Sie lag dicht an ihn geschmiegt, regungslos. Jhr Herz schlug. Vielleicht darf ich dich nicht mehr lieben. Sie wich nicht von seiner Seite. Viele Jahre glitten stechend über sie hin. Bis er in ihren Armen entschlief. Zuckungen zogen über ihn hin, wurden schwächer, er dehnte sich scheu, zog die Beine an und schlief, als wenn er lächelnd etwas Schönes wüßte. Und als sie ihn dann früh fand — sie brachte Kuchen und Milch und Brot mit — mußte sie ihm sagen, daß sie der Direktor entlassen hätte. Auch hätte sie es schon vorher gewußt, nur nicht schreiben wollen. Sie küßte ihn. Er machte sich nichts daraus. Mochte werden, was wollte. Er war glücklich. Zwischen den vielen erfolglosen Gängen in die Bureaus der Unterstützungsvereine, zum Generalkonsulat, von dem er eine Anweisung aufs Arbeitshaus mitbrachte statt der erhofften Fahrkarte zur Heimreise, zwischen dem Aufgeben der Telegramme, in denen er mit dem Erlös ihrer Schmuckstücke Verwandte um Geld bat, schlenderten sie träumend den Newsky Prospekt entlang, standen andächtig in dem Gewölbe der Kasans-Kathedrale, kauften mit dem letzten Kopeken auf einem Markt mitten in einer winkligen schmutzigen Straße für Maria eine kleine neue Gurke, saßen im Park und sahen auf spielende Kinder, und einmal blühten in einer Nacht tausend bunte Lampions in allen Straßen, und alle Leute sangen in dieser weißen Nacht, die mit den Lichtern spielte und Kreise und Spalier zog. Aber es kam auch eine Stunde, in der Maria von ihm weg ins Theater ging und

ein Herr mit rotem Vollbart, den sie beide schon vorher lachend gesehen hatten, wie er hinter ihnen herging, ihr folgte und mit ihr stand und sprach. Während er draußen lange Zeit an einer Ecke wartete und wartete und dann trotzig in seine Wohnung ging. Aber sie lachte ihn aus und streichelte ihn. Während er noch dachte, ich werde mich schon rächen, verflog aller Trotz. Er bekam gerade knapp das Geld zur Heimreise. Sie fuhren mit dem Schiff zurück, mußten glückliche Nächte auf Deck unter einem Zelt schlafen, sie bekamen dicke, große Läuse, sie hatten so viele Pläne zu besprechen, er war voll sicherer Hoffnung — und kamen an einem strahlenden Sommermorgen in der Hauptstadt an. Nur ihr Verlobter hatte geschrieben, daß er nichts mehr von ihr wissen wollte; zu dem konnten sie also nicht gehen.

Aber sie fanden auch so ein Zimmer und meldeten sich als Bruder und Schwester, lebten noch viele Tage sorglos und sahen sich strahlend in die Augen.

Eines Tages schrieb sie wieder dem Verlobten, bat um eine Aussprache, wollte, sagte sie, Geld herausholen und bekam wieder eine Absage. Er sah sich um eine Stellung um. Trat dann als Volontär in ein Geschäft ein. Bekam täglich sein Geld. Mußte den Tag über im Geschäft sein. Sie kaufte ihm die ersten Tage noch Cremeschnitten, legte darauf einen Zettel: Meinem lieben Hans — und versteckte sich. Oder begleitete ihn und holte ihn ab. Er saß inmitten der hohen kahlen Häuser voller Kontore, schrieb in einem Archivzimmer für sie einen kurzen schönen Brief, malte ihre Buchstaben nach. Aber am nächsten Sonntag, während sie nach dem Verklingen der Glocken lauschten, vom Garten des Nachbarhauses die Begleitmusik eines Vorstadttheaters in abgerissenen Stößen eindrang und traurig machte, sagte sie, ich geh jetzt fort, bin verabredet. Er glaubte ihr nicht; es war gar nicht, daß er erschrak. Sie bestand darauf. Ging auf einmal wirklich fort.

Ließ noch fallen, es wird sich vielleicht was ändern, und machte ein bedeutsames Gesicht. Die Einsamkeit schrie um ihn. Er nahm die wenigen Pfennige, die er noch besaß, kaufte sich Fusel. Starrte auf die Straße. Es tat quälend wohl. Sie kam erhitzt zurück. Wollte ihm sagen, wie schnell sie zu ihm gelaufen ist. Da gab sie ihm eine Ohrfeige, als sie in sein aufgedunsenes Gesicht sah. Sie holte aus und gab ihm einfach eine Ohrfeige. Sie war über sich selbst erschrocken. Dann ging sie hinaus und schloß sich ein. Angst ballte sich in ihm zusammen. Wuchs drohend empor. Sie kam später und sagte, sie wird von ihm weggehen. Wir werden uns trennen, sagte sie; du bist nicht der, den ich gesucht habe. Ich werde weiter suchen müssen — sie zuckte die Schultern. Er empfand, daß sie schön ist. Rein, hoheitsvoll. Ein überirdisches Wesen. Es stürzte in ihm etwas zusammen. Stürzte, sauste nieder — er schloß vor Schmerz die Augen. — Ich muß zu einem aufblicken können, sagte sie, schade. Er fühlte sich zerreißen. Griff nach dem Schade. Es gelang nicht mehr. Er fiel. Da warf er sich vor ihr nieder. Hörte nicht, wie sie ihn höhnte, kalt, ruhig. Er weinte. Er bettelte. Er umfing ihre Knie. Sie ging wieder hinaus. Er weinte lautlos die ganze Nacht. Dann bettelte er sich wieder zu ihr. Sie schien noch fest entschlossen. Bis Mittag wird sich's entscheiden, entschied sie. Er sollte ins Geschäft gehen. Er stand stumm und trotzig. Der letzte Autobus rollte vorbei, er kam nicht mehr zurecht. Er blieb stehen. Dann ging er ihr nach durch die Straße. Sie ging ganz langsam. Er dachte, vielleicht lächelt sie jetzt — ob ich hingehe. Er ging noch lange hinterher. Dann lächelte Maria verstohlen. Sie nahm seinen Hut und trug ihn, dann gingen sie wieder zusammen.

In dieser Zeit fuhr Maria plötzlich entschlossen zu ihrer Mutter. Sie fühlte sich elend, und er wußte, sie kommt wieder. Er fühlte ihre Entschlossenheit, es war, als ob sie die Zähne zusammengebissen hielt, ihm immer wieder neue Kraft einhauchte. Und Stürme rasten in ihr auf und nieder. Er sah, daß sie unter Schmerzen litt. Sie wiederholten sich alle Tage, es wird alles gut werden. Er wußte ihre zitternde Unruhe, die ihn umhüllte, kaum zu deuten, doch glaubte er ihr, es wird alles gut werden. Er gab sich Mühe.
Eines Tages trat er vor den Chef und bat um ein Darlehn. Maria war schon acht Tage fort. Sie schrieb aus einem Krankenhaus. Er empfand eine scheue Freude, sie macht sich für ihn gesund, will mit ihm aufbauen. Der Chef lehnte ab, sein Ansinnen war unverständlich, verworren. Der Chef schickte ihm einen jungen Mann nach und ließ ihn noch einmal zurückrufen. Er sagte jetzt ganz offen, so und so; ich will Möbel kaufen, Wohnung einrichten und alles wie es war. Das war an dem Tag, als Maria zurückgekommen war. Er bekam das Darlehn, das Geschäft bürgte, die Kollegen besorgten die Wohnung, halfen beim Einzug, Maria ging sich bedanken. Böhmes Vater, vom Chef verständigt, erbot sich, eine Beihilfe zu gewähren. Böhme glaubte sich einen Schritt weiter. Rechnete, überlegte, traf Anstalten, während Maria still in sich gekehrt blieb, in der Wohnung auf und ab ging und wartete, daß er abends, manchmal mittags heimkam, ihn des Morgens ein Stück begleitete oder ihm vom Fenster nachsah und ihm noch ein liebes Wort nachrief, während Maria übertags von der Wucht auf sie einströmender dumpfer und doch schillernder Empfindungen niedergedrückt blieb, und brüchige Erinnerungen harten wilden hellen Lebensmutes, Haß geradenwegs durchzusetzen, entrücken, schwerer sich verschließen und unerreichbarer in graue Tiefen sinken sah — daß Fesseln brannten, die Kehle zugeschnürt blieb, die fiebernde Hand müde abließ, bleiern sank. Und es waren auch die Stun-

den, in denen sie sich nach dem Kinde sehnte. Böhme rechnete und arbeitete.
Sie sagte zu ihm: Durch meine Behandlung im Krankenhaus habe ich das Kind gerettet. Sie hatte verschleierte schwere Blicke.
Böhme stieg und stieg. Sie konnten mit dem, was er verdiente, gut auskommen. Er fuhr Weihnachten zu seinen Eltern. Wollte auftrumpfen. Ließ Maria viele dunkle drohende Stunden allein bei ihrer Mutter verbringen. Die Angst, die um sie war, gewitterte. Sie beschlossen sich trauen zu lassen, er wollte den Eltern noch stärker kommen. Die Mutter hatte den Wunsch nach einer späteren Feier in Rührung und Verzeihung durchblicken lassen. Der Vater eher boshaftes Mißtrauen. Es war gerade für ihn Zeit. Maria hörte auf ihre Mutter, verschloß sich der drohend aufsteigenden Schönheit ihres Lebens, sagte sich hart, ich will nicht mehr, quälte sich. Blieb hart. Sie gingen sich trauen lassen. Maria hatte ihre Personalien gefälscht, sowohl Familiennamen wie auch Geburtsdaten. Sie sprachen hart gegeneinander, bis er alles richtigstellen durfte. Er mußte bei der Behörde noch bitten, sonst hätte man sie bestraft. Er betrank sich vor dem Tag des Aufgebots, daß sie nicht mit ihm hingehen wollte, es mußte eine Woche verschoben werden. Sie lebte mehr dem keimenden Kinde. Er saß wieder hier und da mit Bekannten zusammen. Ich brauche Zerstreuung, entschuldigte er sich. Einmal blieb er eine Nacht aus, wagte sich nicht nach Haus, schickte einen andern mit einer Entschuldigung. Er wurde sehr unruhig, rechnete und arbeitete noch mehr, brachte ihr Geschenke mit, dachte, wie kann ich sie erfreuen, aber er wich nie ihren Blicken aus. Er nahm häufig quälendes Leid mit ins Bureau. Erst muß die Grundlage geschaffen werden, beruhigte er sich. Maria sah ihn weiter hasten. Sie hörte mit geschlossenen Augen zitternd auf ihr Kind. Sie hielt sich oft krampfhaft an Stühlen fest. Aushalten, stieß sie hervor. Leiser: Aushalten — weinen, erschüttert. Sie warf

einmal kühl und sicher eine Gesellschaft hinaus, die er ihr mitgebracht hatte. Sie erzählte ihm einmal, daß sie einen Jugendbekannten getroffen hatte. Böhme stieg weiter in seiner Stellung. Sie wechselten nach zwei Monaten wieder die Wohnung. Richteten sich besser ein, es kostete viel Geld. Es gab große Unruhe, drückte auf die Hast seiner Arbeiten, zwang neue Möglichkeiten. Es drückte. Maria begann wahllos einzukaufen. Sie trieb ihn immer wieder an. Es kriselte bereits. Er herrschte im Geschäft unbeschränkt. Sie nahmen ihre Mutter zu sich. Bald wird er eine neue dauernde Stellung haben, wußte er. Ich kann auch privaten Neigungen nachgehen — später, er wußte nicht welchen. Aber die Frau durchsetzen. Er stellte sie in seine Rechnung ein. Die Eltern kamen ihm wieder entgegen, der Vater wies einen Betrag für die bevorstehende Entbindung an. Sie saßen noch manchmal den Sonntag allein zusammen, sahen sich schweigend an, durcheinander hindurch. Er, wie um auszuruhen, sie — schwebend, demütig, zerbrechend. Das Fremde schoß empor. Wirkte. Feindliches lauerte. Luft — schrie sie nachts. Rannte gehetzt durch die Straßen. Kehrte sich gegen die Mutter. Verzerrte das Gesicht. Dann gebar sie das Kind. Wochen vergingen. Böhme zappelte. Griff nach einem Halt. Sie sank mehr in sich zusammen. Es war, daß sie hätte in das Räderwerk ihres gemeinsamen Lebens eingreifen können. Sie gewann die Leitung. Sie sah, wie die Mutter das Kind zu sich nach Haus nahm. Es war kränklich. Wird man es erhalten können — Sie sah einen stahlharten Weg vor sich. Mut. Sie reckte sich, ballte sich zusammen, reckte sich wieder. Mut. Er griff und griff. Es jagte um ihn, raste, überschlug sich. Halt, wollte er rufen. Lachte sie nicht boshaft? — Um Gottes willen, er betrog sich. Er fühlte, wie er sie bat, zu warten, sich zu gedulden, die Grundlage — die Grundlage, zitterte es in ihm. Sie wollte nicht länger ansehen, daß er sich betrank; daß er ausblieb; daß er verschlossen wurde. Sie

gab ihm vor den Leuten Ohrfeigen. Atmete auf, kam ihm entgegen. Er gab alles auf. Lief davon. Floh.

Floh zu seinen Eltern. Marias hartes Lachen schlug ihm schmerzend hoch hinauf. Maria dachte verlangend, zitternd, sanft: Hans: . . . Die Grundfesten fielen zusammen, Prägung verwischte. Maria rief in gleitendem Schrecken, sehnsüchtig, wissend: Hans . . . Er entschwand. Es wurde alles eben. Das Blut stockte — Maria weinte bitterlich.

Dann fuhr sie ihm nach. Sein Vater vermittelte. Sie suchte ihn bei seinen Eltern auf, biß die Zähne zusammen. War mehr demütig. Wollte noch Leben erraffen. Maria ließ es geschehen, daß seine Mutter sie musterte. Ließ alles geschehen, wie die Eltern von sich aus Einteilungen trafen. Er wand sich in starrer Ohnmacht. Die Eltern ließen das Kind taufen. Es kam auch das erstemal, daß er Maria laut vor den Leuten beschimpfte. Vor seiner Mutter. Daß die Angst gegen Maria schlug, die seinen Schritten nachging. Immer und bei allen hinter ihm her, er wollte ja sich ihr entziehen. Ich muß doch, du — Hans, muß ich nicht? — dachte sie. Doch er zog ein Gesicht. Er wollte sie schlagen. Mit der Faust in die Fresse, fühlte er. Er riß sie vor seiner Mutter an den Haaren, stieß die Mutter beiseite, zertrümmerte Gegenstände. Fremde Leute regten sich auf. Er sollte sich wieder eine Stellung suchen. Überdies hatte er gelogen, es sei noch alles beim Alten. Er wußte, er wird sobald keine finden. Er raffte noch überall Geld zusammen. In ihm bohrte noch aller Haß. Sie verschwieg, daß ihr Kind sehr kränklich war. Es wird verkrüppelt, sagten die Ärzte. Sie sagte ihm nichts, daß sie den ganzen Tag das Kind herumtragen mußte, es schrie. Sie sollte verdammt sein, hatte das Kind nicht schlechtes Blut — sie

hatte dazu noch ihre Mutter um sich. Lebte die Jahre zurück, die Kälte fraß sich wieder ein. Legte Hülle auf Hülle, verkrustete. Sei mir nicht bös, wollte sie zu ihm sagen. Du — schrie es hinter ihm. Er konnte nicht aus.
Da tat er noch einmal einen Sprung, stellte unsichere Pläne ein. Sie fuhren ins Gebirge und blieben vierzehn Tage von allem abgeschnitten, verschwunden. Er empfand, daß sie sich wieder suchten. Maria lebte davon unberührt dahin und wartete. Dachte, es sei Zeit gewonnen. Wollte sich in ihn hineindenken. Sie war so einsam. Sie konnte sich in ein Schotenfeld legen und essen, den Ziegen nachspringen, sah ganz weit hinein in den Himmel, lief mit den kleinen Lämmerwolken, das blonde Haar strich im Winde, sie konnte mit den Fingern die blauen Zacken ferner Berge nachfahren, aufblicken, als sie schwarz wurden, wackelten und brechen wollten, bis jemand feuchte graue Wände dazwischen schob — und in schwerem Frieden die Augen wieder schließen — die Hühner spielten mit ihr, viele große und kleine Hunde, Dackel und zottige tapsten mit ihr herum, fing eine Katze, schrak vor Mücken — hinter allem drohte, was wird er nur tun? Er spricht mit ihr, tut sorglos, schwindelt neue Anstrengungen und Pläne. Lacht nicht — wer ist denn das? Sie hätte alles laut herausschreien wollen. Er ging mit ihr Himbeeren pflücken. Oder Brombeeren. Führte sie breite schweigende Waldwege. Eine entsetzliche Angst war um ihn. Sie hätte in ihn hineinkriechen wollen. Ich bin so allein, jammerte es in ihr. Aber die Sonne leuchtete jeden Tag. Endlich begriff er. Ich suche nur mich, fühlte er und mußte an sich halten. Grinsend schreckte ihn: Und warum auch nicht . . .
Dann aber mußte die Frau wieder zu seinen Eltern. Für ihn bitten. Er spreizte vor Ekel die Finger, bloß nicht daran denken. Na ja, er lief nicht weg. Er wartete geduldig. Sie durften kommen. Die Frau mußte nach ein paar Tagen

fort. Er wollte sich an sie schmiegen. Ach Gott, sie streichelte ihn. Es wurden Verabredungen getroffen. Er sollte in einer anderen Stadt weiterstudieren, d. h. erst in der, in der auch Maria wohnte, dann wollte er allein sein, täglich schreiben — nein, dann sollte er in der früheren und bei ihrer Mutter wohnen, dann aber in einer anderen mit ihr zusammen leben. Das Kind kam zu seinen Eltern. Und sie fuhren wirklich ab. Lacht nicht.

Böhme sträubte sich gegen jene Stadt. Es war nicht zu leugnen, die Stadt hatte ein eigenes Gesicht, es hatte ihn angezogen. Er liebte es nicht, vielleicht nur, daß er es fürchtete. Er wurde in den ersten Tagen so krank, daß Maria die Sorge um Wohnung und so weiter ganz überlassen blieb. Sie mußte sich allein in der Stadt umsehen, die kalten Häuserklötze fragen. Was wollte sie hier, es war alles fremd, höhnisch, es war alles so auseinandergezerrt. Hinter den Leuten lauerten gierige Fragen, Fangarme streckten sich aus. Die gelben Blätter fielen auf ihre drückende Unruhe, wenn sie im Park neugierig herumgingen, wenn Maria die Enten fütterte, raschelten zur Ruhe, aber es bot sich kein Rat und Ziel. Sie blieben die ersten Wochen ganz allein. Er brachte es nicht mehr über sich, ein Kolleg zu besuchen. Ich muß halt was anderes anfangen, sagte er sich. Aber auch kein Wort mehr. Sie beobachtete ihn, wurde vor ihm scheuer. Was soll ich hier? beharrte sie, sah einen Abstand entfernter werden, fühlte sich die Hände in den Schoß legen, müde und gelangweilt, die Achseln zuckend; gedämpfter grollten dumpf ihre Ängste, brach sie tagsüber völlig, ließ hinter sich eine Fratze emporwachsen und sah auf ihn. Er tat indessen nichts zu ihr. Es war, als ob eine vorbereitete Tücke ihn blind und trotzig werden ließ.

Es traf sich, daß ein früherer Bekannter, der ihnen bisher in immer gleichen Situationen überall entgegengetreten war, auch hier ihnen in den Weg lief. Der Herr begrüßte sich mit Böhme durch Umarmung und Kuß. Maria lachte. Sie saßen zunächst manchen Nachmittag im Caféhaus zusammen. Es traf sich, daß Böhmes Vater in der Berechnung des Monatswechsels geradezu lächerlich wenig Einsicht hatte. Der Herr wußte zunächst Geld zu verschaffen. Dazu kamen noch bald eine Anzahl anderer Herren. Maria triumphierte in Magenschmerzen. Die Herren liefen hin und her, es wurde eine Sensation. Maria krümmte sich an ihrem Geburtstage in Schmerzen. Ihn durchschoß plötzlich der Gedanke, seine Eltern hätten ihr eine Freude machen können; warum sollten sie ihm nicht helfen — etwas horchte in ihm auf. Er wartete fieberhaft. Es kam nichts. Er sprach dann zu ihr davon, am Morgen des folgenden Tages. Sie schrie ihm ein Schimpfwort ins Gesicht. Sie lief weg und ließ sich den ganzen Tag nicht mehr sehen. Er dachte, es ist besser, ich trinke eine ganze Flasche Kognak aus. Sie hatten beim Krämer Kredit. Maria zuckte es in die Lippen. Blieb starr und sagte nichts. Auch als er in plötzlicher Aufwallung einer Protestmöglichkeit sich die weichen braunen Haare schneiden ließ. Sie sah manchmal in den Spiegel, verzog ihr Gesicht zu einer Fratze aus Kinderbilderbüchern und grinste. Oder pläkte sich die Zunge. Die Pflastersteine auf den Straßen taten ihm weh, die kahlen Baumstümpfe machten sich lustig, Häuser wollten über ihn fallen. Er hatte kein Recht, die Faust zu ballen — besser ist es, sich auszulachen . . . Oder gar nichts denken. Es geschieht ihnen recht — seinen Eltern nämlich, folgerte er. Und als sie eines Nachts ihn laut verhöhnte, ihn anschrie, bis er ein Auto nahm und fliehen wollte, während Maria mit dem bekannten Herrn sich hineindrängte, so daß er wieder ausstieg und die beiden beinahe allein davongefahren wären, drehte er sich mit einem

Ruck um, schlug wortlos die geballte Faust durch die Scheibe nach ihr, bis Klirren und Lachen in dumpfem Gewühl eines drohenden Auflaufs untergingen und er schließlich ganz allein und in einer plötzlich ganz leeren schweigenden Straße weiterging und das Blut aus einer Schnittwunde am Gelenk stillte und wieder beruhigt vor sich hin murmelte: die Sache ist ja noch billig abgegangen. Was machte es ihm, daß sie zu Haus schon auf ihn wartete: er mochte in ihr Gesicht nicht sehen — o Gott!

Es war kaum ein Monat vergangen. Marias Schmerzen wurden unerträglich. Ich muß mich operieren lassen, stöhnte sie. Sie wollte fort. Sie wußte von früher einen Arzt in Berlin, forderte dahin Geld. Er schrieb, er telegraphierte. Er dachte, es ist ja gleich — telegraphierte seinem Vater einen Notschrei. Es kam nichts. Er saß den Nachmittag vor dem offenen Herdfeuer und wartete auf Antwort. Wußte, diesmal ist alles aus. Meinetwegen. Er warf einen Brief nach dem andern ins Feuer. Bücher, Schriften, die wertvoll waren. Maria hockte im Nebenzimmer. Viele Stunden lang. Es fand sich kein Weg. Sie sprachen gegeneinander harte Worte, quälten sich. Er empfand Ekel. Sie schrie, ich will kein Kind; noch einmal so einen Krüppel. Er wollte sich auf sie stürzen, sie schlug ihm mit einem Hammer mitten ins Gesicht, er blutete. Dachte, es ist gut so; wenigstens ein Ende. Die Wirtsleute legten schließlich das Geld zur Reise aus. Maria fuhr weg. Später zu ihrer Mutter und war nach einigen Tagen wieder bei ihm. Ich habe keine Heimat, sagte sie dumpf, wo soll ich bleiben? — Er hatte in diesen Tagen neue Bekannte gewonnen. Er trank soviel und war lustig anzusehen, wenn er betrunken war, es war interessant. Sein Vater drohte mit der Entziehung des Wechsels. Sie zogen in eine Pension, waren immer in großer Gesellschaft. Maria merkte, wie die Leute über sie beide lachten. Dem Böhme war's gleichgültig. Es war jetzt klar, daß Maria schwanger war.

Überdies kam es häufig zu Lärmszenen. Maria nahm oft die Hilfe Fremder in Anspruch. Böhme schlug manchmal roh zu. Eines Tages fuhr er ab. Angeblich nach Paris. Es ist möglich, daß Maria aufgeschrien hat. Er hungerte drei entsetzlich lange Tage voll schneidender Märzkälte in den Straßen Berlins. Wollte sich eine Stellung suchen und fuhr wieder zurück, als auf seine Bitte Maria ihm telegraphisch das Reisegeld anwies. Er wußte nicht, wie sehr Maria in sich hineingeschrien hatte, daß alles zerbrach. Es war, als krallte sie sich in ihn ein. Er empfand es so. Dachte, ich halte schon aus. Log, ich kenne weder Freude noch Glück. Belog sich, hätte sich Märtyrer nennen wollen. Maria sah nicht die Sonne milde lächeln, hörte nicht das lustige Lachen sprossenden Grüns. Krallte sich tiefer ein. Weinte erschüttert, als eine Katze im Hause ihr Junges erdrückte. Verschloß sich mehr und mehr. Glitt taumelnd einher. Hetzte. Raffte überall Geld zusammen. Erzählte allen, daß er sie schlug. Schrie nachts. Und es war doch niemals wahr. Viele beobachteten das Paar. Welche, die ihn gern mit zum Saufen nahmen. Welche, die die Frau trösteten. Welche, die an sich gern Geld ausgaben. Es war immer eine Unterhaltung. Dann aber mußte Maria ins Krankenhaus gefahren werden. Sie gebar im siebenten Monat ein Mädchen. Das Kind starb nach wenigen Stunden. Jemand bezahlte alle Kosten. Böhme besuchte sie und war sehr betrunken, er schlief in dieser Zeit nicht mehr zu Hause.

Als sie entlassen wurde, zwang sie ihn trotz den gaukelnden Blüten heller Bäume, unbeirrt von dem Jubel blauenden Glanzes aus sich heraus. Ich bin müde, sagte er und zuckte die Achseln. Sie mußte auf ihn einschlagen. Sie mußte Gläser, Tassen nach ihm werfen. Und er gab sich Mühe. Lächelte zwar verächtlich. Doch er hörte den zitternden Ton begrabenen Schmerzes, etwas, das heraus wollte, sah das wirre, verkrampfte Antlitz. Sie nahmen wieder eine Wohnung. Sie gingen

wieder in den Frühstunden durch die Straßen, saßen im Zimmer nebeneinander und lasen.
Sie fuhren wieder auf einige Tage ins Gebirge. Zwar stritten sie sich, liefen getrennt, aber doch sah er, wie sie ins Quellwasser sprang und jubelnd badete, ihn fangen wollte — er mußte alle Lieder pfeifen, die er kannte, sie marschierten die Berge hinunter. Zitterten unter den Blitzen überhängender Gewitter, spielten so viele Stunden Karten, sahen würdig zum Fenster hinaus und betrogen schließlich den Wirt um die Zeche. Und als sie wieder in der Stadt waren, brachte jeder für sich eine Hoffnung mit.
Aber Maria prüfte den Weg. Das Blut drängte. Stand nicht alles still — er soll sich einfallen lassen, mich zu betrügen, hohnlachte sie und wand sich zitternd, bangte. Ein irrer Schrecken klopfte. Er dachte, das ist gewiß eine müßige Unterhaltung. Hat er geklagt — immer noch war er scheu geblieben — ängstlich abwehrend, verschlossen — nur Sehnsüchte brachen hinaus, schwirrten, lockten: Irgendwo muß das Leben sein, weiß ich's denn? — Sehnsüchte, die mit ihr gingen. Es stockte mehr und mehr. Wozu auch — dachte er; vielleicht muß es so sein. Er gab ihr nicht die Hand, ah — wozu? Er kicherte, schlug hart, raste. Prügelei. Er wollte sie erwürgen. Und so weiter. Er beschloß plötzlich aufs Land als Landarbeiter zu gehen. Das ist's, jubelte es in ihm auf, ich werde frei. Er fuhr in die Hopfenernte. Arbeitete. Es war alles neu, schön, frei. Er reckte sich. Aber Maria hatte sich bald von dem Schlag erholt. Sie fuhr ihm nach und fand ihn. Es war selbstverständlich, daß er mit ihr zurückfuhr. Dagegen läßt sich nichts machen, gestand er sich. Es änderte sich aber nichts. Es wurde nur schlimmer. Hatte er nicht schon was geleistet — sie dachten ja schon lange nicht mehr über sich. Nach ein paar Tagen fuhr er wieder hinaus. Maria bald hinterher. Ein friedlicher Bauer bei Pfaffenhofen erlebte ein Schauspiel, das ihn den Kopf schütteln ließ. Jedenfalls fuhren sie beide

wieder zurück. Böhme merkte, daß sie ihn anlog, mit dem und jenem. Ach, waren sie sich fremd. Er grübelte, ich will frei sein. Sie suchten in den Vororten nach einer Wohnung. Maria wollte dann zu ihrer Mutter fahren. Er hatte noch Hoffnung. Sie glaubte ihm nicht, warum ging er so schnell darauf ein — lag nicht das Drohende, Gräßliche dahinter? Er aber glaubte fest und glückverheißend: Später — eine Spanne Zeit hinübergleiten lassen — Später, Maria. Nein, schrie es in ihr. Sie nahm ihm ein Zimmer weit draußen. Richtete alles ein. Lebte ruhige glückliche Stunden im Garten, im Hühnerstall, unter Hunden und Katzen —
Dann wütete die Verzweiflung. Es kamen Tage, als wollte Maria sich aufgeben, auslöschen. Er ging nicht mit ihr. Er empfand, sie preßt ihr Herz, knetet, es soll aufhören — wo soll es hin, es blutet, zuckt. Er stand abseits. Ich kann nichts tun, sagte er sich. Und doch lag er nachts im Bett gekrümmt, das Blut jagte. Er biß sich in die Faust. Aber blieb kalt. Sie schrie, wenn er nicht bei ihr war. Sie schrie, wenn er neben ihr stand. Lachte: Stürz dich doch hinunter, Feigling — sie sahen von der Brücke in den Fluß. Bewarf ihn mit Steinen. Er dachte: Aushalten, jetzt gerade. Wühlte sich in die Kissen, beugte sich tief. Maria raste. Er konnte ja ihr Gesicht nicht sehen. Sie hatte viele Freunde um sich. Sie war den ganzen Tag unterwegs. Sie sucht mich entscheidend zu treffen, dachte Böhme. Es wird ihr nicht gelingen, freute er sich. Einmal, als sie auf dem Weg weit hinaus zu seiner Wohnung sich stritten, riß er ihr die Tasche weg. Wollte dann plötzlich davonlaufen, eine neue Möglichkeit tauchte ihm auf. Sie rief Leute zur Hilfe. Radfahrer, Automobile jagten ihm nach. Ein Heer von Polizisten. Stunden später wurde er auf einer Trambahn im Zentrum der Stadt angehalten. Mußte durch die Drohungen der Passanten zur Polizei, saß dort viele Stunden in Haft. Wer hätte ihm auch glauben sollen, zudem lag eine Anzeige

gegen ihn vor auf Landesverrat. Er sah eine liebe verworrene Schrift. Und doch war er froh. Glücklich heiter. Na ja, es war ja seine Frau. Man ließ ihn kopfschüttelnd laufen, die Stimmung schlug um, und er mußte die Frau noch verteidigen. Aber er schrieb ihr einen Brief: Du mußt morgen abreisen. Er unterstrich das Morgen. Sie schickte einen Boten: Darf ich dich noch einmal sehen? Er lächelte. Er hatte gar keinen Verdacht. Sie stand am Bahnhof inmitten von Kavalieren. Er ging auf sie zu. Dann gab sie ihm die Hand: Du . . . Dann fuhr der Zug: Du . . . ich hab dir so weh getan . . . Er sah Tränen, zuckte die Achseln. Darf ich dir schreiben? . . er nickte. Ich bin ein gemeiner Kerl, dachte er, verflucht!

In den Wochen, da Maria ihm täglich schrieb, Anklagen, Verzweiflungen, Demütigungen — Blumen sandte, Schokolade, Kuchen, sprachen Buchstaben vertraut in zitternd auflebender Hoffnung. Schmeichelten sich ein, sangen — In dieser Zeit fand Böhme aus Bedrückenden, Betrunkenen, Langweiligen — wohl konnte er sie abstreifen, hingen sie ihm lästig an, über sie hinwegtreten bis zum Ekel und sich dann umdrehen und den einen oder andern noch aufheben — fand aus dem schließlich doch drohenden Grau ächzend Verlangender einen Freund, ein Mensch lebte ihm zu. Schlug in dem Gestrüpp fiebernden Niederreißens und erborgter Überlegenheit voll höhnender Teilnahmslosigkeit — ah, feindseligem Haß! Verlogen jammernde Hilferufe, Forderungen auf das Recht fremden Erlebens — schlug in dem Strudel wild um sich, Fausthiebe, und fand den Hans Böhme und klammerte sich atemlos an ihm an und war so weich und beladen mit den Erschütterungen der Einsamkeit. Und hatte Verfolger hinter sich. Aber während der Freund gegen Maria sich wehrte, vor der Gefahr, weiteren

Niedergleitens bebend stand und sich anschickte, seinerseits helfend in die Räder zu fallen — blind gegen den Glauben fremden Erlebens, zumal ihm alles ängstlich verschlossen blieb und auf die Worte ihm Mißgünstiger gegründet war, doch seine Liebe immer enger band — blindgemacht von dem heraufziehenden Gewitter dumpfer greifender Erinnerungen — würgender, begannen die Stürme glühend zu rasen, schnitten den Atem ab, rasten weiter, hoben zitternde Glut zusammengeballt im Riß atemloser Erwartung, daß Felsblöcke krachend sich lösten, niedersausen wollten, quälend innehielten — innehielten, schwebten, oh — nicht zerschmetterten — verflucht, daß es gesagt sei — und während der Freund sich wehrte und ein Leben lockend vor sich ausbreitete und forderte, band sich Böhme seinerseits enger, zerstückte Erinnerung, schälte die Verfolger heraus, daß sie sie vor sich hinstellten und anschauten und hinwegtun konnten, abstreifen. Und sie banden sich enger und enger.
Bis es notwendig war, daß sie wieder nach der Hauptstadt übersiedelten. Achteten nicht der Widerstände fast zufälliger Hindernisse, der Überreste, die wohl überall noch zurückblieben, sich anhängten und heimtückisch zu wühlen sich anschickten — die Sehnsucht, ein neues Leben frei zu atmen, zwang ihre Blicke nach oben. Es waren kaum vier Wochen nach Marias Abreise vergangen. Böhme schrieb seinem Vater einen Brief, etwa: Laß mich in Ruh; aber mit allem.
Ihren Bemühungen voll der Pläne, hinauszutreten jeder für sich und wiederum auch zusammen, die Welt und die Menschen zu erfassen, anzusehen, zu durchleuchten, daß aus dem drückenden Leid sich jubelnde Freude gebärt und weiter aufzurichten, den Tempel zu bauen und Opferfeuer heilwärmend über die Welt zu spannen, aufsaugen alles Schwere, in sich verbrennen lassen für alle, für Menschen und Tiere, Bäume, Steine und die unendlichen Wasser — jeder für sich und wiederum zueinander gemeinsam — glaubte Maria.

Aber es stürzte in jagender Hast über sie. Wo sich festhalten, der Strudel ringelt sich spitzer, Orkane zerren. Maria telegraphiert: Komme, oder Mutter und Kind sind Leichen. Böhme muß mehr lachen. Doch auch Wut und Trotz. Der Freund fragt, fährst du, fahr ich — Böhme fährt. Sie kommt ihm bedrückt entgegen, schaut zu ihm auf, zittert seinen Plänen entgegen, fiebert, fast in Verzweiflung: Und ich — ich auch, wenn sie nur bitten könnte.
Nun kam auch bald Maria wieder zu ihnen. Der Freund schwieg weniger betroffen. Schob alles hinaus. Dachte, es wird eine Zeit kommen, die entscheidet, jedenfalls bleib ich bei ihm. Weiter. Sie nahmen gemeinsam eine Wohnung. Der Freund hatte zunächst auch Geld, konnte sie alle unterstützen. Auch frühere Bekannte mühten sich um die äußere Grundlage ihres Lebens. Man war auch neugierig. Der Freund wird wissenschaftlich arbeiten. Werden wir heute in den Zoologischen Garten gehen? Sie nickt, sie hat es versprochen. Sie taten einen Luftsprung, kauften sich dicke Zigaretten, krumme Zigarren, lachten die Sonne an. Die Zügel des Wagens schleiften am Boden, faß sie, Maria, halt fest. Maria zitterte. Möchte schreien: Halt — laßt mir Zeit. Wohin denn, und was ist — wartet doch, wartet doch. Sie kommt außer Atem. Sie will glauben. Muß, denken die andern, ha — die Zügel schleifen — das tut weh! Sie muß die Hände krampfhaft falten, ineinander pressen, daß sie knacken, den Kopf obenhalten, wenn die hastende Angst auf sie einbricht, den Fuß einwühlen. Sie muß fest zufassen. Läuft er nicht mit Weibern herum — geölte Fressen, schielende — ein Weib stinkt. Sie haßt sich. Ihr — schreit sie, Ihr, ich bin ein Weib. Wozu Verbeugungen, wehe, wenn Ihr nicht ehrlich seid — ich bin ein Schwein, was denn anders? — Dem Freund geht eine leuchtende Erkenntnis auf. Maria kämpft um Böhme: Er sitzt mit einer Frau da oder dort, er kann jeden Augenblick mit einer Frau irgendwo sein. Vielleicht

schon morgen trifft er wieder irgendeine Frau — sie muß ihn einsperren, sie muß ihn ja hassen, sie muß sehen, daß diese Angst aufhört. Aber wie soll sie zu dem Freund aufblicken — er versteht das ja nicht. Endlich lacht sie gequält. Boshaft triumphierend: Seht Ihr, ich bin doch allein. Ich, ein Weib. Maria hat Fuß gefaßt. Ergreift die Zügel. Kann zuschauen, daß einer in dem Käfig dem Waschbären ihren Schlüssel zum Spielen hinwirft. Ein Faultier liebevoll streichelt. Weinen möchte mit einem kranken hinkenden Jaguar. Und die stolzen Schlangen, die lustigen Krabben, majestätische Krebse und erst die Fischel — wie könnte sie den reißend gärenden Jubel sonst ertragen, und bald schaut jeder die Tiere für sich allein an. Wut ballt sich, sucht nach Haß. Zersplittert, und wird müde. Gebrochen. So fahren sie ineinander zusammen. Trümmer türmen sich auf. Wiederum fordert der Freund. Er hat viel begriffen, zieht einen klaren Strich, scharf, wie rechts und links: die Entscheidung ist da. Nein, denkt Böhme, jetzt erst recht nicht; es gibt überhaupt keine Entscheidung; überdies weiß ich mehr. Er fühlt, er glaubt. Nun gut, trotzt der andere, sieht ihm nach, Mitleid drängt. Pfui Teufel, fühlt wieder der Hans, sogar gegen ihn muß ich sie verteidigen; eine bittere Enttäuschung. Er besinnt sich: Ruhig Blut! Es tut nichts, daß sie wieder gegeneinander stoßen. Daß Maria quält — der Strom treibt. Bis er plötzlich für Wochen allein an die See fährt. Arbeiten, grübeln — für sich! Die beiden sagen ja, es ist gut. Der Freund sagt noch, es ist sehr gut. Aber Maria fährt nach, bringt einen Zuschauer mit. Von der Glut des Feuers angezogen. Ein Schwächling — er wird verbrennen. Die Kämpfe sind hart. Wozu noch Krüppel — Maria schauert. Krampft sich, wühlt, arbeitet übermenschlich — es wird bald Licht. Nur der Freund wartet, vergräbt sich, leuchtet freier . . .
Doch als sie nach Wochen wieder zusammen sind, lagern schwarze Blöcke. Drücken nieder, Hoff-

nungen entblättern. Es geht nicht, daß sie zu einem geht, der von den beiden nichts wissen will. Sie soll, heißt es, eine Gemeinschaft gründen. Ich — eine Gemeinschaft, ich bin krank, ich bin schwach, ich bin bedreckt — eine Gemeinschaft, sie weint in entgleitender Liebe. Ja, sie ist schön, sagt der Freund. Sie ist unerhört. Groß, stolz — über allen Menschen; die Mutter eines großen glücklichen Geschlechtes. Maria zittert: ja? Für Stunden, nur für Minuten. Sie schmiegt sich an. Ach ja — aber sie fürchtet sich. Sieht sich zerrissen werden. Das Leben verbietet, das Leben grollt, alles Leben in ihr zwingt. Ich darf nicht frei sein — Es ist etwas in mir — ich weiß nicht — nein, ich will nicht. Maria wird hart. Sie kämpft verzweifelt. Bricht ihre Träume. Hämmert.
Und der Freund versinkt vor ihren Augen. Gletscher niedergehaltener Erkenntnisse rollen und werden ihn verschlingen. Es gibt kein Halt. Denn die Verfolger sind da. Und eines Tages gestaltet der Vater die ängstlich gehüteten Dunkelheiten blitzhell, die Fußtritte im Gestrüpp, die Faustschläge nach der Sonne, die Pausen hindämmernder Ermattung, die Haken nach dem Vielleicht-gibt's-ein-Glück schon vorher, und die lässig gehaltenen Überreste stehen übermächtig, hohnlachend — daß man ihn eines Tages ergreift, ihn fortführt, einsperrt — über Wunsch des Vaters. Maria schreit auf. Maria läuft hinter den Schergen her. Weint: Du — Paul — Und was soll aus Hans werden — läuft heulend hinterher, bis sie entschwinden. Es war kaum ein Jahr hinübergeglitten.

Maria weinte: Ich hab ihn gemordet, ich bin schuld — quälte sich hart. Hans Böhme war gelähmt. Es tat nichts, daß er glaubte ersticken zu müssen, daß die Welt ihn würgte. Ach was, ich komme doch nicht mehr heraus — Felsblöcke, eiserne Ketten. Hilft kein Knirschen. Er reichte

Maria die Hand, hielt sie lange, mit festem Druck. Tränen kugelten ihm über die Wangen.
Es war, als gingen sie zagend einen schmalen Steig über Abgründe. Es verflossen stumpfe Wochen, bis es in ihm emporstieß, für den Freund etwas zu unternehmen, Fremde zu bitten. Er hatte es ja versäumt, auch nur im geringsten Gleichgesinnte um sich scharen zu lassen — eher abweisen. Aber es drängte. Hieß, wollte er weiterleben, so . . . Maria war unermüdlich am Werk, sammelte Geld, ward eine Königin, bis er zugriff, selbsttätig wurde und Maria in die zweite Linie drängte. Bis er darauf bestand: Ich ich ich! Und rücksichtslos den keimenden Glauben Marias in den Schatten zurückgleiten ließ. Daß es Maria zu jenem Mann zurücktrieb, um dessenwillen der Freund so geeifert. Daß Maria den Menschen zu sich zwang. Daß etwas aufwuchs zwischen Böhme und der Frau, das wie kalter Haß war. Eine Flut, ohne Spitze: Sie schlugen nicht gegeneinander. Aber Maria glaubte an den versinkenden Freund. Und Böhme sah teilnahmslos keimen und wachsen und übermächtig werden, daß er litt, daß er entsetzlich litt. Ein Geschwür war, das anschwoll. Ein Riß weitete sich. Kälte und Haß. Ich habe meine Sache zu ordnen, dachte er, sieh du jetzt allein zu. Ist's nicht deine Schuld? — höhnte er.
Böhme unternahm eine kleine Reise im Interesse des Internierten. Völlig angewiesen auf Marias Hilfe. Als er zurück kam, gelang es ihm nur noch mühsam, den Schein des Nebeneinander zu Maria aufrecht zu erhalten. Er brachte das verschwommene Bild einer fremden Frau mit. Träumte es leuchten, ließ es vor sich her gaukeln als einen dunklen Falter, der schon müde, taumelnd niedergleitet, sehnte ihm frierend nach. Er schloß die Augen.
Es kam ihm überraschend, daß Maria einem aufziehenden Streit auswich. Sie warf ihn einfach aus der Wohnung hinaus. Sie lief ihm nicht nach, bedrängte ihn nicht mehr. Es war lächerlich, daß

er trotzte, er ging unbehelligt davon. Der Schnee fiel heftiger und wollte ihn erdrücken, ein eisiger Wind bohrte. Er merkte vor sich her stapfend, daß die Trams steckenblieben, sah lange Reihen, sah ein Auto eingeschneit und Menschen überall herum, blieb stumm in einer Destillation sitzen, und als es Tag war, klopfte er bei Bekannten an. Böhme war erstaunt, wie sehr er die Leute haßte. Nahm ihr bescheidenes Anerbieten an. Der eine gab ihm etwas Geld, der andere nahm ihn für eine Nacht auf, einer zahlte ihm für die nächste Nacht ein Hotel, einer lief herum und suchte ihm ein Zimmer . . . Böhme saß in einer Destillation und grübelte. In der vierten Nacht ging er hungernd umher und fror. Wußte, jetzt sitzt sie da und dort, blühend und lacht ihr Leben hart gegen die andern. Er ging immer weiter und weiter, benetzte die Lippen mit Eis, immer hastiger, er war nahe daran umzusinken, schleppte sich weiter, ihr Lachen folgte ihm, er sah sie trinken, tanzen — jetzt trifft mich ihr Schrei, fühlte er. Er gab sich einen Ruck, biß die Zähne zusammen. Meinetwegen, fühlte er; übersprang einen Abgrund. Hans Böhme ging am Morgen ruhig in ihre Wohnung, die Tür wurde ihm aufgemacht — er merkte auf dem Gesicht ihrer Mutter keinerlei Erstaunen, er kleidete sich wortlos aus und legte sich in sein Bett. Er hätte beinah bemerklich vor sich hingekichert, als er hörte, daß Maria, die wahrscheinlich aufgerichtet im Bett gesessen hatte, sich niederlegte und allem Anschein nach weiterzuschlafen entschlossen war.

Wenige Tage später war eine Aussprache nicht zu vermeiden. Sie fand auf der Straße statt. Nach einer Prügelszene im Café. Gläser flogen, Parteien prügelten sich untereinander. Böhme hatte geschrieen: Um Gottes willen, die Frau ist doch krank. Und: Ich will sie nicht sehen, ich bring sie um. Die Leute: Er ist ein Zuhälter, so ein gemeiner Kerl. Die Aussprache war am andern Tage. Sie stellte ihn, er tat gleichmütig. Sie wich nicht von seiner Seite. Er sagte: Du hättest anders

sein müssen, wo wir nun so allein sind, gerade jetzt . . . Sie nickte, dachte vielleicht: Und du? Aber sie lachte brüchig. Böhme sprach davon, daß sie Krüppel sind. Nickte. Nun ja, und? — dachten beide. Sie standen lange Zeit auf einem Fleck. Er sprach, sie sprach; zuckten beide die Achseln. Er sagte: Wie kannst du mit einem anderen Mann zusammen sein, erdrückt dich nicht die Erinnerung — sagte leise: Ich möchte wissen, wie das ist. Was du dir denken magst, wenn du mit ihm im Bett liegst. Ihr Lachen holperte in die Tiefe. Dieses Lachen zerschnitt ihn. Es war, als müßte er um seine Seele beten. So gingen sie nebeneinander her. Sie gingen in eine Restauration, sie bestellte ihm ein Schnitzel. Sie mietete ihm ein Zimmer mit Blick über den Bahndamm. Hier kannst du für ihn arbeiten, sagte sie. Sie brachte ihm Süßigkeiten. Sie redeten von dem Internierten. Es war entfernt mit diesem bereits wieder eine Verbindung geschaffen.
Die beiden hetzten weiter. Er ging zu einem Ball, mußte vorher ausreißen, zerstört von dem düsteren Rhythmus mondäner Walzer. Trank in einer Kneipe Schnaps, bis er nach Haus getragen werden mußte. Die beiden quälten sich bis aufs Blut. Es war noch ein Tag, an dem von Paul ein Brief kam. Sie reichten sich die Hand, sie hatte Tränen im Auge. Es war noch ein Tag, daß sie für den Ostertag ihm Schokoladen-Eier kaufte. Du mußt sie suchen, streichelte sie.
An diesem Tag blieb sie aus. Es verging die Nacht, es verging der Tag. Er ging mit einem Dichter durch Vororte unter Hunderttausenden Festfroher. Männer, Weiber, Kinder, Wagen und Hunde, rang die Hände, es soll noch einmal alles sein wie früher, bettelte doppelt. Nicht zu spät sein lassen, gelt? Heulte.
Sie kam nachts mit leuchtenden Blicken. Er wußte ja alles, sein Schweigen hieß sie hinausgehen, sie stockte. Doch dann sagte er ihr, was sie in ehrlichstem Ringen ihm sagen wollte, er nahm es ihr einfach weg. Sie beugte sich demütig. Aber blieb

unerschütterlich dem Fremden treu. Er beschwor, flehte wimmernd, schrie grob. Schlug sich ins Gesicht. Er wagte nicht, sie zu berühren. Maria streichelte ihn sanft, etwa: Du Dummer, du lieber — aber zuckte auch die Achseln. Schüttelte den Kopf. Laß mich, ich habe eine Mission; es ist mein Leben. Durfte sie ihm zurufen: Meines, hörst du denn nicht? — Nein, schrie es in ihm, nein! Ich will nicht! Er durfte Paul in der Anstalt besuchen. Der Freund sah zu, wie er sich schämte. Es war unmöglich, aus den Demütigungen, die er sich auferlegte, ihm zu helfen. Böhme schämte sich bitter, und etwas flüsterte ihm zu: Laß gut sein; bitte — hast du denn dein Leben, deines? — das war es, was seine Scham so furchtbar machte, so niederdrückend für Maria, so voller Haß.
Und dann nahm Böhme wieder die frühere Stellung an. Schickte sich an, wieder von neuem den anfänglichen Aufstieg zu wagen. Um ihn waren Leute, die an ihn glaubten. Böhme beschloß, die Welt zu erobern. Auch war Paul bald frei. Er wies ihm insgeheim einen Platz an, einen Kommandeurposten. Dann waren noch die Offiziere um ihn, die Unterführer. Es mußte gehen. Maria sagte: Gib mir mein Kind zurück. Ich will das Kind bei mir haben. Das Kind . . . erinnerte sich Böhme. Maria lebte wieder neben ihm. Er glaubte, sie lebt in ihm. Er verfolgte seine Idee. Maria fuhr an die See. Sich vorbereiten, sagte sie. Sie blieb sechs Wochen völlig einsam. Auch Paul half. Böhme marschierte auf sein Ziel, die Kolonnen waren ausgerüstet, kurz vor dem Abmarsch. Böhme war bei seinen Freunden, überall, half nach, nahm Unsicherheiten auf sich. Seine Leute waren in Stellungen. Es kam Geld ein. Die Idee wuchs: Mochte er auch hungern, ahnen, daß Maria die Hände ringt, Paul fiebernd sich beunruhigt, hofft; er war ja in manchem noch gefesselt. Glücklich, glauben zu dürfen. Böhme entwarf. War überall. Schrieb. Hatte Kaufleute. Schrie: Glück. Leid. Tod. Lachte: Liebe. Wollte alles umfassen. Es kam ein Zittern. Ein Bröckeln.

Böhme hämmerte. Da kam eines Nachts Maria zurück, während eine dumpfe Melodie in ihm spannte. Es ging in der Welt, die noch ohne ihn war, etwas vor. Maria hatte in der Sonne ein schwarzes Tier sich vorüberschieben gesehen. Böhme kannte Maria nicht mehr. Eine fremde heilige Schönheit glühte in ihrem Blick. Das Wunder ihrer Reinheit befleckte ihn. Zwang ihn zusammenzubrechen. Und ehe er noch zu einer Bosheit ausholen konnte, schrie sie ihm ein dreckiges Schimpfwort entgegen. Er nahm es wie ein Geschenk auf. Es ist schwer zu sagen, er atmete wie befreit auf. Ließ alles stehen und liegen. Genoß das Zertrümmern und lief davon. Diesmal wußte er, es ist eine Lüge. Aber er konnte nicht mehr sagen: Gerade. Er hatte auch kein Recht, sich zu töten. Eher, ja eher . . . wisperte es, bis er vor sich erschrak und haltlos stürzte. Unaufhörlich niederglitt. Lautlos.
Draußen blies hell und frisch der Lärm einer neuen weiten blanken und doch noch so wirren Welt.

Ende des ersten Buches

DIE LIEBE WANDERT

Kaum hatte die Sonne alle Plätze in Glut gehüllt, fiebrige Menschenhaufen zuckten, ballten sich zusammen, wuchsen schwarz und drohend, Wagen rasselten dumpfer, die Glocken der Trams gellten erschreckt — aber niemand sprach laut — kaum war die Dämmerung würgend über die Stadt gefallen, protzige Parks krochen scheuer zusammen, Freunde logen atemlos und griffen ins Leere, die Reihen Vorwärtsgetriebener stauten sich ängstlicher, kreisten müde und hoffnungslos und zerrissen plötzlich in jagender Hast, wie eine Frage tat sich auf, blähte sich, schlang — es wird etwas furchtbar schreien — kaum waren alle Widerstände in die dunkelnde Nacht gebrochen, blitzten die Bogenlampen höhnischer und doch manchmal von aufquellender Trauer überwältigt, spitze Laute schossen auf, schwammen einsam, daß mancher im Vorübergehen eine klagende Qual auf sich zukommen und gierig einfressen sah — und blieb wehrlos, wollte um sich schlagen, sah in kalte Grimassen — bis alle noch enger aufeinanderliefen und jeden Atem lechzend schluckten, daß jeder für sich und allein zitterte — kaum war der Lärm einer Musikbande wie befreiend hereingebrochen und doch nur allgemein sammelnd und mehr verdeckend, zwang die Hilflosigkeit schamloser, daß sich Fremde stützend die Hand boten, welche verzeihend, aber nach den Kräften der anderen wühlten und witterten, brechen wollten und gezwungen waren, Mund und Augen starr aufzutun, gegeneinader zu schreien, Fäuste lächerlich drohend zu ballen — gleicherweise versanken die anklammernden Lügen von Liebe und Haß — der Lärm zerstückte in Flüstern voller Grauen, die schwarze Tiefe der Nacht zerrte gewaltiger, bis alle Seufzer erstickt, die Blicke Sehnsüchtiger gebrochen — denn ihnen leuchtete kein Stern — Und das Feuer ihrer Gebete, die die Verwirrung des Sturzes durchschlugen, kettend sich gegenstemmten, wissend, sich emporzureißen im Begriffe waren, nur überflutet, entwurzelt, versteinert, erloschen war — als die Schleier niederglitten und

jeder entblößt stand, von einem allen Gleichen Verborgenen, Ungeheuren bewegt, und die Häuser eingeknickt und ganz ohne Leben, die Tiere so langweilig, müßig, ohne jeden Zweck — als ob die Blumen grinsend eine Fresse zeigen, die Bäume sich vor Lachen krümmen — über das Rasseln und Pfeifen der Straßen, Plätze, Winkel, über die Rufe und Schreie Verirrter, Verzweifelter hinweg herrschte eine Totenstille, gewaltsam die hohlen Übertreibungen eines kleinen fremden erstaunten Lebens von sich abschüttelnd, nur da oder dort stand — nicht sich wälzte in Angstkrämpfen, nicht Lügen johlte und wimmerte und schnell noch einen Gott fand — erbebte in der Not, sich wo anzuklammern.
Vor diesem Verborgenen, Ungeheueren, das die Menschen geschlossen nach einer Richtung band, das viele von Grund aus umkehrte, schmerzte, und vieles auch leuchtender schuf, beugte sich Hans Böhme tief. Ob er auch nicht wollte. Stürzte nicht alles in sich zusammen. — Er sah sich im Menschenknäuel die Straße hinabtreiben, es hielt ihn nichts mehr. Und für einen Augenblick stechender Qual versank dieses Fremde, Bösartige um ihn herum in dem müden nachdämmernden Erstaunen: War das Maria, meine heilige gute blonde Maria — sie hat mir überhaupt nicht nachgerufen, es war ja mehr ein Hinausdrängen, sie wird aufatmen — aber ehe er es dazu kommen ließ, daß ihm ein wirklich ernster Schmerz aufstieg, sog er die Angst und die Kälte gierig ein, die um ihn war, und ging ganz darin unter. Und die Nacht schleppte sich weiter. Von Stunde zu Stunde. Einmal fühlte er sich auf dem Wege zum nächsten Café plötzlich allein in der Straße, und als dann ein älterer Mann sich an ihn hängte und über den feindlichen Druck, der über ihnen war, jammerte und viele Vermutungen aussprach und auf Bestätigungen wartete, mußte Böhme sich wieder von neuem verwundern, daß zwischen ihnen nun alles sollte zu Ende sein und beinahe so kühl und geschäftsmäßig — bis er die Schwelle

eines Hurenlokals wieder hinter sich hatte und inmitten des fahlen Lichterglanzes, der die krampfhafte Unbefangenheit dieser schlotternd Lachenden decken sollte, unabänderlich wußte, es ist so, ganz ohne überhaupt einen anderen Gedanken aufkommen zu lassen. Zudem dachte er weiter, war ich auch einmal mit ihr in diesem Lokal, zwar über Mittag, aber oft allein auch nachts, und dachte an sie. Wiederum wuchsen die Umstände des letzten Zusammenseins stechend scharf vor ihm auf, daß er den Kopf schüttelte. Er erschauerte wieder von neuem vor dem Schimpfwort, das der Umgangssprache der Huren entnommen schien, und das doch, wie er sich in bitterem Grübeln bestätigte, keines der Weiber hier gebrauchen würde, es lag soviel Verzweiflung gegen sich selbst darin, ein Auslöschen jeden Menschentums, es bohrte sich lähmend ins Gehirn, fraß sich weiter, sollte es vielleicht ein Schlüssel sein — und warum traf es ihn so — war es nicht eigentlich doch ein gleichgültiges Schimpfwort, eins wie tausend andere! Eine Selbstquälerei. — Die Gedanken überstürzten sich, schoß nicht das Blut ihm zu Kopf, Finger lösten sich, er konnte einen freien Blick um sich tun — ah, aber die Menge raste angstverzerrt, die Welt friert entsetzt — da wußte er wieder, nein, es war gut so, es mußte ein Ende sein. Die Musikbande haut einen Marsch herunter, ein Gast ist sogar offensichtlich betrunken. Böhme geht noch wieder in ein Café. Immer Raum gewinnen, denkt er. Er johlt bereits mit den anderen, weint mit den anderen, wird stolz und selbstbewußt: Die Stunde ist an ihn herangetreten. Die Stunde der Gefahr, der Pflicht, will er denken; so, daß man sagt, es ruft wer. Er sitzt noch in einem Kellerlokal, als draußen die Angst der Straße längst weiter raste. Vielleicht dann nachher, wenn ich, ich usw. kommt meinetwegen zu mir. Natürlich nehme ich euch auf, auch dich, Maria. — Böhme ist gerührt, möchte weinen, daß er so weich ist. Dann geht er ans Telephon und unternimmt verschiedenes,

das kein Zurück mehr zuläßt. Es mag sein, daß er wirklich mehr boshaft gelächelt hat. Er scheint aufgeregt, sprechen kann er nicht, müßte sonst heulen. So stürzte in diesen Stunden sein Plan und aller Glauben zusammen, und während Maria von der Qual, wehrlos dem Irresein feindlicher Millionen ausgesetzt zu sein, befreit, ruhig eingeschlummert war — der Traum schuf die Ostsee leuchten und ließ die Türme von Kopenhagen aus blaugoldener Flut glückdämmernd emporwachsen, Glocken läuten und Hand in Hand — nur ihr Körper zuckte zuweilen — hatte sich Böhme entschlossen, in die Armee einzutreten. Denn der Krieg brach über das Land herein.

Zwischen den Bemühungen, die Böhme in diesen Tagen unternahm, seinen Vorsatz auszuführen, lag eine Reise zu seinen Eltern; gewiß, zwar hatte er keine Stellung mehr, aber er hatte sie eben selbst kurzerhand weggeworfen. Er kam ja nicht irgendwie mit einer Bitte, und war es ihm überdies nicht gelungen, jede Annäherung zu Maria tagelang vermieden zu haben, hatte er sie nicht ruhig und achselzuckend am Telephon weinen gehört und sich doch verleugnen lassen? — er war sehr selbstbewußt, als er ins Heimathaus trat. Ich will sie noch rasch einmal sehen, die beiden Alten, dachte er, hier darf ich wieder befehlen. Der Wahnsinn stieg unaufhörlich.
Aber sie empfingen ihn dort mit eisigem Mißtrauen. Sie klagten ihn unverblümt an. Kein Bedauern, sie behandelten ihn als hinausgeworfen, nannten ihn einen arbeitsscheuen Lump, es fehlte nicht viel, sie hätten sich höhnisch über ihn lustig gemacht. Was wollte er wieder, wer gibt jetzt seine Stellung auf, sich totschießen lassen — den kennen wir, er führt was im Schilde. Es war auch gerade ein Sonntagnachmittag— die Schuster und Schneider führten ihre Weiber vor die Stadt spa-

zieren, hochstaplerische Anlage voller Apotheker, Beamten und Doktoren, Hüte zogen sich triefend tief — oh, jahrelang hatte er den Dreck mitmachen müssen, dachte an Venedig, Konzerte am Fuße der Pyramiden, Frauen in Buenos Aires — wieder war gerade so ein Sonntagnachmittag, daß er an der Seite seiner Eltern durch die Anlagen, von fernher lockten braune Felder, in glücklich einsamen Streifzügen des Fünfzehnjährigen, da Gott vernichtet ward —, als der Vater etwa brummte, daß es nun schon soweit gekommen sei, daß er jetzt seinen Sohn in seinem eigenen Bureau wird beschäftigen müssen, zumal ja jetzt auch Leute fehlen — wobei er darauf achtete, daß Böhme alle möglichen stupiden Ehrenerweisungen begegnender Verdummter und Verkrüppelter, die ihm wiederum immer als Vorbild gewiesen wurden — von seiten der Mutter in der Tat höhnisch — ah, dieser widerlichen Juristen, Philologen, Mediziner höflichst bescheiden und doch nur demütig erwidert wurden, denn, pflichtete die Mutter beinahe jammernd bei, da du nun einmal von ihnen ausgestoßen bist, mußt du sehen, wenigstens noch äußerlich so halb gleichgeachtet etc. — und seufzte ihn an. Böhme gab sich einen Ruck. Spie ihr nicht in die Fresse. Ein alternder Vampyr — er schüttelte sich.

Ja, aber er stand so plötzlich ganz einsam, daß er sich vor sich selbst verkroch, Maria haßte, wiederum zu den Eltern floh und weich gestimmt blieb. Oh, sie tranken ihre Rache. Und während sie noch so sprachen, sank die Heldenpuppe, die Hans Böhme sich von dem Lebensweg seines Vaters hergerichtet hatte, in sich zusammen und stank. Der Ehrgeiz, mit dem er sich seine Stellung errungen, stank von dem giftigen Neid des Niedergehaltenen, und die Verfolger, die um ihn leckten, waren ja nur die Schmeißfliegen, die seine kleinliche Bosheit lockte, und die er dazu gerade brauchte — und Böhme hatte an ihn wie an einen Märtyrer geglaubt, unter dem Dreck der Stadt. Es ekelte ihn, daß dieser Mann früher Gedichte

gefertigt hatte, Lieder komponiert, über Kunst die Augen gezwinkert und so gefährlich schmierig war. Die Erinnerung tat wohl, daß er jähzornig war, daß der Geifer ihm aus dem Maul rann. — Einmal schmiß er die Schwester vom Sessel und bearbeitete sie mit dem Stuhlbein — oder Böhme dachte daran, daß die Mutter oft in der Nacht seine hochfliegenden Pläne zerpflückte, zerriß, ihn demütigte, wehleidig machte — und gar, daß er ihn, als er selbst noch ganz klein war, beim Pissen zugesehen hatte voller Entsetzen und jetzt fühlte, immer hat er doch irgendwo gewußt, dieser Mann muß schmierige Beine haben, voll langer Haare mit Klumpen von Kot. Das war er, der Freund vor Gott und der Welt, dem man in den Schoß weinen soll. — Hans Böhme mußte laut heraus lachen. Die Mutter machte ein pfiffig-interessiertes Gesicht. Böhme fühlte, daß in ihm wo ein Tor offen war, ein eisiger Zug strömte ein — es ist mir schon recht, dachte er, mich mit ihr verbünden und die Zeit und das Göttliche brechen, um gemächlich sich auszuschlürfen und gegeneinander genießend zu hassen, ich finde mich hinein — Da aber muß Maria über tausend Meilen hinweg verzweifelt geschrien haben —

Und Böhme sah auf den kleinen Jungen, der um die Alten herumstapfte und so voller Fragen die Augen zu ihm aufhob und der so plötzlich wie hinter einer schwefligen Nebelwand auftauchte, um den er das Grauen der Einsamkeit schwelen sah, und der scheu und dann starr an ihnen allen vorbeisehen konnte, die Finger zählte, abgerissene Sätze vor sich hinmurmelte, anschwellen ließ, kichernd auseinanderzerrte und dann plötzlich mit der Faust auf den Tisch schlug und fluchte, daß das runde Gesichtel wie im Krampf zitterte — und eine Flamme schlug empor: darf ich ihn anfassen, ob ich ihn vielleicht gar an der Hand nehme, streichele — aber das Jungerle sah ihn scharf an, was für ein dummes Gesicht er machte, daß es ihn kreischend auslachte, um ihn herumsprang und die Gelegenheit abpaßte, ihm johlend

mit der kleinen Faust eins zu versetzen oder ihm hinterrücks eine Stecknadel in den Rock zu jagen. Und daß er nur immer weiter lachte, schnitt der Große den Rest des Tages Gesichter. — Aber Hans Böhme verschloß sich, wenngleich heftiger bewegt, eigenwilliger. Tobten sie nicht draußen.

Als er am nächsten Tage wieder abreiste und die Segenswünsche, vermischt mit kühlem Mißtrauen, schon auf der folgenden Station abgetan hatte, tat es ihm doch sehr weh. Er hielt sich dann in jener Stadt auf, die durch Maria mit ihm unlöslich verknüpft schien. Weidete sich daran, daß einst vertraute Fassaden ihm kahl entgegengrinsten, er fand auch keinen von seinen Bekannten mehr, die Lokale brüsteten sich gegen ihn höhnisch, es waren nur noch Soldaten da — zudem war er selbst beim Militär vorerst abgewiesen worden. Er telegraphierte an sein Bureau, bekam ablehnenden Bescheid. Telegraphierte nach Haus, aber es litt ihn nicht länger in dem Café, wo er die Antwort abwarten wollte. Es litt ihn überhaupt nicht länger in dieser Stadt. Er stürzte auf die Bahn und wurde tatsächlich auch in einem Transport nach Berlin wieder mitgenommen. Erst im Zuge merkte er, daß er betrunken war. Es ist wieder einmal die Brücke gesprengt, dachte er, aber verdammt wenig Hoffnung.
Er kam wieder in seine Wohnung, ließ Maria deutlich merken, das ist nur vorübergehend, wir sind dennoch fertig — und es schien ihm selbstverständlich, daß Maria mit keinem Wort darauf einging. Er sah nicht, daß es war, als müßten ihr die Augen aus dem Kopfe quellen, die Sprache gelähmt, in eiserner Umklammerung eingezwängt, der keuchende fiebrige Atem fraß — und geduckt schlich und festgebannt blieb am Tische Fremder und die Schläge der Uhr zitternd mitnickte — ohne Halt, Schreie waren versiegt und die Ver-

suchung flüsterte: Nur schnell, schneller . . . . .
Ja, so war Maria. Sie lebte neben ihm in qualvoller Angst, aber sie konnte nicht zu ihm finden, er suchte sie nicht. Er hatte so ein ganz anderes Aussehen. Was war das jetzt für ein Mensch — fühlte sie entsetzt, beinahe mit etwas Neugierde. Es würgte in der Kehle, Blut stieg jäh zu Kopf, als er eines Nachts ausblieb — oh, jetzt ist's geschehn, dachte sie, wenn er sich doch betrunken hätte — wartete in einer Ecke gedrückt den ganzen Tag, die Glieder waren so schwer. Sie schlief übermüdet eine dumpfdrängende Nacht, traumüberkrallt — daß sie hinter Gittern gezwängt blieb, daß sie im weißen Kleid bitten ging, so rein, daß sie über sich selbst weinte und kaum sprechen konnte, und jemand streichelte sie sanft, dann wurde aber die Tür krachend ins Schloß geworfen, einer griff sie hart an, alles wurde schmutzig, sie lachte laut auf, in der Nacht, ganz scharf und roh und wollte das Geschlecht zerreißen, hinschmeißen — so zerrte der Traum. Ein schmaler Kopf luckte scheu über die Decke, sah sich zitternd um und fiel kraftlos wieder zur Seite. Hände gefaltet. Seufzen. Da gab's keine Tränen. Die Uhr schlug. Eine Autohupe. Ich kann ihn nicht halten, fühlte sie. Eine Schuld stieg ihr auf. Wie erlösend, sie klammerte sich daran. Ja — damals und damals, sie wurde erregt. Sie sprang gehetzt auf, zog sich an, lief noch ins Café. Ich kann ihn halt doch nicht halten, quälte sie sich befriedigt. Sprach überlaut, aber auch ganz spitz, manchmal leise verklingend, beherrschte die Gesellschaft, genoß scharf geistige Überlegenheit, war ringsum erbarmungslos — kaum ein Weib — dachten viele. Dann aber war es ganz früh. Noch weiter laufen — nein, wozu; nach Haus. Schritt für Schritt, wen ging es an — jetzt wußte sie, war's entschieden. Hätten sie es doch aufhalten können? Vielleicht vorgestern, neulich noch — aber gestern? Sie zwang die hastenden Gedanken. Sie ging sicheren Schritts. Aha, oben im Korridor lag der Brief, der Stempel eines

Regiments, also zwei Tage schon. Las: Bringe mir das und das und etwas Geld abends in die Kaserne. Sie stand bewegungslos. Zuckte den Mundwinkel. Sah lange in den Spiegel. Lächelte höhnisch. Und fühlte, wie sie etwas zwang mit beiden Händen in den Mund zu fahren, als müßte sie sich zerreißen.

Maria starrte zum Fenster hinaus. Über die Höfe des Viertels zu den zwei Pappeln, die schon so lange und noch immer wie vergessen in einer Ecke stehengeblieben waren; die Blätter fielen.
Immer die Sommertage drohend vor Augen, die braunen Inseln der Ostsee und ringsum und überallhin nur blaue grüne goldene Flut und den weichen warmen Sand durch die Finger rinnen lassen, Brust und Leib zuckend in Sonne, lächeln, braun und schwärzer — und sich wölben über dem Land voll zutunlicher Bewohner, einwurzeln, alle Sehnsucht blüht, öffnet sich weit — komm — das Kind — Mutter — Leben, Glück — stark tragen lernen, sonnenrein — und Maria läuft auf und ab, daß die Wellen hoch hinauf bis zum Kopf spritzen. Wird sich rein waschen, stark werden, wissen um ihr Leben, oh — Maria — bitte für mich.
Maria ist ganz erstarrt. Kaum, daß sie frei atmen kann. Schwer ist es, unter die Leute draußen zu gehen. Sie sind ihr jetzt alle so furchtbar fremd, nicht mal, daß sie sich an ihnen reiben mag, Haß entgegen stechen, irr tanzen lassen, rührseliger — die Männer, die geschniegelten Koofmichs oder die Schöngeister mit Augenaufschlag — wozu noch dem Geld nachlaufen — alles ist so unsagbar dreckig. Wer hat das Recht, sie allein zu lassen — und hinter Hans Böhme wächst für sie eine Schuld, ungeheuer wie Lüge und Mord. Hilfe — möchte sie schreien — Du! Wütend, wie ein wildes Tier ihn zerreißen. Und winseln, betteln, seine Hand lecken — oh —

warte noch einmal, noch auf ein einziges Mal, bis ich ganz rein bin — oh, vielleicht nur dieses eine Mal noch — schüttelt sich verzweifelt. Droht sich. Soldaten ziehen mit klingendem Spiel, Kinder trommel, Mädchen singen vom Krieg und Vaterland, alte Frauen tragen Fahnen: Um Gottes willen — denkt sie, schrickt zusammen: sie wird es nicht überstehen. Um Gottes willen — möchte sich vor die Brust schlagen. Schreien: Ich bin schuldig, ich — ich, Schwein — Schw . . . . ein! Kriecht zitternder in sich zusammen, Haare ducken sich in Büscheln wie zum Sprung. —
Bis der Nebel zerreißt. Das Kind lallt, das Kind — überfallen, festgehalten, spricht zu irgend wem, lacht verlogen, schmeichelt, wird niedergedrückt, fremde Hände bedrecken gierig — oh, das Kind. das Kind, das Kind! Das Jungerle. Leute zerren daran herum, die sie hassen. Die Mutter — Maria. Mit Fingern nach ihr zeigen. Sie ertrug es nicht mehr. Allerdings auch schon früher nicht. Aber es fraß sich jetzt in sie ein.
Und während Hans Böhme marschierte, exerzierte, den Kopf hoch trug, bis er eines Abends mehr bedrückt durch die täglichen Besuche Marias und fast gleichgültig ihren Wunsch, sich das Kind zu holen, bestärkt hatte, in dem nachhallenden Zweifel: Was geht das mich an, das ist ihre Sache — die Sicherheit keimender Hoffnungen ihr in der Wurzel hatte ersticken lassen in dem Bewußtsein, dafür sicherlich heftiger sich quälen zu müssen, die Disziplin tat ja nicht alles — und sich den Kopf nach oben zwang, fuhr Maria zu seinen Eltern. Die durchaus kühle und feindselige Aufnahme, die kleinen protzigen Straßen in selbstverständlicher Sauberkeit, aufgefressene Gesichter, lauernde Seitenblicke voll ängstlicher Scheu, die aufdringliche Ordnung, zwängten Maria in eiserne Fessel. Sie sah sich lügen, Gesichterschneiden, dem Kinde die Hand geben, in Flötentönen sprechen, seufzend streicheln, und daneben die Alten Böhmes, die Dienstboten und vielleicht sonst noch wer.

So kam es, daß, während Böhme übte, exerzierte, marschierte, in seiner Heimatstadt auf der Straße ein Auflauf war — eine in einen großstädtischen Pelz gehüllte Dame riß einem Kindermädchen einen kleinen Jungen aus der Hand, d. h. wollte mit ihm weglaufen, das Kind schrie erbärmlich, das Mädchen klammerte sich am Arm der Dame fest, und die Dame selbst tat dann den Mund auf und fluchte in Ausdrücken und in einem Tonfall, der bisher unerhört war, so daß der Herr Assistent Pischel beschloß, energisch einzugreifen und sich schon räusperte, als gerade die Dame vor Erregung puterrot, überhaupt kein Wort mehr herausbrachte und schrill zu schreien anfing, so daß wiederum manch einer dachte, daß Mädchen sei an allem schuld, und daß der kleine Junge dann so vernehmlich heulte und nunmehr derart im Mittelpunkt stand — und von einer entschlossenen Beamtenfrau zunächst beiseite geführt wurde, worauf man nur noch in Erfahrung brachte, daß jene Dame mit dem nächsten Zug die Stadt wieder verlassen hatte — zu einem Rechtsanwalt, dachte Maria; fand Achselzucken. Schrieb dann einen Brief voller Beschimpfungen dem alten Böhme, was sie so aus manchen Erzählungen des Hans wußte. Warte nur, zischte es in ihr, die Faust griff ihr wieder an die Kehle — stellte den Hans Böhme noch am späten Abend. Er soll sehen — ha! Aber der stand wie ein Block. Es fiel plötzlich alles zusammen. Sie konnte eigentlich gar nichts mehr sagen. Mußte sich erst erinnern ..... allmählich ......
Bis sie am anderen Tag, mitten in den weinerlichen Erzählungen von ihrer Sehnsucht nach dem Kind, ihm plötzlich sagte, wie sehr sie ihn hasse, ihn und sein Gelichter. Böhme schwieg. Es ist ihre Sache, sie muß sich hineinfinden, selbst einen Weg gehen. Sie beharrte in den lawinenartig anschwellenden Flüchen gegen seine Eltern. Er zuckte die Achseln. Hätte sagen wollen, ich verstehe manches, aber du bist selbst schuld, deine Art und so. Es lag zu offen, als daß sie es nicht

merkte. Du entgehst mir nicht, knirschte sie. Er sagte gereizt: Du hättest ihm offen sagen sollen, ich will das Kind — fertig. Ah — sie fiebert. Sie zog ihn auf die Straße. Sie begann draußen erregter auf ihn einzureden. Sie schrie schon mehr zur Straße. Böhme sagte dumpf: Pfui Teufel! Gab es gar keinen Weg — fauchten die Trams. Die Leute drehten sich um. Da lief ein Hund quer über den Damm auf sie zu und sah zu Maria empor. Ein schmaler brauner Hund, die Augen waren matt. Liebende Arme. Er sprach zu Maria, und Maria zog ihn an sich, drückte seinen schmalen Kopf fest an das Bein, zitterte. Aber Böhme blieb peinlich berührt. Es hätte nicht viel gefehlt, er hätte den Hund mit den Füßen getreten. Weniger den Hund — etwas, das auch in ihm wuchs; gerade jetzt, da er den Kopf so hoch trug. Als sie sich bald verabschiedeten, konnten sie sich kaum in die Augen sehen, hasteten voneinander; Böhme rannte.

Unter stieren Gesichtern. Hinweg über breitgequetschte Nichtigkeiten, die sich wo anklammern wollten, betete Maria vor sich hin und suchte ihren Halt und kämpfte mit dem lähmenden Zweifel, daß ihre Gedanken ihn nicht mehr zu ihr zwangen. Gelobte und fürchtete sich — unaufhaltsam drängt die Entscheidung und doch nur Erlösung — aber wollte die Zähne zusammenbeißen und eisern stehen. Denn Maria wußte und lebte darin jede Stunde: Alles muß das Kind aufreißen, es gibt kein Verbergen mehr. Es wird manchmal laut lachen, fremde Leute ansehen, vielleicht gar zu ihnen laufen, läßt Maria auf den Tod verwundet zurück — es soll ganz allein für sich sein, still in schwebender Hoheit, ganz rein sich anschmiegen, zu ihr hinaufblickend bestätigen: Mutter — wissen: Mit ihr heißt's gegen die Welt zu stehen, gegen die ganze Welt, nur ihr vertrauen, heilig — du bist's, Maria — so,

weil Maria das nicht war, aber auch allein, gegen die Welt, aber nicht frei, nicht für die Mutter — schmutzig und zur Seite gestoßen — du, kleines Franzel, wird sie bitten, Franzerle, bleib bei mir — und er wird doch zu dem und jenem laufen, sicherlich lügen, böse dreinschauen, wird gar schlagen — Maria nickt vor sich hin; und wird vergiftet sein, bitten können, schmeicheln — oh, das darf er nicht; hat sie gebeten? Und Tag für Tag wird sich aus ihrer Kindheit herausschälen und aller Haß, wird auch abglänzen auf den Kleinen, roh über ihn zusammenschlagen, kann sie es halten? Keine Stütze findet Maria. Mag auch der laufen — sie lauscht, lächelt, droht — du . . . . weinen kann sie nicht, starr!
Hans Böhme hastet entgegengesetzt. Siehst du, denkt er fast hämisch, hier beweise dich, ganz deine Sache. Ich werde ja später sehen . . . . möchte sie direkt anlachen. Maria kann sich nicht gegen ihn aufbäumen — fällt alles weiter zusammen, die Schuld wankt tiefer hinab. Starr. Eisig. Maria quält sich um das Kind.
Als die Tage kamen, da Böhme fort sollte — in dem Zwang sich hinauszudrängen war er seit Wochen schon blind — trieb noch einmal Gift empor, ließ ihn wanken und warf ihn nach einer ganz anderen Seite; übermächtig. Er sah den Vater aus den engen Verhältnissen sich herausarbeiten, Schritt für Schritt, Stoß für Stoß — alle gegen ihn, die Mutter keifend, niederzerrend, sagt, daß er wirklich durchkam, erinnerte sich, wie es manchmal nachts mit ihm ging und von den Sternen und dem ganzen Weltall erzählen mußte oder bei Tag von seinen Hoffnungen und Plänen und wie sein Vater ihn immer in seine eigenen Vorhaben eingeweiht hielt, bis dann schließlich alles darauf hinauslief, daß der Sohn die Stellung des Vaters erschütterte, in einer gewissen Lächerlichkeit alles umgab, das Unnahbare, Gebieterische verwischen ließ, bis er teilnahmlos die Achseln zuckte, daß sein Vater darin wehrlos blieb, abbröckelte, langsam zerfiel — ging nicht doch ein

Held vor ihm wie ein großes Schicksal — es kriselte in Böhme. Und krallte seine Mutter sich nicht an ihn, weil sie lebte, leben mußte — vielleicht eine Sühne, wie ein Vampyr saugte sie sich an, war er nicht reich genug, ihr ein eigenes Leben zurückzulassen, ja — er hatte ja keinen Beruf, eine Sicherheit zum Anklammern — und als er bis dahin war, wußte er auch auf einmal wieder, wie furchtbar er belogen worden war; stundenlang hatte der Vater ihm zugehört, genickt, ermunternd geseufzt, um ihn dann der Mutter zu verraten, scheute sich nicht, zu entstellen, wurde plötzlich hämisch, boshaft, Stadtrat — bis dann die Mutter wieder so verzweifelt weinen konnte, d. h. die passende Gelegenheit fand, Vergleiche zog, die ihn zerschneiden mußten; weiß eine Mutter nicht, daß der Sohn ein eigener Mensch ist, mit Selbstgefühl, Verantwortung? Stolzlachend schüttelte sich Hans Böhme. Nein, dachte er, sollen sie krepieren. Ich werfe den ersten Stein . . . .

Dann wurde er froh bewegt. Er hatte jetzt ein so klares Ziel. So traf er noch Maria, die von ihm Abschied nehmen kam. Schon die letzten Tage hatte sie für ihn eingekauft. Demütig alles mögliche herbeigeschleppt gebracht, er ging ja wirklich fort von ihr. Dachte auch gar nicht daran, an das Drohende, das um sie schlich. Es war in der Tat wahr, er ging fort von ihr. Die klare Erkenntnis brach doch noch so plötzlich über sie herein, daß sie nicht daran denken konnte, ob man das begreifen mag oder nicht. Es hieß, tausend Kleinigkeiten zusammenzubringen. Dachte auch gar nicht, wie gut, daß er alles geschehen läßt. —

Saß ihm gegenüber, hätte noch das und jenes schnell besorgen wollen — das Blut stieg heiß zu Kopf — da sagte er zu ihr und gab sich lässig, wie sie jetzt sich beweisen soll, das Leben mit dem Kind aufbauen, er wird dann kommen und prüfen, wie weit alles in Ordnung, und wenn nicht, dann — er macht eine Handbewegung.

Gewiß, sie hörte ihn sprechen, aber wer sprach eigentlich? Sie mußte noch eilig eine Zeitung besorgen. Er sprach wieder weiter. Von seiner Sicherheit. Ich bin glücklich, sagte er. Es gibt auch keinen Zufall, alles ist der Wille des Einzelmenschen. Trifft die Kugel, kommt sie dennoch gelegen, es war in mir übermächtig; ich werde es beweisen und zurückkehren. Sein Gesicht strahlte. Glühte. Leuchtete weit in ihr Herz hinein. Jetzt sah sie ihn. Aber sie kam nicht dazu, den Kopf zu schütteln. Sie mußte ihn ansehen. Wollte sie nicht den Menschen, zu dem sie aufblicken kann, erlöst glauben — es sprach etwas, das nach aufwärts zwang, aber warum gerade er, der Hans. Der war ja ganz anders, hätte sie schreien wollen, nur die Kraft ..... man darf nicht gefesselt sein. Dann gab er ihr die Hand und sagte: Leb' wohl. Sein Gesicht blieb fest und entschlossen. In ihr brach es endlich zitternd heraus: Du — ich will immer um dich sein — weißt du ...... Tränen kugelten wieder über die Wangen. Rannen unaufhörlich, indeß die Augen weit und erlöst offen blieben, ging nicht ein Zucken über seine Stirne, brach es an ...... es knisterte, klirrte in ihm — leb' wohl — schrie er, drückte die Hand fest. Sie küßte seine Hand. Er fühlte, sie winkt nach, sie stand an der Tür des Cafés gelehnt, stand noch eine Weile und lief dann, wie er gebeten hatte, gleich zum Bahnhof, fuhr zurück. Das war der Tag. Und als er Stunden später vom gleichen Bahnhof mit dem Transport abfuhr, wußte er, sie ist nicht mehr da und hätte glücklich sein können. Und als der Transportzug in der Nacht noch in einer größeren Station liegen blieb, und die Truppen Quartier bezogen, betrank sich Böhme seit langer Zeit wieder zum ersten Male. Er trank den ganzen Tag über Unmengen Schnaps, er war so unheimlich, daß ihm niemand etwas zu sagen wagte. Er war so betrunken, daß er getragen werden mußte. Und war ganz für sich allein gewesen — und als noch mehrere Tage

später der Zug schon längst nach Polen hineinkroch, stierte Böhme noch immer mit blutunterlaufenen dicken Augen und ächzte.

Sie wird immer um mich sein, klopfte es in Hans Böhme. Auf den endlosen Märschen über die hartgefrorenen Felder grub es sich ein, breitete sich aus — Böhme hörte sich oft mit ihr sprechen. Merkte bald nicht mehr, daß trotz aller Vorsätze bereits eine fremde Stimme neben ihm klang; dachte: Es ist ja Maria.
Je mehr es ihn zog, umschmeichelte, leiten wollte, desto drohender erschienen wieder die Eltern vor ihm. Einmal, als er daran denken mußte, in den nächsten Stunden ins Gefecht zu kommen, brachte er das Bild seiner Mutter nicht von sich los, es klebte. Er schüttelte sich vergebens, merkte, wie ihm das Blut zu Kopf stieg und mußte die Zähne zusammenbeißen, daß er die Augen offen behielt. Ich hab dir nichts getan, knirschte er, laß mich. Er würgte sich herum. Mit dem Vater war schon leichter fertig zu werden. Auch wußte er, mit dem ersten Schnee kommen die ersten Kugeln. Auch Maria war um ihn. Aber wird sie sich vertragen mit der Schwester, dachte er, darauf wird's ankommen. Und Maria vertrug sich. Ehe noch der Schnee fiel, wußte er, das ist der Tag — bis die Flocken herniederbrachen, wirbelten. Da schwirrte das Feuer der feindlichen Infanterie, und die Kälte drückte nieder, schnitt. Ehern thronte darüber in heiliger Erstarrung ein Wesen — die Schwester hielt das Geschick, prüfte — fiebernd bot Böhme sich dar: Hier, nimmst du mich zu dir, nimm mich, aber auch diese da — schob Maria vor. Fühlte ihr Lächeln, streichelnd, die Alten drohen kaum mehr, aber die Schwester scheint betrübt. Er muß sich mehr anstrengen, heißt es, tut er was für sie, lebt seine Welt — Böhme begreift.
Währenddem ging Maria entschlossen daran, das

Kind für sich zu gewinnen. Es war, als ob sie einen Pakt geschlossen hätte, das dunkle Ungelöste mit Böhme kommt später, aber blieb dennoch ernst und mehr hoffnungsfroh, hatte er überdies nicht selbst gesagt: erst das Kind — schließlich kann alles so rein werden, daß seine Rückkehr von Glück überstrahlt, Zweifel nicht mehr aufkommen läßt, muß er nicht dann zu ihr gehören — sie kämpfte entschlossen, trug einen glühenden Glauben. Sie bewahrte das Kalenderblatt von dem Tage, da er weggefahren war, blieb unbeirrt, als sie eine zerknitterte schmutzige Feldpostkarte von ihm in der Hand hielt, die zudem in kaum leserlicher Schrift eher klagte, als Hoffnungen gab, und war ganz überlegen, als sie ihm auch noch Kleinigkeiten ins Feld nachsandte. Sie empfand keinerlei Unruhe mehr, ich weiß zwar noch nicht, wie unser Leben sein soll, fühlte sie, aber es ist, es keimt, es wird blühen, dem Schmutz meines Lebens zum Trotz, ich werde doch die Sonne sehen — sie atmete tief, sie war ruhig und besonnen, unermüdlich an der Arbeit. Und als alle Schriftstücke und Erklärungen herbeigeschafft waren, fuhr sie wiederum nach jener Stadt voller hämischer Kleinbürger, zitterte zwar ein klein wenig, als sie den Bahnhof verließ und unheimlich schnell jenem grobglotzenden Haus näher kam, in das sie hinein mußte, ja mußte, ohne weiteres zunächst, ohne Polizei, wie der Rechtsanwalt ihr zugeredet hatte, ging langsam die Treppen hinauf — natürlich war sie vom Laufen erschöpft, mußte da und dort stehenbleiben, aber war durchaus erlöst, als sie derb geläutet hatte, direkt kühn. Bald schlage ich die Tür ein, fühlte sie. Aber als die Eltern mit ihr verhandelten, war nichts mehr davon übriggeblieben. Nur erst fort von hier, dachte sie. Die Mutter jammerte, stieß wilde Drohungen aus, machte Miene, Maria ins Gesicht zu speien, der Vater suchte zu verhandeln, bot Geld, konferierte mit Juristen — die städtischen Polizeiorgane weigerten sich schließlich, einzugreifen,

und was so noch mehr an Intrigen im Machtbereich eines Kleinstadtgroßen gelegen war, es lohnt sich nicht, darauf einzugehen. Genug, daß am nächsten Morgen Maria mit dem Kinde unter honigsüßen Begleitworten der Böhmes, mit vielen Winken und Ratschlägen teilnehmender Hausbewohner beworfen, zum Tor wieder hinausfahren konnte, der Junge weinte zum Gotterbarmen. Er ballte die Fäuste, streckte die Zunge heraus, wollte Maria in die Augen fahren, fluchte vor sich hin — es war zweifellos, er hatte starkes Fieber. Er verzog das Gesicht, wenn sein Blick auf Maria fiel, bald schien er sich verkriechen zu wollen, es war, als ob er Schmerzen nur vortäuschte, bald heimtückisch einen Schlag führen zu wollen — die Leute im Coupé entsetzten sich. Aber das tat Maria wohl.
Sie hätte dankbar beten wollen: Oh, ich kann ihn noch für mich gewinnen. Oh Gott, er lügt mich nicht an. Er wird ganz mein sein. Jeder Atemzug soll nun sein bleiben. Es tat so wohl, daß er hustete, puterrot wurde, wie in Krämpfen erstarrte, nur um sie zu quälen. Sie empfand es deutlich, fing Blicke auf, wie er sie für Sekunden scharf beobachtete. Lauerte, um dann heftiger zu suchen, fluchen, heulen. Er warf das Essen, das sie ihm gab, zu Boden, spuckte darauf; und Maria ließ alles ruhig geschehen. Sie war glücklich, eine Sonne lugte vor.
Dann in den nächsten Tagen wurde der Kleine ruhiger. Sah schon manchmal fragend zu ihr auf. Staunte, daß Wagen fuhren ohne Pferde, dachte hart nach und zog mit den kleinen Fingern Kreise, sah wieder fragend zu Maria auf und ließ sich ruhig an der Hand führen und gab bald besonders darauf acht, daß er im gleichen Schritt blieb. Maria sprach zu ihm, wie sie nachts verschwiegen zu sich selbst sprach. Und so gingen sie einträchtig über Straßen und Plätze, standen an Brunnen und ließen die Hand ins Wasser fallen, saßen auf den Blöcken, die um die herbstlichen Parkwiesen waren, und das Jungerle war schon

gar nicht mehr scheu und dachte in einem fort nach, sah zaghaft auf und hatte manchmal etwas wie ein verschmitztes Lächeln.
Bis Polizeibeamte draußen pochten, die Tür einschlugen, Marias Mutter das Kind entrissen, roh etwas nachschrien — fort. Ein Papierwisch vom Gericht glitt zur Erde — Maria war gar nicht da, war bei Hans Böhme im Lazarett. Allerdings schlich der alte Böhme schon seit Tagen ins Haus, die Portiers, Milchhändler, Bäcker waren verständigt, Spione lauerten, eine Frau saß gegenüber dem Hauseingang tagsüber auf einer Bank, während der Alte oben gedroht und gebettelt hatte, gewimmert: Unsere gute Mutter braucht das Kind, sie kann nicht mehr leben — ich will alles für euch tun — und in der Tat mit Gewalt aus der Wohnung entfernt werden mußte — bis wiederum die Gelegenheit kam, daß Maria telegraphisch zu Böhme gerufen wurde, und ein Richter gefunden wurde, der den Winseln des alten Mannes nicht widerstand, zumal Akten über das Leben Marias eilfertig beigelegt wurden, die ihm wiederum eine selbst in Böhmes Familie gefürchtete Tante in Marias Heimat durch unablässiges Nachfragen treppauf, treppab gesammelt hatte, wonach also Maria dem Staat nicht die Garantie bot — und, wußte es der Vater nicht am besten, da lagen die Briefe, Telegramme, hier die weißen Haare, man könnte die Mutter selbst hier jammern und schreien hören — bis der Richter auch seinerseits sagte: Genug; jedenfalls, vorläufig und so . . . . . bis auf weiteres — und der alte Böhme lief nunmehr entrüstet zur Polizei: Hier der Schein — Hilfe! Und so. —
Dann aber, als schon nach Stunden alles still war, die Hausleute scheints ängstlicher verkrochen, duckte Maria sich durch die leere Wohnung, entlang den kahlen Wänden, zerschlug die Fenster, krallte sich in die Tür und — hätte laut schreien mögen. Lächelte müde.

Blieb kaum, daß Hans Böhme jäh zu ihr gefunden, heiß aus krankem Körper um Verzeihung flehte, fieberte in tiefster Demut — es war so, die Erschütterungen hatten sie längst wehrlos gemacht. Mußte sie nicht tief erschrecken, als sie ihn wanken sah, er verwirrte sie. Er scheint verzweifelt, fürchtete sie, erschrak vor einer heraufsteigenden neuen Bedrückung. Aber sie hatte ja das Kind, wußte sie noch zu der Stunde, sie wird ihm selbst Glauben geben können, aufrichten.
Und dachte so, obgleich Böhme verklärt mit leuchtenden Blicken sie begrüßt hatte, ihre Hände geküßt und schwärmerisch mit tausend neuen Hoffnungen und Plänen auf sie eingedrungen war, hörte sie nicht mehr. —
Mitten in den schlimmsten Anstrengungen, die ihn völlig erforderten, die Nacht lärmte, in Kälte und Sturm, trieb die Truppen in die wenigen Hütten und Ställe, hockten zu Hunderten übereinander, überheult von dem Krepieren der Geschosse — hieß, hier noch Stunden, Tage ausharren, bestimmter Befehl, bohrte es sich in Böhme ein, ließ vielmehr endlich Raum zum Entfalten, nein — es überwucherte sekundenschnell — fraß sich weiter, sprengte dichte Hüllen, zündete und loderte — was tu ich, wenn sie um mich ist; ich fühle sie und ich — ein Traum zerriß. Böhme dachte: Natürlich ist es falsch, für mich allein diesen Plan durchführen zu wollen, bin ich denn allein — ich breche mir gewaltsam Bahn, — haue Widerstände nieder, will endlich Ich sein, Wertgegenstand, aha, — ich will befehlen, auftrumpfen, niederdrücken, gekrochen kommen sollen die andern, betteln — armer Großmütiger. Er schämte sich. Böhme fühlte: Ich will mich panzern, in Eis verhärten. Mehr gegen mich, aber bin ich allein — ich will die Wärme ersticken, die um mich aufsteigt, muß Gewalt gebrauchen, liebt man mich, tauchen die Gesichter nicht auf — nieder! Sie haben keinen Raum mehr in mir, ich will allein sein, dann

ihnen zeigen, blutet er nicht schon, schwankt, jammert, fragt — er verwunderte sich.
Und Böhme wußte in überwältigendem Schmerz: Es gibt nur immer den einen Weg. Dann auch keine Rückkehr mehr. Darf nicht sagen: Jetzt kommt, wer lügt so. — Es war nicht mehr, daß sie überhaupt kommen können. Sein Ruf hört sich als Fluch, eher ein Schlag oder die feige List, nun soll er sie in die Falle locken — das heißt — und er erschrak noch mehr — es würde so sein. Er ballte gegen sich die Faust. Pfui, mein Abenteuer! Eine furchtbare Angst wich nicht mehr von ihm. Es hilft nichts mehr, jetzt ist das Glück meines Lebens zertreten, unabwendbar, ich habe mich losgesagt und einmal gebrochen .... heiße Gebete quollen empor: Du ..... ihr alle ..... die Welt ..... habt noch einmal Erbarmen, ich habe gefehlt ..... er lauscht, zersplittert, friert. Dann aber — und schon schlagen Hohn und Tadel gegen ihn an — leuchtet es rein und hell: Gut, mag es sein, daß ich niedergebrochen bin. Man soll mit Fingern auf mich weisen: Feigling. Es hat nicht gelangt — gut, ah — die Freiheit beglückt — gut! Ich kehre um. Ja, es war falsch. Demütigt mich. Schlagt mich — ich ging einen falschen Weg. Nichts hab' ich hier zu suchen. Sein Blick umspannte die weißen Ebenen ....
Da brach Hans Böhme zusammen. Der Körper schlug nieder. Das Herz, die Brust, Geschwüre — höhnt mich, schlagt mich .... ich kann nicht mehr weiter. Und es war, als ob er weinen müßte, denn überall, da und dort, hielt sich noch ein Rest .... und dann wurde er ganz frei. Der Bauernwagen stolperte mühselig — zu zehnt lagen sie im Stroh durcheinander — bald wird der Gaul nicht mehr weiter können, der Bauer aus einem Haus einfach herausgezerrt und auf den Bock gesetzt, haucht sich in die hohle Hand, da schiebt der Wagen sich schief, kracht — seufzen, ein blutjunger Russe schreit auf, stößt mit dem Stiefel, stemmt sich — man muß ihn

auf den Schädel hauen, er drückt ja dem Böhme den Brustkasten ein, Hilfe! — geht schon, murmelt einer, der Schnee klirrt, tanzt jäh auf, will sich auf einen werfen — hüü, der Wagen stolpert, über den einen bricht zuckend das Weinen herein, möchte sich anklammern, reißt und reißt — die Flocken beginnen zu jagen, schneiden, pfeifen.... und alles ist ringsum weiß und unendlich und weiß. Und Böhme sieht still, wie die Weiden hier und da sich verbeugen, verschämte Krüppel, und ein Haus sich verstecken will, und daß die losen Schindeln krachend hohnlachen: Hier, hier ...... aber der brandige Rauch schwelt noch verboßt. Möchte alles umfassen, der Böhme, sich aufrollen — ein Stern fällt. Böhme betet zu Maria: Dein Stern, dein Leuchten, dein Blut zu mir, Maria. Erlöse mich, es ist meine Schuld. Und mir wird noch vergeben werden, jubelt es. Aber die Stunde, als Maria im Lazarett zu ihm niedersah, die weiten Tränen in den Augen, die Finger zitternd spreizte, entrückt war, dumpf aufschrie, die Faust vor Schmerz in den Mund bohrte — eben noch war sie verlegen beschämt mit ihm auf den Pfad seiner Hoffnungen gegangen, tat ihr die Huldigung nicht wohl — zum Zimmer hinausstürzen wollte, röcheln: das Franzel, das Franzel ...... war er in Starrheit geknebelt und eines neuen Verrates fähig. Knirschte: Nun dann eben so, und quälte sich hämisch.

Die Schuld türmte sich auf, warf sich über Böhme und erdrückte ihn — während Maria bereits mitten in neuen Plänen beschäftigt war, Eingaben schrieb, Verhöre über sich ergehen ließ, und den Bedrückungen in der Dämmerung eine fast ruhige Haltung entgegenbrachte.
Als er die alte Wohnung wieder betrat, stießen aus allen Ecken die Fragen auf ihn zu, die ihn quälten, etwas herausreißen wollten, was er

selbst nur zu undeutlich wußte. Warum das alles, warum . . . . . . warum? Diesmal war es ihm ehrlich zu Mute, ganz ohne gekünstelte Verschleierung — er haßte sich, grinste sich mit Abscheu ins eigene Gesicht, dachte zu sich: Du kannst jetzt ausruhen . . . . . geh!
Maria war zwar um ihn besorgt. Ihr entging nicht, daß eine Last ihn niedergedrückt hielt, daß er eigensinnig wo suchte, brüchig wurde, gequält grübelte, aber sie empfand keine Furcht. Sie glaubte ihm ja. Fühlte scheu, ihm von neuem wehe zu tun. Widmete sich hastiger dem Kampf um das Kind, er wird aufleben, wer weiß, er sieht nichts vor sich — auch ist er so müde. Sie betreute ihn, lief herum und wollte alles Bedrückende ihm fernhalten. Doch ihre Gedanken waren in der Tat weit fort.
Böhme fraß die Süßigkeiten gierig auf, die sie ihm brachte. Ein Hang, alles zu verschlingen, war über ihn gekommen. Er durfte ja nicht mehr von sich sprechen, fühlte er immer klarer — er fraß, was ihm nur unter die Hände kam. Überdies war er auch noch bedenklich krank. Ihm war, als wollten die kärglichen Möbelstücke der Wohnung ihn höhnen. Taten sie nicht so zutraulich, lächelten ihn an, luden ein — und mußten doch wissen, wie sehr er sie gehaßt hatte, und alle diese Türen, Lampen, Zeitungen — stand alles auf einmal freundlich herum, merkwürdig. Er verkroch sich.
Plötzlich fiel ihm ein, er muß Maria zwingen. Sie muß Farbe bekennen. Rechnet sie noch mit ihm, Klarheit schaffen, warum soll er erfrieren — er wird gezwickt, gespießt, gebraten — kann sich nicht wehren, will nicht, sieht nichts, nicht das Geringste, was werden soll; er ist ja schon tot. Er verwest, stinkt. Kann sich nicht mehr ertragen, kein Mensch kann das — er wurde voll splitternder Wut, die nicht die Kraft hatte, an ein Fremdes sich anzuschließen, schloß sich selbst schon wieder mehr aus seinen Gedankengängen aus.

Und als er darauf aus war, einen äußeren Anlaß herbeizuzerren, zu begeifern, schäumend um sich zu schlagen, hatte er nur die unbeschreiblich wohltuende Empfindung, die Dämme durchbrochen zu haben, daß das Staubecken aller Schuld, in die er einen klaren Einblick zu tun jedoch nicht mehr imstande war, nunmehr geöffnet wurde und nunmehr die Wogen über ihn würden zusammenschlagen, bis allmählich das Gefühl seiner lächerlichen Vereinsamung ihn wieder weich und rührselig niedersinken ließ — dachte er.
Blieb unruhig und fluchte sich, daß er die Wohnung wieder betreten hatte, und verfluchte die Wohnung, die Möbel, die Bücher und die Leute da herum. Und da man glaubte, ihn besänftigen zu müssen, zog er sachte und Wort für Wort alle Geschehnisse heran und bedreckte alles noch einmal und wühlte darin herum . . . . . aber niemand sprach, niemand warf ihn hinaus, niemand war etwa betrübt und weinte. Bis er zu Maria sagte: Was soll werden, mich ekelt vor dir, kaum — daß ich dich hassen kann — oder einen neuen Plan entwickeln wollte, in dem sie ausgemerzt war — oder fieberrot die Faust drohend gegen sie ballte — oder plötzlich die Jahre beweinte, die er an ihrer Seite verloren hatte, ja verloren. Und als ihm schien, als wäre ihr Seufzen zu wenig — brannte er nicht heftiger, die Flamme spitzer — mußte er aufstehen, Miene machen, zornig und ein für allemal hinauszugehen — die Nerven schmerzten entsetzlich. Die Beine zitterten, er mußte sich zeitweilig festhalten — und mußte direkt die Klinke in die Hand nehmen — es schrie niemand, Maria rief nicht bissig und trotzig etwas zu — fast wirklich auf den Flur tretend, Stille schlug über ihm zusammen, das Grauen fror — da lief er noch mal zurück, zerrte sie am Arm, riß sie hoch — er sah auf einmal ihre Augen leer und schreckerstarrt, das Gesicht gelb — sie rührte sich noch immer nicht, wehrte sich . . . . . schlug auf sie ein, wollte sie

an den Haaren zerren. Ich, ich muß sie hinauswerfen, keuchte er. Ich will Ruhe, ich will ein reines Leben.
Aber Maria schrie nicht. Allerdings machte sie sich durch einen Ruck aus seinen Händen frei. Er taumelte zurück. Riß sich dann zusammen. Ich bin nicht so geschwächt, wie du meinst, schrie er. Da lächelte Maria höhnisch. Brachte den Ärmel der Bluse in Ordnung. Lächelte fast höhnisch. Sah ausdruckslos an ihm vorbei. Er schrie lauter. Sie sagte dumpf: Du hast das Kind gemordet. Er wollte sie wieder anfassen. Der Speichel floß ihm aus den Mund. Sie schien unnahbar, war ein Zauberkreis um sie — er sank plötzlich auf einen Stuhl und blieb sitzen. Starrte vor sich hin. Die Tür zum Flur hinaus stand noch offen. Er blieb bewegungslos sitzen. Maria war still an ihm vorbeigegangen. Er erinnerte sich noch später, sie war fast gar nicht erregt. Sie muß immer an etwas anderes gedacht haben, so nachdenklich . . . . . . holte er noch aus sich heraus. Dann aber schlich er auf den Zehenspitzen zur Tür und machte sie zu, das brauchen die drinnen nicht zu hören. Dann saß er noch lange bewegungslos, legte sich schließlich zu Bett und wollte schlafen. Er biß an den Fingernägeln herum und wartete. Blätterte in Büchern. Und hatte bald alles vergessen, was da eben gewesen war. Fühlte nur, daß ganz im geheimen und auch nur ein ganz winziges Fünkchen neue Freude in ihm war.
Böhme schleppte die Tage hin. Vielleicht Wochen. Später leuchtete aus den Erinnerungen, die wie in ein Meer von bleiernem Schlamm versunken schienen, eine Winternacht, in der er mit Maria vom Hochgebirge nach der nächsten Bahnstation gerodelt war, wie der Schnee seltsam knisterte und die verschneiten Bauernhäuschen neckisch ihnen was zuriefen und Maria sich wieder eng an ihn schmiegte, und voller Hoffnung war, und wie er selbst dabei dunkel spürte, es lebt wieder auf, es regt sich schon — und der Schlitten laut-

los niederglitt, vorbeihuschte an den drohenden Reihen ächzender Bäume, bis der Führer keuchend hielt und Maria ihm heraushalf und ihn besorgt streichelte.
Dann jagte er weiter. Das schwarze Ungewisse trieb. Das Keimende. Trieb weiter. Aufflammend blieb ihm die Bitte einer Frau, bei der er rastete, zu verweilen. Fast hatte es ihn direkt auch zu ihr getrieben, nicht wahr — wollen wir nicht zusammen . . . . . . ausruhen, nannte Orte, Länder. Der Schritt stockte, die Hast krümmte sich, lockte, lockte . . . . . durfte er an der Frau vorübergehen, wieso Feigheit und . . . . . die glaubt mir, fühlt er noch. Ist's nicht sowieso gleich . . . . . er schwankte, strauchelte. —
Maria zerriß das Gewölk; sie holte ihn ein. Sie hatte das Kind erobert. Sie hielt das Kind an der Hand. Jetzt kommst du dran, sagte sie mit leuchtenden Blicken. Er ließ sich führen. Er ließ den Kopf hängen und folgte. Maria ging sogleich an das neue Werk. Wußte nur, ich darf ihn retten.

Maria brachte Böhme und den Kleinen in ein Bauernhaus im Gebirge. Der Schnee lag so hoch, daß man nicht aus der Tür gehen konnte. Dort lag Böhme den Tag über auf der Chaiselongue — das Zimmer war sehr geräumig — sah durch breite Fenster hinaus auf den Schnee und die dicken grauen Wolken und warf von Zeit zu Zeit Holzscheite in den Kamin, die Flamme knisterte, das Holz krachte dumpf.
Er dämmerte die Tage hin. Empfand es peinlich, an einem Ort zu sein, zu dem im Sommer die Fremden zu Tausenden pilgern, ein langweiliger See mit ringsherum aufgestellten Bergen — es mußte im Sommer ekelhaft sein. Er hätte um keinen Preis einen Schritt vor die Tür gesetzt. Standen da aufgeblasene Berge, ein Spucknapf und freche Hotels — nein! Gut, daß er die

Bauern nicht zu sehen bekam. Maria war auf der Suche nach Paul. Der wird helfen, behauptete sie; er muß ausfindig gemacht werden. Es war nur bekannt, daß er entlassen war. Maria ließ Böhme mit dem Jungen allein.
Die beiden staunten sich verlegen an, sie beobachteten einander, taten sich wunder wie überlegen und sicher. So — daß der Kleine, der gerade eindringlich auf ein Kissen einsprach oder einen Stuhl grob zurechtwies oder im Kreis herumlief, wobei er etwas vor sich hermurmelte, plötzlich verstummte und innehielt, wenn der den Blick des andern mehr als gewöhnlich auf sich fühlte, langsam den Kopf wandte, den andern dann ansah, starr, weiter, und den Blick zu Boden senkte — mehr lockend, bis der andere eigentlich erschreckt, wegsah. So daß Böhme, der grübelnd eine Maske aufgesetzt hatte, Falte an Falte, Schlachten schlug, die Faust krümmte, gegen wen sprechen wollte, plötzlich unter dem fragenden Blick des Kleinen sich verkriechen wollte, sich zwang zu lächeln, vielleicht errötete und dann forsch auf den Jungen sah, der noch immer die Augen erstaunt aufgerissen, ihn ansah und verschmitzt dreinschaute. Dann kam es dabei auch wohl vor, daß der Junge noch näher an den Großen heranging, sich schmiegte — wie um zu sehen, ob er wirklich war, zum anfassen, und ob man ihn auch richtig hauen konnte, auf einmal mit der Faust an den Kopf stoßen — worüber sich dann der Böhme immer mehr verwunderte, was schließlich den Kleinen veranlaßte, eine laut jubelnde Lache anzuschlagen und sich fest am Rock anzuklammern, bis der Große glaubte, genötigt zu sein, seinerseits auf den vermeintlichen Spaß einzugehen und Gesichter schnitt oder sagte: Na, noch mal — und vielleicht gar mit den Armen fuchtelte, worüber nun wieder der Junge sich derart verwunderte, daß er enttäuscht abließ, ein paar Schritte zurückging, für Sekunden noch lauernd beobachtete und dann ruhig etwas anderes an-

fing. Erst dachte Böhme: Meinetwegen; indessen bald ärgerte es ihn. Warum spricht er nicht mit mir, der Kerl — dachte er bitter; ist er vielleicht sich zu gut — warte. Es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte ihm manchmal ein Buch oder Glas an den runden braunen Kopf geschmissen. Der aber tat so ruhig und unbefangen, als wäre nie etwas vorgefallen. Dann aber sah er wieder verstohlen und listig, wenn der Große inzwischen wieder etwa ein Buch aufgenommen hatte oder gar rauchte oder ein Scheit ins Feuer warf. Zum Sprechen kamen sie miteinander nicht, wie als ob sie voreinander verschüchtert wären; aber die Blicke sprachen, wenn sie einander belauerten und sich sehnten ......

Maria kam zurück, und Böhme sollte fort. Sollte sofort zu Paul fahren, es stand alles auf dem Spiel. Er mußte gewaltsam den Freund in Erinnerung zurückrufen. Das Bild verschwamm, sobald er es heraufzerrte. Böhme fürchtete sich mehr. Der Freund war ihm so fremd. Es half nicht viel, daß Maria immer wieder erzählte, er sei jetzt so lebendig, schön, vollkommen. Wer war dieser Paul — mußte er nicht müde und gequält lächeln — er sträubte sich. Aber sie schmiegte sich an ihn, hielt ihn umfangen, bettelte. Er dachte, was bin ich diesem Weibe schuldig, es ist so ungeheuer viel, daß ich darunter ersticke. Ich kann mich gar nicht wehren. Es kamen Stunden, in denen er heiß vor sich hinweinte. Er weinte.

Während im Zimmer Maria mit dem Kind stritt, durfte es husten — hatte es nicht eben sie auslachen wollen — es war verlogen, schauspielerte — die beiden rannten aneinander an. Das Kind schrie, Maria schrie. Ich muß es erwürgen, heulte sie, diese Mißgeburt — pfui, es hat dicke rote Backen, es will sich einschmeicheln ...... schrei nur, schrei! Die beiden kämpften gegeneinander, wollten sich fressen. Da schlich sich Böhme fort. Das war zu viel. Das begriff er nicht mehr. Oh Gott, jetzt haßt sie das Kind,

ja warum — sie war jetzt so sanft .... dämmerte es in ihm. Ich will fort, wimmerte er vor sich hin. Und als gar noch in der gleichen Nacht, kaum daß ein vorübergehender Friede geschlossen schien, Tritte laut wurden und Stimmen sich dem Haus näherten, und Maria entsetzt auffuhr, sich zitternd in ihm einkrallte, das Gesicht leblos, verzerrt, daß Böhme gleichfalls bis ins Mark erschrak, atemlos lauschte und noch schnell vor Maria niederknien wollte — doch die Tritte entfernten sich wieder — ging er froh auf ihren Vorschlag ein. Am Bahnhof kriselte es zwar wieder bedenklich, aber er brauchte sie nur anzusehen. Er begnügte sich mit einigen Boßheiten über Paul, die er mehr zu sich selbst murmelte, sprach dann laut und schließlich weinerlich über den Kleinen, bat für ihn und fuhr ab.

Wieder wand sich der Zug durch das verschneite Land, durch plumpe Wälder, über Brücken, die empört sich krümmten — keuchte schon schwer. Böhme schnitt Grimassen.
Der bleigraue Norden lastete ungeheuer, als er endlich vom Bahnhof in die fremde Stadt hinaustrat; es war, als sollte das Blut erstarren. Kahle schmutzige Häuser stierten fragend, die Tram kannte kein Erbarmen, stieß ihn teilnahmlos beiseite, ein Mann drängte sich grinsend auf und hatte es auf seine Handtasche abgesehen; sah er so hilflos aus, grübelte er, ließ aber alles seufzend gehen, auch war er froh, daß er noch so schmutzig war, und als ihn endlich der eisige Wind immer häufiger in die ebenen Flure warf, in denen Fässer rollten, Pferde wiehernd stampften, aber bösartig glotzend, fremd — trieb es ihn dennoch, obwohl weit vom Ziel — fast eine Stunde mußte mit sich er ringen, wenn auch mehr unbeteiligt — in ein Café und zu dem entgegenkommenden Lächeln eines Markeurs,

der zudem Zigaretten vor ihm ausbreitete und Miene machte, die Tageszeitungen zu servieren. Böhme seufzte, wischte sich das Wasser aus Nase, Mund und Augen, dachte an die Bauern seiner Heimat, die oberschlesischen Pferdehändler und Schweineeinkäufer, trank schmatzend mehrere Schalen Melange hintereinander, bäumte sich noch einmal gegen die blöden Tische, Karaffen, Kleiderständer, den Tabaksqualm, fernes Schimmern einer Birne aus dunklem Nebenzimmer, Klappern vom Büfett und den andern Gast, und fror auf einer weiter nach unten ausspringenden Felsspitze seiner Verzweiflung, auf die er hart aufschlug, wieder ein. Es war unmöglich, etwas zu hoffen. In dieser Luft wußte er, beinahe laut wimmernd, kann niemand sein, der mir noch wohl will. Und er nahm sich vor, Paul kurzerhand zu ohrfeigen, und war für eine Zeitlang überzeugt, damit der Mühe überhoben zu sein, ihn überhaupt aufzusuchen.
Schließlich machte er sich, nachdem er noch verschiedene neuaufschießende Pläne hin und her erwogen hatte, auf nach der Adresse, die ihm Maria gegeben hatte. Obwohl er sich nunmehr völlig klar und schmerzhaft erinnerte, daß Maria bei der Abfahrt mehreremals den Buchstaben einer Tram zum Coupé hinaufgeschrien hatte und endlich — aber der Zug fuhr schon schneller — ärgerlich abgewinkt, war's nicht wie ein Fußtritt?! Es war für ihn kein Zweifel mehr, sie hatte ihn einfach abgesetzt, marsch! Gerade das gab ihm fast einen gewissen Halt, er ging schon entschlossener, schlug den Mantelkragen hoch, fand kühn eine Trafik und erstand wiederum Zigaretten . . . . . es ging ja. Dann betrat er das Hotel, ohne noch vorher ums Haus herumzuschleichen, d. h. nur ein ganz klein wenig — in dem jene Dame wohnte, die er zunächst aufzusuchen hatte, und nachdem in den Parterre-Café-Räumlichkeiten die nämlichen Erlebnisse, betreffend Melange, Markeur, Büfett und dazu noch der einzelne Billardspieler, überdies auch Zeitungen, in, na, zwei Stunden nur noch matt,

flügellahm aufstießen, schickte er einen Boten mit einem Billett nach oben, worauf denn auch eine Dame erschien und ihn begrüßen wollte, so daß er einen neuen Entschluß auf seine möglichen Folgen zu prüfen nicht mehr in der Lage war, sondern der Dame unter den gegebenen Verhältnissen voll lärmender Überlegenheit entgegenkam, worauf die Dame ihrerseits wieder die Augen errötend niederschlug und verlegen wurde.
Und als das Gespräch über Kälte, Häuser, Cafés geschickt hinausgeglitten war, entstand ihm allmählich wieder der Freund. Wochen und Monate zuckten quälend auf, Dämmern gleicher Liebe und jene plumpe Faust, die einmal herbeigezogen, zugriff und zerriß. Und Böhme wußte auf einmal gar nichts damit anzufangen, daß der Freund wieder da war. Es ist wahr, es bedrückt ihn neuerdings, und er wäre gern geflohen. Es ist ja jetzt etwas ganz anderes, bat er zu sich und wollte sich verteidigen, er hat sich ja herausreißen lassen, und die Welt ist dazwischen getreten, hat er mit helfen können . . . . aber als Paul schließlich an den Tisch trat, ihn umarmte und vor Freude rot war, wurden alle diese Zweifel ruckweise zurückgedrängt, und ehe Böhme noch eigentlich von sich etwas sagen konnte, erzählten die beiden fiebernd von der Zukunft eines Lebens, das sich jetzt vorbereitete und in das er mit eingeschlossen war, derart, daß er merkte, es hilft nicht viel, sich zu sträuben. Das Jahr schien wie ein schwerer Regentag vorübergehuscht, und Paul nahm seine Sehnsüchte, die auch in Böhme verwurzelt waren, mit Leidenschaft wieder auf. Blieb erhobenen Hauptes, mit freiem Blick, und tauschte mit der Dame manch leuchtendes Verstehen. Und alles, was noch gesprochen wurde, schien selbstverständlich. So daß, während sie willig den Launen Böhmes folgten, der von einem Café zum anderen hetzte und schließlich unbedingt in die Nähe einer Magnatenkapelle placiert sein wollte, da er glaubte, es nicht länger ertragen zu können, in die Worte ihn

umgebender Wesen dauernd eingezwängt zu bleiben und so sich eher darüber, wenn auch mit Mühe, hinaustasten konnte — ein Ring sich enger und enger um ihn schloß. Wehrloser machte. Versinken ließ. Nur, nachdem auch ein Hotel zunächst für ihn gefunden war und er plötzlich, überaus jäh erschreckt, daran dachte, daß er Maria zu telegraphieren hatte und sich für Sekunden in schmerzlicher Ohnmacht wand, vor jenem Hotel machte er noch einen überraschenden Versuch. Wie um eine Last von sich abzuschütteln. Wandte sich mit spitzen Worten an Paul, daß er die vielen Wochen über ihm diese Frau, der er gerade wieder einmal die Hand drückte, verschwiegen hatte, und es sei doch so, er sei damit ein anderer geworden, und alles Frühere doch zum größten Teil wenigstens aufgehoben. Aber seine Worte überstürzten sich, wurden ohne Halt und Farbe, verkrochen sich fast, als die Dame ihn freundlich ansah und durchaus nicht erstaunt oder unbefangen war, und der andere gar überhaupt die Angelegenheit nur nebensächlich behandelte und seine wirkliche Beantwortung hinausschob, da er sehr deutlich auf die Gegenwart hinwies und forderte, und schließlich beide wieder übereinstimmend das Telegramm an Maria aufbrachten in der Meinung, ihn zu beruhigen. Da gab Böhme den Versuch auf, sich weiterhin verständlich zu machen, und Paul umarmte ihn und rief: Lieber, lieber Freund. — und: Unser großes Glück ist angebrochen!
So lag Böhme in bittersten Empfindungen allein und dachte daran, sich aus dem Leben zu schleichen. Wie eine warme Welle überflutete ihn der Gedanke an Paul und jene Frau und an den Zauber menschlicher Gemeinsamkeiten, der wieder an ihm vorübergerauscht war, und je mehr er in die kalten Zweifel auch wieder zurückfiel, um so höher stieg auch der ablösende Rausch eines Sehnsuchtsbildes, und er klammerte sich mehr und mehr daran, glauben zu wollen, daß jenes neue Leben, das er selbst noch vor

kaum einem Jahr verteidigt und erstrebt hatte, nunmehr der andere kühner in die Hand genommen und glücklicher gewesen war, und daß er vielleicht doch ihm folgen solle, wenngleich zwar eine noch unbestimmte Krankheit ihn zweifellos doch nicht am Leben lassen würde — der Gedanke tat wohl — bis ihm war, als glaubte er wieder, den reinen großen Glauben an das Leben, klammerte sich daran, berauschte sich, schloß die Augen ......
Nur war Maria in diesen Bruchstücken seiner Gedanken und Wünsche, ohne daß er es merkte, ausgelöscht.

Er hatte am nächsten Morgen einen klaren Kopf. Fühlte mitunter, es wird noch alles gut werden; wenn nicht, dann nicht. Er hatte einen freien Blick, so traf ihn Paul.
Sie sprachen lange Zeit erregt und eindringlich. Paul sagte dann: Vielleicht ist es besser, du meidest vorerst Maria ...... dahinter lauerte eine Frage. Böhme zuckte die Achseln und hörte, wie der andere verlegen von dem wunderbaren Eindruck sprach, den ihm Maria hinterlassen hätte. Böhme dachte gleichgültiger an die früheren Kämpfe und Ereignisse, die sie beide in Maria verbinden sollten. Er nickte ironisch vor sich hin. Es war dem anderen nicht sehr recht. Während der noch stutzte, ließ sich Böhme erzählen, wie er seine neue Freundin gefunden. Paul griff das hastig auf. Es wurde offenbar, daß er selbst sehr wenig dazu getan hatte. Na also, sagte Böhme erleichtert und sah freundlich auf. Empfand, daß Paul den Überraschten spielte. Nein, er war im Augenblick so klar, daß er sah, wie im andern ein harter Zug aufstieg, sich bös duckte, lang über den Raum horchte und dann überrascht glücklich schaute, strahlte ...... gewiß, sagte Böhme kühl, du glaubst doch auch, daß die Frau entscheidet. Sind wir nicht nur die

Kreisenden, steigen auf und warten, daß die Frau oder neues Leben, Welt, Glück sich auftut? Paul hörte hin. Beharrte der Böhme: Die Frau wurzelt im Boden des Lebens, sie wächst ..... und wir sind nur draußen herum, was liegt am Mann, können wir nicht wirklich lachen über den Tod, hä? Paul nickte überzeugt.
Dann gingen sie in ein Café, das einen freien Blick über den Platz der inneren Stadt bot. Paul sagte hastig: Ich bin oft hier. Sieh dahinunter. Nicht wahr, wie die Schenkel einer Frau .... er stockte, kroch mehr in sich zusammen. Der andere dachte, wenn schon so, warum muß er sich ducken. Mir wär's gleichgültiger. Paul sagte gekränkt: Was hast du denn — der bösartige Zug stieg auf, rieb sich die Hände. Sprach wie zu einem Dritten: So ekelhaft boshaft — das Gesicht wurde weich. Er sah jetzt bestürzt und traurig drein.
Später wieder fuhr Böhme auf: Ich sehe gar nicht, daß du dich freimachen willst; du bist zwar entlassen, aber .... Reden wir doch jetzt nicht davon, sagte der, du — es sind doch wichtigere Dinge. Aha, schrie er dann plötzlich, daß du immer noch so feige bist. Paul begehrte hilflos auf. Immer noch hast du die Faust am Genick sitzen, du hast dich einsperren lassen, weil du nicht mehr weiter wußtest, Hund ...... schrie Böhme auf. Er sah jetzt, wie sehr er den anderen getroffen hatte. Er trug einen namenlosen Schmerz im Gesicht. Zuckte am ganzen Körper. Aber Böhme sprach ruhig weiter: Du hättest arbeiten sollen, damals und heute, Dich von deinen Leuten ganz frei machen, eben noch sagst du: ich wollte einmal ganz glücklich sein — hast du Grund, weiter dich zu entstellen, berauschen, hindämmern — wir warten auf dich, wir, wir hatten die Hoffnung, den Glauben, von dem du mir heute die Ohren vollbläst, und du ..... du, hä? Paul bat flehentlich. So sagte der andere dann müde: Andere läßt du an dir leiden — ich kann es nicht mehr mit ansehen,

ein neues wunderbares Leben ziehst du nun wieder in deinen Kreis hinein, wird es auch gebrochen, gebeugt werden, soll mit tragen helfen ...... Paul! Der sah ihn mit leuchtenden Blicken an. Und als Maria zu dir in die Zelle kam, sagst du nicht selbst, sie war heilig in diesen Tagen — hast du sie nicht beschmutzt, du hast gewinselt, hast das Heiligste unseres Lebens in den Schmutz kranker Lächerlichkeit gleiten lassen, ist das deine Kraft? Hör auf, schrie Paul, bat überstürzend: Du, ich bitte dich, nicht das jetzt, um des Himmels willen ... er war nahe daran, zu weinen. Er verbarg sein Gesicht in den Händen. Zuckte wieder. Böhme fieberte. Hatte das Bedürfnis, wild um sich zu schlagen. Keuchte in sich hinein.
Später sagte Paul: Es ist merkwürdig, daß Maria jetzt das Kind nicht leiden mag; verstehst du das? Böhme machte ein verzweifeltes Gesicht. Habe ich das gesagt — brummte er vorwurfsvoll, es ist ja ganz anders, der aber beharrte nunmehr darauf und sprach darüber weiter, so daß der andere ihm hätte an die Gurgel fahren wollen. Böhme fragte noch einmal unvermittelt: Wirst du jetzt noch bewacht? Paul antwortete nicht Man muß ihn damit lassen, dachte er. Dann sprachen sie wieder weiter. Schließlich schrien sie wieder einander an. So verging dieser letzte Tag, der noch Böhme gegeben war.
Schon spät in der Nacht trennten sie sich. Du bleibst doch eine Enttäuschung, schrie Böhme, Du raffst dich nicht zusammen, gibst dir keine Mühe mehr, du willst nicht, das ist's. Können andere für dich schaffen — niemals! Du, du, du! Er hatte das Gefühl, jetzt muß er mir eine Hoffnung geben. Aber der andere tat gequält und unruhig. Und fügte leise hinzu: Wenn es überhaupt ginge, würde man dir alle Bedrückungen abnehmen, aber es geht doch nicht, wie wir einst dachten; du mußt auch dabei wollen ......
Paul griff gerührt seine Hand: Du ... jetzt kenne ich dich erst wieder, du lieber, lieber Freund.

Seine Stimme war knabenhaft weich. Böhme wehrte ab. Tränen stiegen auf. Es wurde zwischen ihnen eine Sekunde unsagbar traurig. Böhme konnte nicht mehr sprechen, schüttelte den Kopf. Sie umarmten und küßten sich. Dann verschwand Böhme hinter der Tür. So verging dieser Tag.
Und das ist alles, was er mir sagen kann, bohrte es in Böhme. Zitternd entkleidete er sich, dann aber brach über ihn eine namenlose Angst herein. So entsetzlich, daß ihm der Schweiß auf die Stirn trat. Er bäumte sich unter der Decke auf. Was ist geschehen? — wollte er sich fassen. Dazu blieb keine Minute mehr. Er fror, daß er an allen Gliedern schlug. Er wurde von einer übermenschlichen Gewalt hin- und hergeschüttelt. Wurde losgelöst von jedem Leben. Er hätte vielleicht noch sagen können, hol' diesen Paul oder diese Frau der Teufel, ich habe nichts mehr damit zu tun, es ist nur eine feige Komödie — er empfand dunkel, daß diese Gedanken fernab trauernd Gestalt gewannen, er hatte davon nichts mehr. Ich habe mich diesmal verschrieben, wußte er im eisigen Schauer, es ist vorbei. Jetzt kommt die Bezahlung, er wurde ruhiger, während Körper und Glieder heftiger zitterten. Der Weg trennte sich deutlicher. Es war schon fast milde Überlegenheit, mit der er sich beschauen konnte, während das Herz jetzt ruckweise sich krampfte, Stöße erhielt, in den Schläfen etwas zu zerspringen drohte, der Kopf wird auseinandergerissen, ahnte er. Nun merkte er deutlich, daß der Kampf um ihn im Gange war. Es mußte ein Ringen auf Leben und Tod sein. Meinetwegen, dachte er noch gleichgültig. Es hub immer wieder von neuem an, sauste, schwitzte, krallte sich, schrie! Er richtete sich jäh auf. Da blieb noch ein zerflatterndes Keuchen im Hirn. Fühlte bis in die äußersten Nervspitzen: Maria. Fühlte: Ein kalter Körper schiebt sich vor; deckt mich; legt sich schwer auf mich; er zuckt noch; will mich schützen — ah . . . . . ah, ah . . . . . Böhme nickte blöde

vor sich hin. Schloß verzweifelt die Augen, wollte sich Maria in die Erinerung zwingen, keuchte schweißtriefend — und ließ ab. Er hörte ein hartes, schmetterndes Lachen. Dann hüllte er sich fröstelnd ein und lauschte und wartete ..... In der Frühe kam ein Polizeibeamter, prüfte seine Papiere, fragte verschiedenes, ging kopfschüttelnd wieder weg .....

Sollte es noch einmal sein, schoß es in Böhme auf. Er sprang aus dem Bett, zitterte, daß er kaum stehen konnte, lief aus dem Hotel, schleppte sich zu jener Frau — draußen war es noch dunkel — und saß in dem Parterre bis in die Mittagstunde. Er konnte nicht sprechen, die Augen waren weit offen, starr. Die Dame dachte, warum hält er nur immer die Finger so gespreizt ...... Ich dachte, heute früh wäre Maria gekommen, sagte er dann hastig, ich hatte so das Gefühl — und er sah noch einmal prüfend zu den Fenstern hinaus. Es begann wieder zu schneien. Vorerst wehten einzelne große Flocken. Er merkte nicht, daß die Dame schon mehrere Male dasselbe auf ihn einsprach. O ja, sie meint es schon gut, beruhigte er sich. Er stürzte dann zur Tür, um nach einem Jungen zu sehen, der ganz so aussah und überhaupt sicher ....

Da wurde er verhaftet. Zwei Männer traten von beiden Seiten auf ihn zu, faßten ihn am Gelenk. Nein, nein — er ging schon so. Er war fahnenflüchtig geworden, was halfs —

Hallte noch nach in der Zelle, blieb noch, sich die Pulsadern durchzubeißen. Die Wände schoben sich näher. Es warf sich auf ihn, würgte. Durch die rotgelben Nebel schimmerte der weiße Frauenleib. Schwerfällig angetrieben. Kreiselte schneller, knisterte. Funken. Feuergarben: Maria zerriß. Klüftete sich. Das rote Haar schlug gen Himmel. Enger sich anzuschmiegen. Lang hingestreckt am Boden. Sich wärmer zu krümmen. Den Kopf

einwühlen. In die Faust beißen. Nach dem Herzen gestreckt. Gezerrt.
Schlägt die Freude lodernd auf. Wild, die glühende Freude. Die Zelle wankt, wächst, wölbt sich. Oh, traute braune Wände schauen. Hüllen sorgsam ein. Sehnsucht steigt. Bis das Blut sich wieder krampft, die Hand zittert . . . . . .
Alle Bedrückungen sind Wände, Gitterstäbe geworden. Die Freiheit jubelt, dehnt sich. Weiß und rein. Kniet und stammelt Gebet —
Und noch einmal rollt der Zug durch weite schneeige Ebenen, Wälder, vorbei an Häusern, fern kräuselt sich Rauch.
In schweren Atem hinein winkt heiliger Glaube zum Leben, drüben träumen blau die Karpathen. Adern glitzern silbern von Frühlingsschnee.
Wieder sinken noch einmal die letzten Hüllen verbliebenen Rostes. Leuchtet frei das Gebet der Welt. Des Menschen. Der Liebe. Spinnt Fäden und spinnt. Möchte locken, knüpfen, ineinander gehen. Augen aufschlagen und lächeln, Hand geben. Das Blut wartet. Trennt auch eine Kluft, sind auch zwei Menschen . . . . . .
In die Sehnsucht hinein schlägt die letzte Gittertür. Ruft: Halt, hier! Aber der Glaube, der solange verraten war, fordert Recht.
Fordert auch unter Tränen endlich sein Recht.

Ende des zweiten Buches

SIGYN

Maria fühlte ein ungeheures Gewicht niedergleiten, in das Dunkle reißen; schwarze Nebel ballten sich, schlugen wie zischend zusammen. Und doch empfand sie aus der Kälte des gewaltsamen Risses, aus dem Grauen des Sturzes wie tastende Funken etwas von Befreiung, ein Flüstern: Atme auf, sieh dich nicht um, geh weiter! Haß schlug in glühender Lohe empor. Er hat mich getreten, zitterte es in ihr, würgt mich, so will er mir das Leben absprechen . . . . . . Es war, als müßte sie sich eng an die Wand drücken, sich am Tisch einkrallen, in die Ecken kriechen, einwühlen — etwas Fremdes, Übermächtiges riß und drängte, wollte sie in einen Wirbel hinausschieben, und etwas in ihr lockte dazu, deckte Sonne auf, Lichter spielten . . . . . . Es tat wohl, starr zu bleiben, Girren und Flüche vorüberjagen zu lassen und getragen werden, müde, matter, verschwommen noch Kreise — schwer hinhören und atmen. Und träumend wissen: Ich muß bleiben; wie weit reicht meine Schuld, mein Leben, und lächelnd überschlagen, ich muß ja doch um ihn sein, und es mußte sein, daß er alles zerbrechen will, sich noch wehren, suchen und suchen und immer suchen, nicht nachlassen und niedersitzen; eine glückliche Sehnsucht heraufdämmern sehen . . . . bis der Körper sich wieder krümmt, die Hand an das wild sich bäumende Herz preßt, die Augen wirr aufreißt, quält, heult; die Faust an die Stirn wühlt — und dann horchen muß auf das Weiche, Tränende, das immer doch wieder aus der unermeßlichen, dunkel schimmernden, überreichen Tiefe heraufzieht, streichelt und wunderbar kräftigt, die Blicke nach innen zwingt und die Zitternden beten läßt — nicht um Hilfe, kein Jammern, eher voll Zuversicht, ein Überquellen tiefen Glücks, das leuchtend wird, das immer um sie war — das Knie gebeugt, nicht nach oben den Blick, nur in sich selbst, zu jenem hellen Feuer, dessen Teil sie sind und, als müßten sie sich etwas gestehen, verschämt und gedrückt unter dem Druck quellender Freude, wieder sein

wollen. Dann lächeln sie sich über das weite Land, das sie trennt, hinweg leuchtend zu.
Aber Maria sah nicht um sich die Mauern und Gitter, sich anzuklammern. Es tobte und wühlte heftiger. Die Erschütterungen waren unmittelbar, hetzten das Blut. Das Blut schrie auf, quälte sich in fletschendem Haß und weinte in siegmilder Sehnsucht, der Körper blieb losgelöst in eisigem Strudel. Glieder rissen und krallten sich aneinander, zitterten nach dem Warum. Kichernd rollten Minuten und Stunden, würden Tage und Wochen vorübergleiten — hohnlachend im Ersticken brüchiger Schreie — schlugen die Glocken. Und über allem wollte die milde Sonne eines neuen Frühlings leuchten ......
Da fuhr Maria in ihr altes Heim. Stieß die Mutter beiseite, die jammernd um sie herumlief. Maria stieß sie weg, wie man einen reudigen Hund, der zum Hause gehört, sich fernhalten will. Es kam sogar zu einem lauten Streit. Die Alte glaubte diesmal ihre Zeit für gekommen, sie wird wieder mitreden, in ihr Leben eingreifen dürfen, wollte sie nicht auch alles für sie tun. — Sie sagte: Jetzt siehst du, nutzlos hast du die Jahre verbracht, alles mit diesem Kerl ... und als anfangs Maria schwieg, begann sie weiter zu hetzen, teils in Vorwürfen gegen Maria, teils indem sie das Leben mit Böhme nachträglich mit Dreck bewarf. Und als Maria, die einiges heftig zurückgewiesen hatte, wodurch indessen der Wortschwall der so lange unterdrückten Alten nur neue Nahrung gewann, dann einfach sagte: Ich verbiete dir, davon zu sprechen, dauerte es noch geraume Zeit, ehe die weiteren Sätze, die herausdrängten, auf der Zunge glucksend zurückschlugen und vergessen bleiben sollten. Dann tat die Alte wieder ihre gewohnte Arbeit und gab nur auf Fragen den gewünschten kurzen Bescheid. Stärker denn je empfand Maria, wie unberührt sie durch die ihrer Mutter angewiesene Stellung blieb, wenngleich sie mitunter in einem Gefühl näheren Verbundenseins dachte, sie ist

doch spaßig — die Arme. Es gab ihr Kraft, jemanden um sich zu haben, von dem sie wußte, sie haßt ihn, sie würde ihn versinken lassen und befreit aufatmen . . . . . das gab ihr neue Kraft. Auch die Bekannten, die Maria aufsuchten, hetzten und vereinigten ihren Haß auf Böhme. Maria erschrak zuerst. Was mag er getan haben, dachte sie; sicher ist etwas, das ich gar nicht weiß. Ließ anfangs still alles über sich entgehen. Dann aber gab sie ihnen recht, laut und übermütig. Da schwiegen die andern. Maria atmete erleichtert auf. Auch werden sie mir nicht helfen wollen, dachte sie, von einer drückenden Unruhe befreit, sie kommen nicht mehr, sich aufdrängen, unser Heiligstes antasten, beriechen. Nur dachte Maria nicht mehr daran, daß sie diese Leute früher als Schutzwall um sich herum aufgebaut hatte. Sie wollte einst ihren eigenen Weg gehen, sie hätte jetzt schmerzlich aufgeblickt, sei still — ich bitte dich. Sie konnte jetzt beten und fluchen in einem Wort, und niemand sah es, und durfte glauben in reiner Sehnsucht und hoffen und sich vorbereiten, mochten auch die Tränen heißer rinnen.
Maria stürzte sich auf die Leute, die um sie herum waren, und griff einen heraus. So will ich dich und uns schützen, fühlte sie. Sie lachte dem Opfer zu, blies es förmlich auf, bis der herausstotterte, wo sein Leben verankert war, seine Begierde frei vor ihr auf dem Tisch lag — und weidete sich daran. Aber immer blieb dumpf ein Gebet in ihr wach: Ja, ich glaub' dir jetzt restlos, ich knie vor dir, du, du, du! Schreie. Und während sie immer weniger ertrug, diese Zeit erzwungenen Wartens allein zu sein — es war, als müßte ihr Körper mitten durchbrechen — griff sie sich einen Menschen heraus, der um sie zappelte. Während der wie in fernsten Erinnerungen zu ihr bebte und fraß, was sie von ihren Ängsten ihm zuwarf, konnte sie hoffend ihre Sehnsucht an Böhme klammern, sich ganz an ihn schmiegen und in der Tat Schritte unter-

nehmen, die ihm helfen, und wenn möglich, retten sollten. Aber nachher rief und hetzte sie im Kreise der anderen um so toller und lästerte seine Demut, die auch den anderen noch bekannt war. In diesen Nächten überhäufte sie sich mit Schmutz, grinste, daß ihr Opfer auf sie zitterte, voll war, auf sie zu stürzen, oder sie quälte, in der Jagd nach Zerstörungen außer Atem gekommen zu sein, schwitzte .... bis sie mit schrillem Lachen den Dunst zerriß, aufspringen konnte und nach Haus lief, um bittend in einer Ecke die Hände zu falten, das Gesicht tief in den Kissen vergraben.
Auch jenem Menschen, den sie zwischen sich und Paul gestellt hatte, näherte sie sich wieder. Sie umschlich ihn. Wartete, daß eine Gelegenheit kommen würde .... Sie fühlte, daß Böhmes Freund nunmehr ausgelöscht war. Sie haßte ihn. Und etwas Drittes war noch in ihr, das lockte, ihn zu vernichten, blutig quälen .... daß sie vor sich selbst zitterte und verzerrt sich um Hilfe umsah .... in den frühen Morgenstunden, wenn das Herz sich krampfte, die Glieder schlugen — bis sie durch Böhme erlöst ward.

Zu der Zeit dachte Böhme über die Enge der Zelle weit hinaus. Es war, als wüchsen ihm Fühler, die sich in die Verwirrungen der anderen einsaugen konnten und ihre Unruhe und Verzweiflung aufnahmen und rückleiteten, wo er sie dann seinerseits verarbeitete. Und er war immer für diese Arbeit besonders dankbar und glücklich, und es war etwas Feierliches um ihn. Auch hatte er das Gefühl, daß dann die so Befreiten noch auf ihn sahen und ihm die Hand reichen würden. Während er manchmal Gedanken spann, er hätte damals und an jenem bestimmten Tage doch mehr Schokoladen-Konfekt essen sollen oder nicht versäumen, ein bestimmtes Café zu besuchen, stand plötzlich die Erkenntnis drohend vor ihm:

Du hast die Probe nicht bestanden. Nicht jene Probe, wiederholte er sich erinnernd, die Probe auf die plumpe Existenz — Krieg, Demut, lachte er vor sich hin — aber die Probe auf den Wert. Die von außen kam — die hatte er nicht nötig gehabt, sich selbst zu bestellen. Er nickte trübe sinnend. Dann stieg ihm das Blut in den Kopf: Ich bin abtrünnig geworden. Gegen den Glauben verstoßen. Als ich mit dem Glauben an den alten Gott wieder zu spielen begann, glaubte ich weniger an den Menschen — wollte ich nicht mehr für mich allein sein, immer nur wieder ich, ich — mag es aus Rache, Unterdrückung gewesen sein, ich habe mich selbst verraten, quälte er sich, und die andern mit uns; ich bin für immer gebrandmarkt. Er wußte, sein Leben bestand auf einer klaren Entscheidung im Glauben. Was wird geschehen, stieg es ihm jäh auf. Es gibt kein Zurück, keine Verzeihung, nichts ist gutzumachen. Das war eine Tatsache, ein Unterschied wie schwarz und weiß. Was heißt da: Ich will nichts mehr tun, höhnte er sich. Obwohl er fühlte, es würde ihm leichter sein, nach dem Warum zu suchen, alles einzeln Zug für Zug aneinanderzureihen, biß er sich am Endzustand fest. Was soll geschehen. — Er mühte sich schon weit mehr darum als an dem ersten Tage, da er unter der Last der Verantwortung glaubte sich aus dem Leben bringen zu müssen. Er konnte sich lange Zeit keine Antwort geben. Er lechzte danach, fieberte. Und wies doch jeden Tag, der sich ihm aufdrängte, entrüstet ab. Ich muß warten, dachte er fest, mich bereithalten. Durchleiden. Dann aber fiel ihm auf, daß er selbst ja Leiden nicht zuließ. Leid ist ja nur das Gestrüpp, das Auflösungsbedürfnis, die Natur, die von selbst sich daran macht, den Knoten der Empfindungen und Triebe zu entwirren, erinnerte er sich; man soll ja sogar nachhelfen. Also, er litt eigentlich nicht; er empfand keinen Schmerz. Tat nicht sogar dem Körper die Enge wohl . . . . Und doch wußte er und empfand, daß er ein Ausgestoßener war

und wollte gar nicht wissen, woher es gekommen. Ich will keinen neuen Grund zum Lügen, schloß er, es ist nun einmal so. Und je mehr er sich daran klammerte, unbeirrt durch die zügellose Freude des Wiedergefundenseins, die ihn durchtobte, die Wände wankend machte und einen Schrei gebären wollte, der die Grundmauern der Anstalt erzittern hätte lassen, desto klarer hob sich im Grunde seiner Empfindungen eine milde wonnige Zuversicht ab, die ganz für sich, unberührt von den Erschütterungen ringsum, wuchs und ihm einen neuen Lebensweg verhieß; noch verschwommen, aber doch voll Hoffnungen, daß er oft still die Hände falten mußte, und zwischen Lachen und Weinen eher zufrieden war und eine schwere Aufgabe vor sich wußte. Dann ging er träumend die schmale Zelle entlang und fühlte die Wesen ganz nahe, denen auch draußen sein Herz zugewandt war, und hörte sich mit ihnen sprechen und nahm alles auf, was sie an Erschütterungen und Zweifeln ihm entgegenbrachten, und schämte sich sehr, daß unter dem, was immer auf ihn überging, so überviel Liebe, Vertrauen und Glück war. Dann blieb er auch jäh stehen, zuckte zusammen, wenn unter dem kleinen Fenster für eine Sekunde ein Sperling gesessen war und nun gerade davonflog — war's nicht Maria, die um ihn war; — oder des Nachts auf einmal ein Stern hineinleuchtete und den Schlummernden fragend ansah, der auf der Pritsche sich krümmte und unruhig war und jetzt wirr aufblickte und so erschrak, daß ihm Tränen über die Wangen stürzten; oder dem Schemel und dem Wasserkrug Namen gab und grüßte und manche Erklärung noch geben wollte, ehe . . . . . aber davor erschrak dann der Sprecher und verstummte. Bis er schließlich im Gefühl namenloser Scham verstrickt blieb und einem Lächeln, das in ihm selbst schüchtern, immer sicherer das Haupt erhob, zunehmend verlegener begegnete und endlich die Guten da draußen, wie er sich ausdrückte, zu Richtern herbeiwünschte.

Bis er taumelnd fühlte, daß sein Leben bisher ein unsagbar tiefes singendes Glück war und Hand in Hand mit Maria leuchtend wurde und ein Weg sein muß und ein Licht, das gleichwohin weiterstrahlen und führen soll, und in den anderen neue Lichtquellen suchen und aufwecken und Wärme geben und empfangen und wohl auch Vorbedacht und Raum gegeben sein muß für denjenigen, der gefallen und eigensinnig gewesen war. Ich kann nicht ganz ausgestoßen sein, betete er beglückt und umarmte die Freunde.
Bis wiederum Ereignisse aus der Knabenzeit gleich Blutegeln über ihn herfielen, verbittern wollten; obwohl er selbst wußte, daß er dabei etwas übertrieb. Daß sein Vater ihn zur Musik zwang, wiewohl er aus freien Stücken keine andere Sehnsucht gekannt hätte, und wie ein entsetzlicher Blutsauger darin an ihm kleben blieb, und Tag für Tag viele Jahre sich gewaltsam Einlaß in seine scheuen Melodien und aufhorchenden Rhythmen erzwang und wie ein Drache darüber wachte, bis er ganz davon ablassen mußte, es war kein Zwang, daß er die Musik aufgab, er hätte nicht weiterleben können — nun, immerhin hätte er sich selbständiger erhalten, sich ehrlicher wehren können; daß er geschlagen wurde, wenn er allein stand, träumte — mußte er sich auch vor ihn hinstellen; daß er zum Trinken gezwungen war, weil der Vater gar nicht trank — lächerlich. Nein, drohte vielmehr die Eitelkeit, mit der er die Mädchen seines Alters jeweils von sich fernhielt und auch anlockte, und daß er sich gern hätte erschießen mögen, nur um des Aufsehens willen, fiel nicht eine nachdenkliche Bemerkung eines Mädchens auch für ihn dabei ab. — Und alle seine Aufzeichnungen . . . . . . bald ist er sehr glücklich, sonst meistens krank, toll, verzweifelt; aber immer so, daß um Beachtung, ja, er schämte sich noch der Erinnerung, schließlich um Mitleid gebeten wird. Damals mußte er schrecklich gelogen haben. Es nutzt nichts, daß sie den Kopf schütteln.

Und dann war plötzlich das Ich seiner Wünsche, Phantasien, Aufzeichnungen zerfallen, hatte sich aufgelöst. Dämmerungen. Hatte Maria nicht jetzt scharf eingegriffen ...... Der quälende fiebrige Angstrausch der Studentenzeit, seine Miene wurde ängstlich, er fürchtete sich, nach den Tagen zu sehen, hätte er mit der Hand wegwischen wollen. Bis ein überwältigendes Dankbarkeitsgefühl zu Maria hochschlug. So brausend, daß er unwillkürlich auf die Knie sank. Daß ihm das Herz gepreßt war, die furchtbare Enge ächzte laut. Er kroch in sich zusammen, hörte sich leise wimmern. Dann brach wieder die Nacht der Einsamkeit über ihn zusammen. Er schwebte losgelöst —
Nur daß die Kreise, die ihn um den Tod der Schwester trieben, zusehends enger wurden.

Allmählich ließen die Tage, die in diesem Auf und Ab so vorübergingen, merkliche Spuren zurück; sowohl daß in die Kette der Erkenntnisse und Gefühle mitunter eine Schwäche hineinbrach und wie ein Nebelschwaden alles verhüllte, Gedanken staute und knotete, bis sie sich schließlich wie seufzend in sich selbst auflöste und nichts weiter zurückließ als eine mit schwerer Trauer belastete, unfruchtbar hindämmernde Sehnsucht späteren Wiederbeisammenseins; als auch und mehr infolge davon eine jäher Gewalt gewinnende Unruhe, ein sich zur Selbstaufgabe gesteigertes Augenschließen, sich in die Ereignisse früherer und also zerbrochener Lebensgemeinschaft zu stürzen, mit der Absicht des Unerwarteten, von gellendem Hohngelächter begleitet, überraschen zu wollen, und dieses Mißtrauen fast mit Triumph einem fordernden unklaren Gefühl entgegenzuschleudern, das mit in dem Zustand beleidigend empfundener Sicherheit gleichbleibend auf die Unzerstörbarkeit alles Guten und die zwingend magnetische Kraft ihres Lebensglücks

hinwies und gleichsam eine Maschinerie im Gang erhielt, die ihre Vereinigung fast, wie sie empfanden, auch ohne ihr Zutun betrieb und glücklich vollenden wird. Während Böhme diese aufkeimenden Proteste mehr von jenem ungeheuren Dankbarkeitsgefühl verschlingen ließ, wucherten sie in Maria weiter und gewannen in neuen Erschütterungen, die sich in die bereits gewohnten äußeren Gegensätze eindrängten, weiten Raum. Es kam vor, daß Maria einen Erzfeind sich erheben sah, der jeden Weg versperrte, und der doch nicht überrannt werden konnte oder ausgerissen, denn er war tief drin in ihr selbst. Ihr war, als würde sie sich selbst zerreißen müssen, sollte sie dagegen angehen. Aber der Weg zu ihm muß doch frei sein, fühlte sie bebend. Dann quälte sie die Erinnerung an die Menschen, die irgendwie schon in ihr Dasein eingegriffen hatten oder herbeigezogen waren, heftiger. Und doch zwang sie sich fast, diese Erinnerung immer bleibender und schärfer vor sich erstehen zu lassen. Zwar verhehlte sie sich nicht einen gewissen Stolz, daß die Männer, die ihr körperlich nahegestanden sind, keine Spur in der Erinnerung zurückgelassen hatten. Sie fühlte jetzt deutlich, wie sie sie genommen hatte, als Hunde, mehr als Werkzeuge, deren Körperlichkeit einfach notwendig war. Kaum daß sie die Namen voneinander unterschied. Doch blieb jeweils, von einer Glutwelle überflutet, etwas zurück: Mögen diese Männer — Hamster, Schweine, was immer sie auch gewesen sind — gewinselt, geschwitzt, geweint haben, sie brachten ihr ein Stück ihres eigenen Lebens dar, und sie hat nur gelogen, schamlos gelauert, sie zu treffen, lähmen, brechen — nein — wohl doch nicht; es mußte eine Hoffnung gewesen sein . . . . . sie schüttelte sich vor Ekel. Sie lag mit einem Studenten im Bett und ließ dessen Freund zählen . . . . es war wie eine Mensur; auch erinnerte sie sich, daß dieser Freund ihr sehr gefiel. Auch wäre sie ihm wohl nähergekommen, wenn er nicht mit so trauriger

Miene an dem gerade Begnadeten hing, immer nur nebenher lief. — Aber vorher und nachher, Männer, die sie bis aufs Blut quälen mußte, ja, das war's, leuchtete es auf — mußte! Sie konnte nicht anders ihre Gegenwart verkaufen, es war mehr für sie selbst eine Buße. Und dann fühlte sie ermattend, daß doch Spuren geblieben waren, sehr deutliche Spuren — man soll sich nicht täuschen. Die Augen sahen starr über den kahlen Hof, durch den Qualm des Lokals, entlang den noch kahlen Bäumen, die eine fremde kahle Straße zu schützen sich unterfingen. Besser, doch gerade heraus zu lachen. Oder: Pfui, Teufel! Natürlich blieben noch andere. Vielleicht, die nur Hoffnung waren. Es war schwer, sie aus dem Dunkel zu zerren. Leute, die unentwegt Gutes erweisen wollten. Die sich nicht kümmerten, ob sie log, erpreßte. Nicht mal ältere Trottel, Leute mit einem Knacks — man konnte insgeheim sogar ihre Energie an dem und jenem bewundern. Eine Lebenssicherheit. Sie hatte solche, dachte sie wieder, mit großen Augen manchmal angestarrt, eigentlich nachher, wenn sie allein waren — wie seltsame schillernde Tiere, sich nur vorsichtig Schritt für Schritt nähergetraut, ob man sie auch anfassen darf, immer bereit, zurückzuspringen — da hatte sich aber auch ihr Mißtrauen bereits schon gegen andere nach entgegengesetzter Richtung gleichzeitig bewährt und Grund zu jubelndem Selbstzerstören gegeben und für Wochen alles ringsherum verdunkelt oder mit Schmutz verdeckt. Nur einmal war ein Übersee-pflanzer, der zudem die Möglichkeit geboten hatte, sie mit hinüberzunehmen — Maria frei, Licht, springend im dunklen Grün, zwischen schillernden Faltern, neben den sanften vertrauenden Tieren, und alles voll Sonne! — plötzlich vor ihr wie vom Erdbeben verschwunden; sie hatte ihn überall suchen lassen, die Polizei aufgeboten .... blieb verschwunden; es war eine sehr nachdenklich stimmende Angelegenheit; zufällig sieht sie ihn nach Jahren wieder,

muß ihm ins Gesicht lachen: Nein, mein Lieber, jetzt nicht mehr ..... das blöde Gesicht! Und dann vielleicht noch einer. Da ging sie noch auf die Kunstschule. Schwärmte nachts am Flusse und weinte glücklich in der Meinung: Hinter der Welt; in der Stadt drinnen saß sie unter hurenhaften Soubretten, griff Kavaliere im Café auf, mit denen sie Karten spielte, d. h. sie nahm ihnen einfach offen das Geld ab, gab es anderen wieder weiter, nicht aus Mitleid, mehr aus Verachtung der Geber, Empfänger und des Geldes überhaupt. Ja so ..... Da war ein junger Arzt, sehr sicher, sehr altklug; möglich, daß er hinkte — jedenfalls hatte er ein brennend rotes Mal auf der Wange, er war entsetzlich entstellt. Sie schlich lange um ihn herum, sehr lange. Manchmal hatte sie im Traum mit ihm hitzige Unterredungen — scharfschneidende Worte, frische jauchzende Sprößlinge sollten erstickt, wenigstens geknickt, verkrüppelt werden; das Brandmal leuchtete, lockte .... aber sie durfte sanft mit der Hand darüber hinfahren, ein merkwürdiger Mensch, kroch eher noch mehr in sich hinein und hatte doch immer etwas Besonderes ihr sagen wollen, nein, tun .... wenn Sie mich später finden wollen, hatte er später einmal gesagt.....
Jetzt brach es wieder über sie herein: Gewiß, hatte sie den Böhme mit ihrer Eifersucht schier erdrosselt, aber es handelte sich ja gar nicht um den Böhme, nein, um das Teil, das von ihr in ihm war; lebte er nicht zwei Menschen, sie mit — das mußte geschützt, gehegt, ängstlich bewacht werden, wohin trug er das Stück Maria manchmal herum, schleppte es durch die Gassen, in das Gröhlen und Johlen besoffener Kameraden, in den Geschlechtsdreck Verhaßter, gerade das reine heilige Stück Maria, wußte er davon, fühlte er es denn, trug er die ewige heilige Sorgfalt — ah, ihr Auge leuchtete, die Wangen wurden eifernd rot, die Schläfen glühten.
Und dann wich ihr Blick von ihm ab, unmerklich, zwangsweise — heftete sich auf Paul und

schmerzte, wühlte sich ein. Suchte. Zerpflückte. Schlug Haß. Jetzt galt er für sie nicht mehr als Träger neuer Hoffnungen, wie Böhme sie ihn hat sehen lassen; was galt das jetzt, gerade an ihn glaubte sie nicht mehr, stand er nicht abseits, hatte ruhig zusehen können, war selbst das Müssen nicht noch schlimmer — oh, ihr Haß züngelte und fraß die Erinnerung aufhorchender Stunden, bittender Tränen für die Übernahme so vieler Schuld, keimender Sehnsüchte nach weitem freieren Leben, die in ihr eingegraben waren. Es war ihr, als hätte sich Paul in eine Ecke verkrochen, sie muß ihn herauszerren, fühlte, er sträubt sich, klammert sich zitternd mit den Händen an. Schlägt um sich wie ein störrischer Hund — ah, er muß heraus; sie empfand, als hätte er vor Angst einen großen komischen Buckel. Her, mein Lieber . . . . . er wehrte sich noch, sie erinnerte sich kaum mehr an sein Gesicht. Es war, als müßte sie ein Messer wetzen — sie biß die Zähne zusammen. Es tat doch weh, was soll geschehen, muß es sein . . . . da schrieb sie ihm einen Brief, grobe häßliche Worte, wüste Drohungen — riesenhafte Buchstaben sollten gegen ihn auftreten, dicke Striche ihn gleich Dolchen treffen, Punkte sich zu Fäusten ballen, eine hastende Angst floß zu ihm hin . . . Paul aber verstand nicht. Blieb taub. Blieb starr hocken. Verzog böse den Mund. Wühlte wonnig im, wenn auch schmerzenden, warmen Dreck des Verlassenseins, Beleidigtwerdens, entwand sich als Molch. Ließ die Frau ruhig stehen, zappeln, verbrennen. Dachte eher: Eins ums andere. Hätte gleicherweise geantwortet. Überlegener, abschüttelnd; war er zu jäh erstarrt, vielleicht nicht den Mut mehr, sein Blut durch Leid hindurchszupeitschen, müde — raste Wahnsinn, eisig, Ketten schmieden, ersticken. Nur noch aufblicken zu können und vielleicht zurück drohen, selbst mit geballter Faust aufstürmen, sich retten wollen, versank nicht alles — wäre das Entsetzliche geschehen, es bereitete sich vor, es lauerte

zum Sprung — der gemeinste hündische feige Meuchelmord — Paul!!! . . . .
Da trat jene Frau zwischen sie. Breitete ihr Wesen als milden Schleier, mochte der Wahnsinn noch zucken. Diese Frau, die in dem jauchzenden Glauben, der in Katarakten auf die wenigen Menschen um sie herum niederstürzte, eine Bestätigung ahnte und finden ging. Es war, als müßte sie Paul bei der Hand nehmen und fortführen, verdecken; und dann erst kam sie zu Maria, wollte sanft die Hand über die heiße Stirn gleiten lassen. Maria blieb scheu. Blieb eher verängstigt. Wie das zweijährige Mädel, das plötzlich dem fremden Besuch gegenübersteht. Darf man treten, ausspucken oder die Hand geben, nach dem Leben fragen, und wird es weh tun . . . . Was mag das sein, ein Geschenk . . . . . Bis auch Maria ihr in die Augen sehen konnte und darin heraufdämmern sah, daß ein Mensch in der Fülle des Lichtes erblinden und in der weiten Frische der Freiheit ersticken hätte sollen, in der Wucht seines Glaubens, angeschmiedet an die wenigen, denen, wenn auch vielleicht nur ein herrliches einziges Mal ihr Herz sich geöffnet hätte. Und Maria mußte sich beugen, während der anderen die ersten Tränen voll neuen Leides in den glücklichen Ebenen begnadeter Sehnsucht, zu der sie mit diesen Menschen zusammen gefunden hatte, über die Wangen flossen. So reichten sich die Frauen hastiger die Hände, und um sie blühte leuchtender ein Versprechen, und die Möglichkeit voll größerer Sicherheit eines wie immer gestalteten Wiederauflebens zu warten und vertrauend sich helfend zu gedulden — während der eine wie zum Klumpen zusammengerollt giftige Gedankenpfeile schoß und voller Scham auf sich selbst zurückprallen ließ und — mag es gesagt sein — buchstäblich auf der Zeit in lastender Körperlichkeit untätig saß, und der andere spielerisch träumend von Schuld und Sühne auf die Befreiung wartete und nur auf ernsteste Vorstellungen und Selbst-

vorwürfe daran ging, in etwas auch selbst mit Hand anzulegen.
Wie nach einem Sturm glitt dies alles in festlich geschmücktem Boot an Maria vorüber und trug den milden Hauch des Abends in die dämmernde Ferne und lud ein, und zog die vielleicht noch Widerstrebende mit sich und umhüllte noch einmal alles wohltuend. So daß dann Maria zu dem Gefangenenhaus lief und Blumen und Schokolade und Nüsse kaufte und dem Böhme hinaufsandte und dann unten lange stand und immer nach dem kleinen Fenster hinaufsah und sich wie aus dem Traum erwachend verwunderte: Hab' ich dich lieb ..... oder ihm schreiben wollte, stolpernd — verworren: Nimm alle Hoffnung für mich; sei glücklich .... oder ihm einen alten Kalender brachte, der unter ihren Sachen ganz zu unterst gelegen war und schon fast hundert Jahre alt war, ohne daß sie wußte, was darin stand — und gerade diesen behutsam voll schüchtern lächelndem Blick zu ihm trug und auch gar nicht hineinsehen wollte: Es muß etwas Liebes sein — sie streichelte noch lange das kleine bescheidene Buch — ich muß vorsichtig sein, daß es nicht davonläuft oder gar fortfliegt ..... bis sie dann wieder ernst, aber voll eherner Ruhe in die schwere Nacht hineinsann.
So glühte den Freunden noch mancher Tag, zwar taumelten die Kreise bereits wiederum enger.

Die Sonne strahlte bereits heller. Öffnete tausend Arme, als die Stunde um Maria schlich, und jäh hereinbrach. Der Traum, der gerade die Wiedervereinigung spann, eifernd sich in einem Wortwechsel erhitzte, in dem gleich wohl beide dasselbe sprachen und dachten und in plötzlichem Grauen sich umblicken wollten — stürzten zischend in einen Abgrund; eine wogende Leere erstarrte, wollte schreien, wuchs .... Da

wuchs aus dem, der noch neben ihr stand, gerade zu ihr sich beugte und sie berühren wollte, eine schmale zarte Frauengestalt, hüllte ihn ein. Maria schrie gellend. Es war keine Zeit, sich in Schmerzen zu winden, krampfverzerrt sich umzukehren. Maria dachte nicht mehr an Schmerz und Trotz, fühlte noch, wie der geläuterte Glaube sich erhob, sich ausbreitete, wie einen seit langem vorbereiteten Platz einnahm, das Haupt erhob ..... dann stürzte sie sich hinein, griff zu, krallte sich ein, daß ihr das Blut von der Stirn rann, schrie gellend, stand in Zuckungen. Ein blasses Frauenantlitz glitt auf, lächelte schonend und verlegen. Schmale Hände hoben sich vor und blieben zur Abwehr gewendet, flossen schärfer, drohend und zitterten. Maria erbebte und warf keuchend ihr Blut in gewaltig reißendem Strome gegen die Fremde und wich nicht. Dann leuchtete Maria das fremde fahlblonde Haar in flimmernden Strähnen, in dunkelnder satter Glut, große braune Augen taten sich auf und zogen allen Schmerz in sich hinein und wurden übervoll, und Maria zeichnete mit den erstarrenden Blicken tiefe Furchen um Mund und Kinn. Aber ihr Blick bohrte sich verzweifelt weiter, daß sie den fand, dem sie ihr Leben weihte — es schrie in quälend scharfen Wissen jetzt in ihr auf: Weihte ..... und blieb ungebeugt. Dann sah Maria klaffende Wunden am Körper, die sich auftaten und sprechen wollten. Aber es floß kein Blut. Und Maria sah, daß alles Blut ausgesaugt war, fühlte die fahlen Wangen weicher, bittender, krümmte sich tief im Strom ihres dahinschießenden Blutes, schrie gellender, und dann sank um sie eine milde Ruhe, die sich über sie breiten wollte, die Hand auflegen ..... Hans, ächzte sie noch knirschend. Fühlte: Ich muß um dich sein. Stoß mich nicht von dir ...... Hans ...... krallte sich mit den Kräften der Verzweifelten wieder ein, das Blut rieselte dünner, schluckerte, die Besinnung wollte schwinden, und es murmelte jubelnd in ihr: Laß mich bei dir sein; ich darf,

ich darf . . . . . . eine Kruste sprang, Steine polterten in die Tiefe, ein Jubel wollte anbrechen, die Sonne . . . . . . Da sah Maria die Fremde schärfer Gestalt gewinnen, die Lippen öffneten sich, zitterten kreiselnd, es raste etwas, Sterne fielen herab, Meere bäumten sich, sie wird sagen, wird . . . . . Da dachte Maria in taumelndem Entsetzen an Böhmes Schwester. Hörte sich wimmern: Ich kann nicht, ich kann nicht mit einer Frau sein. Hohnlachen: Ich hasse mich, ja — mein Geschlecht. Fühlte sich eifrig erzählen. Unaufhörlich Glauben an Glauben reihen, viele Leben sich auftürmen lassen. Wußte sich bitten: Hilf mir; verzeih mir, ja . . . . . ja . . . . ja, ja . . . . Sich demütigend: Ich will alles tun. Weinen und ein Gelübde tun. Wieder donnerten die gepreßten Schollen. Jubel wollte emporsteigen . . . . . . Da lächelte die Fremde schmerzlicher. Und Maria wurde es so weh ums Herz, sie wollte die Arme öffnen . . . . . .
Stieß sie die Fremde: Beweise dich.
Maria senkte den Kopf, blieb suchend knien.
Zerrte die Fremde: Scher dich weg.
Maria war fahler, krallte sich ein, wimmerte.
Stotterte die Fremde: Nimm mich.
Maria übersprang eine Ewigkeit. Fiel dann auf die Knie. Küßte ihr die Hände. Wurde die Himmelskönigin. Bis alle Tore sprangen, alle Schleusen geöffnet waren, Glück niederbrach, tobte . . . . . .
Und das verzerrte Antlitz eines Menschen sich prägte, den sie so lange gesucht und immer gefunden glaubte, und der jetzt frierend und einsam neben ihr emporwuchs —
Aber die Züge Böhmes blieben hart.
Auch sprach sie sich selbst so leuchtend fremd, schwebte.
Und ihr Blick wölbte sich zum Dome, die Millionen Wesen strebten ihr zu, riefen. Ich darf nicht frieren, zitterte es noch in ihr.
Tastete noch mehr nach einer vertrauten Hand, tastete und tastete . . . .

Dann tat sie den Blick in die neue Ewigkeit und atmete.
Ihre Mutter fand sie wie leblos am Boden liegen. Spuren weißen Schaums im Gesicht. Die Augen flackerten im Verlöschen, schlugen noch müde auf und zu. Sie lag eng an den Boden geschmiegt. Schien einen heiligen Schrein zu bewahren. Flüsterte: Ich halte ihn — du, denk dir, ich darf ihn behalten — dann verfiel sie wieder in Zuckungen.
Und dämmerte Tage und Wochen wie ein Stümpfchen Licht draußen, wenn die Stürme um die Tag- und Nachtgleichen gehen. Und trug dann allmählich ein stilles wunderheiliges Lächeln in dem weichen erwachenden Gesicht.

Noch heller sank der Tag, siegte das Licht.
Alle Zweifel, die von den Wänden sich lösten, und über Böhme noch fallen wollten, krümmten sich in den kühneren Strahlen jungen Grüns und mußten zergehen. Lustige Blumen lachten dazu.
Um den Einsamen floß das Gefühl wonnigen Geborgenseins, und es kam ihm vor, als sei es das erste Mal in seinem Leben, daß er einer inneren Stimme sich ganz vertrauen könne, und diese Stimme war mehr ein breiter glänzender königlicher Strom: beunruhige dich nicht mehr... und: das Glück kommt zu dir.
Während er williger die Einwirkungen der Haft ertrug, unter der sein Körper dahinzuwelken schien, und die täglichen Revolten gleichmütiger heraufziehen, flattern und sich verflüchtigen sah, wobei er sich selbst beobachtete, wie er für einen Augenblick verlegen lächelnd zurückblieb und sich erst einen Ruck geben mußte — baute er sich durch die Gitter hindurch draußen, Zug um Zug — es eilte ja nicht, niemand stand hinter einem, hetzte, ließ die Peitsche knallen — ein Leben auf, mitten unter den Menschen, die sicher

mit einem ganz bestimmten Zweck da oder dort in die Straße gingen, die er, wenn er sich sehr kühn auf seinem Schemel auf die Zehen stellte, gerade noch sehen konnte — neben dem Hund, der manchmal an einer Haustür erschien und schnupperte und dann den Kopf so merkwürdig überlegend zur Seite drehte — unter den vier immer schweigsamen Pappeln, die im Hof stehengeblieben waren, und durchaus keine Blätter bekommen wollten — ja sogar ein Hahn krähte, weiß Gott, woher, und Arbeiter luden Kohlen ab — an den Ufern des Flusses, der gar nicht weit ab — sicher hinter der zweiten Häuserreihe, deren kahle graue Kante durchaus nicht drohend herüberstach, sich schlängelte und Flöße trug, oder von Schleppern durchfurcht wurde, deren schrille Signale vielleicht zweimal am Tag herüberpfiffen und immer von neuem die Frage anschnitten, ob nicht doch an dem jenseitigen Ufer eine neue Fabrik in die Höhe gewachsen sei, die gerade das Gewimmel ihrer Arbeiter, endlich gelangweilt, ausstößt — mochten an den Hängen zum Wasser hinab auch Kinder nach Veilchen suchen — auch konnte er nicht mehr so sehr auf das Zwitschern der Sperlinge achten, ob es Bekenntnisse oder Bitten sein mögen, waren wohl auch inzwischen andere Vögel darunter — immer seltener zogen die weißen Wolken, wurden jetzt plötzlich schwarz, dick und schwer, ehe sie zerrissen würden oder barsten. — Überdies spann im Haus das Klopfen der Mitgefangenen die Maschen eines vertrauten Netzes in helleren Rhythmen, gar nicht drängend, aber doch eindringlich flüsternd, horchend — oder es begann sogar mutwilliges Pfeifen — und hallte ein schwerer Tritt — baute wieder sein Leben, müder schon die Stirn gerunzelt . . . . .
Noch fiel ihm auf, daß in dem Leben, daß er vor sich ausbreitete, alles ihm willig zuströmt, ein weicher Schutz sich um ihn breitet, eine liebe Hand die seine führt, seine Wünsche und Sehnsüchte, die vorher befriedigt lächeln, und viel-

leicht gar keine Wünsche mehr sind . . . .
dann befiel ihn wieder ein heftigeres Zittern, und ein milder Hauch glitt sanft an ihm hin und ließ sich bestätigen, daß alles gut und für immer so sein wird . . . . . .
Da krampfte sich noch einmal sein tieferes Sein in dem aufblitzenden Wunsch, der von vorhergegangener Erfüllung bereits satt taumelte, und entschied sein ferneres Schicksal: Hilf mir — ich will blind sein. Nimm diese kleinen irrenden Augen von mir . . . . . . dann jubelte er in einem heißen Gefühl quellender Befreiung auf. Die Last, die noch ungewiß drohte, ist von ihm gewichen. Dann wird etwas sein, was noch immer mir versagt gewesen ist, kreiste es in ihm; ich darf mein eigenes Leben in mir tragen und um mich stellen, ich daıf sagen: ich, und trage doch keine Schuld, eher bereit werd' ich sein, stärker — für die anderen und kann alle Menschen sehen, beglücken, und trage keine Waffen mehr. So sieht er sich jubeln. Und die Verantwortung fällt schwer auf ihn. Und hört sich wohl bitter seufzen. Aber er fühlt keine Schuld.
Dann hasten seine Gedanken zu Maria. Dann ballt sich alles Glück um ihn. Wird ihn noch verschlingen, möchte er scherzen. Fühlt, muß sich noch durchhalten, eisern im Glauben stehen. Läßt die Sekunden glaubend verrinnen und bebt. Hält dennoch fest. Zwar tobt die Stimme, reißt die Enge, huscht fremdgewordene Sehnsucht — er hält stand. Hält die Hände gepreßt, den Blick zu den Menschen . . . . . der Nachen stößt ab.

Vielleicht:
Obwohl Hans Böhme, als er ein Tor hinter sich — mitten zwischen den Menschen später auf der Straße stand, dachte: er soll wie ein Rasender davonstürzen, fühlte, er wird hier stehenbleiben, muß etwas Ungeheures auf sich zukommen, um sich auftürmen lassen — und schließlich ziemlich

unsicher einen Weg vor sich hinschwankte und erst ganz allmählich einen festeren Tritt bekam, das Blut abebbte, bis er sogar auf sich selbst etwas ärgerlich war und beinahe den Kopf geschüttelt hätte, als müßte er sich über etwas Neues verwundern — sah er sehr geordnet aus, als er Maria gegenüberstand. Hatte sich gut in der Gewalt. Machte allgemein einen vorzüglichen Eindruck. Die Leute mochten denken, es hat ihm doch wenig geschadet . . . . . . ordentlich wie neugeboren, dazu frisch und heiter...... Die beiden Herren schüttelten sich herzlich die Hand. Wenngleich mehr verlegen aneinander vorbeiblickend, sahen sie in der Tat nicht aneinander vorbei. Wenngleich sie auch nicht zu Boden sahen, sie hatten ja auch nicht nötig, sich zu schämen oder überhaupt verlegen zu sein. Und so schüttelten sie sich nochmals die Hand und sahen ruhig und ernst sich in die Augen. Na also . . . . . es ging schon. Sie kamen unwillkürlich einander einen Schritt näher. Der Böhme fand, daß der andere gut aussah, znächst einmal sehr ruhig wirkte, dann aber einen ausgezeichneten Eindruck machte — ja. Der andere kannte ja Böhme schon . . . . . einmal, weil er sich so einen Menschen gedacht hatte, der — ist man schon etwas sentimental, um mit Stifter in Jünglingserinnerungen zu reden, den Sonnenschein an den Hut steckt und die Abendröte umarmt, und in die Wirklichkeit übersetzt, damit — versteht sich — schiefgefahren, vielmehr: erst steckengeblieben ist . . . . aber eben ein Mensch, zu dem man manch kluges Wort sprechen kann, das sonst vielleicht verlorengeht. — na, wenn auch nicht gerade so gemeint . . . . . meine, den man gern bei sich hat, also kurz: den man — es hilft eben kein Sträuben, für den Menschen von Kultur überhaupt nicht. Wirklich lieb hat — nein, den man lieb hat, liebt! — des weiteren . . . . . . nun, aus den Erzählungen Marias, aus dem Leben Marias, aus dem Glück der letzten Wochen, daraus, daß sein Leben nun-

mehr einen Sinn hatte, daß er darauf aus war, sich zu unterfangen, in die Sonne zu sehen, daß es schon stark blinzelte um ihn so herum . . . . . . Denn der Doktor Wolf wird jetzt immer mit Maria zusammen sein — ja. Der Franz Wolf, der bislang nur ein ganz unscheinbarer Arzt war — ja. Irgendwo im Thüringischen. Dieser Franz, der schon einem Leben noch einen sicheren Halt geben wird, wohl noch etwas verschüchtert selbst, auch immer etwas abseits gestanden, wohl auch gestellt . . . . . . aber eine Hoffnung, ein ehrlicher Weg und doch auch wirklich mehr, in der Tat mehr . . . . . . sperrt sich auch noch das und jenes, sträubt sich . . . . . Hans, glaub' mir's. . . . . . . Dieser Mann, der ein brennend rotes Mal auf der linken Wange — etwas verschüchtert noch — Maria muß nun auch bedrückt zu Boden sehen . . . . . da perlen dem Böhme jetzt doch die Tränen, winkt ab, bittet: Laßt mich erst; er wird wiederkommen.

Aber der Himmel stürzte nicht ein.

Lächelte längst, als Böhme noch immer eine Faust geballt hielt, sich selbst zu verfluchen; das war schon mehr mürrisches Poltern — mit dem goldenen Unterton.
Eher blieb bestehen: daß noch so vieles zu tun war. Daß schon der erste Luftzug . . . . . . na, eine tiefe Scham. Daß der Glaube im Leben die Liebe nicht missen lasse . . . . eine ernste Mahnung. Und daß immerhin schon der erste Schritt ein Fehltritt war . . . . . ganz ohne Scham; diesmal eine Erkenntnis.
Maria sagte: Dein Glaube ist mein Glaube. Folge mir nach. So hell strahlt ihre Heiligkeit, fühlte er und wird sich beugen.
Und das Kind — wollte er fragen, aber ihm war, als hörte er sie glücksicher lächelnd ihm ant-

worten: ich bin ja noch nicht reif, bist du denn bei mir —
Ich gelobe, sprach da der Verfasser, wenn es wirklich noch einmal wäre — und konnte schon an nichts mehr denken, so brodelte es, und dann jagte eine heiße Angst. Eine gellende Demütigung. Ein wahnwitziges Betteln. Ein schlickerndes, stockendes, pustendes, schreckendes, zögerndes, lächelndes Hineingleiten. Und dann wußte Hans Böhme ein für allemal, daß auch der Glaube voll Licht und Finsternis, voll Höhen und Tiefen, laut und still und das Leben ist.
Wußte erlöst, und wiederum brach eine Kruste, splitterte, und die Steine prasselten in die Tiefe, Ich darf auch den Menschen dienen. Ich darf meine Dankbarkeit rein und heilig hinaustragen ohne die Schuld.
Dann ging er hin und trat zu Maria und wollte sagen: Maria, ich danke dir mein Leben; auch war jede Stunde mit dir ein unverdientes unermeßliches Glück; ich wünsche . . . . . und dann das übliche. Aber etwas brummte und kribbelte und stieß und dann brach es jäh heraus, und dann schrie er und konnte sich kaum auf den Füßen halten: Es ist alles so gut . . . . . . und setzte leiser und schwer atmend hinzu: Ich werde mit euch glücklich sein.

Ende des dritten Buches

NACHTRAG

Ging jemand aus dem Bereich der Häuser und Winkel hinaus über Land. Vielleicht, um bei einem Rennen noch anwesend zu sein. Aber draußen rieselte ringsum die braune Märzluft. Rollte über die Wiesen und Felder, brauste über die Fahrstraße entlang, wühlte sich ein in den tieferen Fußpfad, kreiste um die Wurzeln der Bäume, wirkte das zarte Weidengebüsch, trieb Steine reißend vor und tänzelte um die zarten Schritte des Schreitenden. Als er auf einem erhöhten Felsen sich niederließ — ehe er noch die Umkehr erwägen konnte — drang ein Schrei zu ihm. Wölbte sich vor ihm, brach nieder, drang tief ein. Ein Schrei, wie von der Ewigkeit her. Ein furchtbarer jäher heißer Schrei. Dem Menschen war, als hielt alles inne. Türmt sich auf, bäumt sich und harrt. Da riß ein Abgrund sich auf. Die Flut stand still und stürzte sich zum See, scharfe Ränder flossen zu Dämmen, wuchsen höher, ein ungeheures Stauwehr gähnte, drinnen die Fluten zischten, schlugen und aufbrüllten. Und schwoll an, während der Mensch noch zitternd lauschte und nach der Stimme sehnend unterschied. — — Die Hebel hatte er ja in der Hand, nun soll er entscheiden — ja, wirklich er selbst .... etwa gar eine Hilfe bringen oder die Tausende vernichten wollen.... nur die Hand zuckt. — — — Und als er, noch wirr, erwachte, huschte über die blutleeren Wangen ein letzter Zug des Mißmuts, daß der Mensch nur von Menschen stammt und ewig in allem mit ihnen verbunden sein soll und sein Blut opfern ..... doch dämmerte bereits eine stille Freude und wurde leuchtender —:

DIE STEPHANIE-GAVOTTE

Hinter dem Fünfzehnjährigen steigt die Flut der Ereignisse so heiß beängstigend auf, immer neue Tore springen weit geöffnet, Gewohntes stürzt jäh und verschwindet, klirrt noch die Kette zuckender Erinnerungen? – ein schmales braunes Mädchen, scheu davonhuschend — der Hausonkel wird, von einer Lawine verschüttet, schwer verletzt in die Wohnung gebracht, aus — alle Bevormundung, kümmerte sich überhaupt nicht mehr um den Jungen, Dämmerungen von Kellnerinnen, Cordons im Spinde des Siechenden — eine kalte Frühlingsnacht im Park herumzustreichen, auf Bänken sitzen und auf die Liebe warten, haben nicht schon so viele davon erzählt, der große Lehrling, der Gehilfe, ein Soldat — und dann allein in den Ferien zu Fuß wandern in den Mittelgebirgen, das Blut zum Zerspringen — bis dann die Schwester aus dem Seebad zurückkommt: Ich kann nicht mehr länger hier leben .... schreit, gegen die Eltern Schreie ausstößt, Fäuste ballt — und schon die fast vernarbten Wunden frisch aufreißt, habe nicht gerade ich das gesagt, denkt er, ein ganzes Jahr hat sie mich über die Achseln angesehen — ihn jetzt vertraut und ernst an der Hand nimmt und Pläne schmiedet: Bleibt jetzt nur noch der Inspektor; ja damals — ob er noch an mich denkt .... schreib doch, drängt er, hocken da die zwei zusammen, wieder so einträchtig, daß es der Mutter schon auffällt und bereits Minen vorbereitet werden — gehen mit aller Strategie ans Werk, nicht ohne daß sie sich manchmal am Familientisch beim Abendbrot noch versteckte Blicke zuwerfen, setzen Briefe auf, lassen scheint flüchtige Karten flattern — der Inspektor beißt in der Tat an — werden ganz fiebrig vor Erwartung, reden lange in der Nacht, nur durch die spanische Wand getrennt, und der Junge ist fest entschlossen: Ja, sie muß raus jetzt, endlich aus dem Haus — der Ekel gegen die Mutter, die gerade in diesen Wochen sich ansaugen will, wächst ins Unerträgliche ...... aber auch die Schwester wird von ihm schärfer

beobachtet: Warum trägt sie kein Korsett, die Brüste wackeln so hin und her; wenn sie spricht, ist immer was Glitschiges in ihr — äh, er möchte sich manchmal ordentlich schütteln, doch tut ihr Vertrauen so wohl, auch spricht sie schon, doch so viel älter, über die kleinen Mädchen, mit denen, wie sie noch annimmt, er sich abgibt — ah, das war einmal, mochten auch erst Monate vergangen sein, jetzt treibt er Politik, bebaut Gartenland — spricht sehr anständig, daß er sich gar nicht geniert fühlt — na, und er ist auch froh, daß die Schwester überhaupt da ist, es hebt etwas in den Augen der anderen — also greift ihren Entschluß glühend auf: dann kommt wiederum das Neue, was wird dann sein .....

Aber die Geschichte kam bald ins Stocken: der Schwester fiel es ein, krank zu werden. Sie schleppte sich noch ein paar Tage und lag dann fest. Half kein Quacksalbadern, war der Vater nicht ein eingefleischter Naturheilapostel — sie lag bald so fest, daß ihr Bett in ein anderes Zimmer gebracht werden mußte. Der Vater knirschte noch etwas, als der erste Arzt ins Haus kam, bald kamen mehrere, von auswärts sogar ein Professor, rieten herum und wußten nichts Genaues. War auch mehr Leben, es war dem Jungen anfangs durchaus nicht recht. Bekam erst Interesse, als die Mutter ihr spitzes Keifen, das immer nachzitternd im Raum hängenblieb, plötzlich ganz unterließ, kaum noch log, der Vater nicht mehr die Treppen hinaufpolterte und stampfte, sondern sich geradezu hinaufwand, leise sprach mit einem wehmütigen Jammern, bei dem jähhzornigen Menschen wirkte es überaus peinlich — und ständig sich am Bett zu schaffen machte, was um so merkwürdiger war, als er früher entweder das Mädel gar nicht beachtet oder voll bissigen Hohn sich hineingemischt hatte, wo in ihrem Leben noch etwas zu verbieten war — während die Mutter scheuer abseits stand und in wachsender Angst die Zähne zusammenbiß. Und als schließlich eines Tages in der Früh die

Mutter ihn ins Krankenzimmer rief, ehe er zur Schule ging — da stand die Kranke in einer Schüssel mit Wasser mitten im Zimmer und trat abwechselnd mit dem Beinen im Wasser, aber fast gleichgültig, unlustig, und rief ihm verwundert zu: Denk amal, ich kann dich gar nicht sehen, ich bin blind . . . . Er lief schneller zur Schule, eine neue Unruhe kam hoch, Gedanken kreuzten sich, wogen sich ab und neigten sich lächelnd in Erwartung: Es wird noch etwas Besonderes diesmal geschehen, vielleicht wird noch was . . . . .
Der Fall war inzwischen in der Stadt schon allgemein bekannt. Die Leute sahen ihn schon mit anderen Augen an, er ging aufrecht — beachtet. Wer ihn nach dem Befinden der Schwester fragte, bekam indessen kaum eine klare Antwort. Er konnte vor Lachen selten ein ruhiges Wort herausbringen, er lachte in fieberhafter Erregung, es nützte nichts, daß er sich heiß verlogen in die Hand biß oder die Finger in den Handteller krallte . . . . . er lachte so erregt, als ob er es gar nicht fassen kann. Wieherte, krümmte sich, als die Mutter ihm zeigte, wie die Kranke die abgemagerten Finger auf der Bettdecke spielen ließ, hob und senkte die Finger, ließ gleichsam Figuren schreiben — zierlich, weiße Kleider, Sonne im Haar, sie spielt Klavier, flüstert die Mutter. Und der Vater, der das Klavierspielen mit Stock und Püffen ihr eingeprügelt hatte, nickte — wie ein alter Mann.
Aber noch einmal schien alles aufzuatmen. Die Ärzte hatten neue Hoffnung. Die Erblindung, Nierenaffektion festgestellt, war im Schwinden. Fast blühten die Wangen auf. In der Wohnung wurden eines Tages sämtliche Fenster aufgerissen. Der Vater wurde in den bevorstehenden Antrag des Inspektors eingeweiht und war froh, ja sagen zu können. Man sah jetzt erst, wie eingefallen die Mutter war. Der Junge hielt vor einer drohenden Angst ordentlich den Atem an. — Die Kranke stand sogar eines Nachmittags auf,

fand ihn gerade noch im Flur und zog ihn ins Musikzimmer. Dann setzte sie sich an den Flügel und spielte — hob und senkte die Finger — Figuren schreiten lassen, drehen eins ums andere, sich anlächelnd — hielt den Kopf lauschend gesenkt, sah weit hinaus über die Dächer der gegenüberliegenden Häuser, war auch die Front grau, schmutzig, die Straße düster — der Junge stand wie auf glühenden Kohlen. Mag auch sein, daß er sich dabei etwas haßte, wollte sagen: Was soll ich . . . . . . die Töne glitten wie ein warmer Hauch vorüber. Abends sagte der Vater, sie hat's ganz aus dem Kopf sich zurechtgemacht, wir haben ja nicht einmal die Noten dazu . . . . . .
Dann ging's mit der Kranken wieder schneller bergab. Die Ärzte begannen schon untereinander zu streiten. Der Pfarrer mußte kommen. Der Gymnasiast wurde öfter ins Zimmer hineingeholt. Er weiß gar nicht, wie gern sie ihn hat, sagten sie, und dabei hat er immer gezankt und gestritten. Der Priester betete, die Mutter rang die Hände, der Vater saß ergeben auf dem Bettrand. Da wollte die Kranke etwas sagen, sah auf den Jungen, spielte mit den Fingern, sicher etwas Schönes sagen, fast ein wenig lächelnd — aber die Worte kamen nicht, sie würgte, stieß etwas Speichel aus, spritzte. — Da mußte er gewaltsam an sich halten, er kicherte bereits vernehmlich, prustete schon . . . . . . die Kranke stotterte endlich: Sieh — m . . . al — d . . er . . . . . l . . acht . . . immerfort. Der Vater gab ihm mit dem Kopf einen Wink. Er war froh, daß er hinaus konnte. Aber in der Nacht riß es in ihm. Wenn sie doch endlich stürbe. Er ballte den Wunsch immermehr zusammen, aber am Morgen atmete sie wieder freier. Lebte noch den ganzen Tag. Die Wangen gerötet, die Augen weit offen — große braune Sterne, das Haar floß in langen hellen Strähnen. Wieder kam eine Nacht. Wenn sie doch . . . quälte er sich. Aber sie lebte wieder noch einen Tag. Es wird alle enttäuschen, dachte er. Dann war sie am nächsten Morgen tot, es

war, sagte der Vater, als ob in der Nacht ein furchtbarer Sturm anhebt, das Haus bebte, klirrte — ich dachte, es reißt jemand was auf, sucht noch etwas . . . . . und schüttelte dann den Kopf. Die Mutter warf sich heulend über die Tote. Es war ein irres Heulen, und es tat dem Jungen, der von der Schule sich hatte dispensieren lassen, ungemein wohl . . Er war mittendrin in der Erregung der Erwartungen. Wenngleich das Begräbnis langweilig verlief — er mußte sehr aufpassen, daß er eine ernste Miene behielt, wie sollte er sonst auf die Leute wirken — nur einmal blieb etwas mehr, als ein Trupp Soldaten vorbeimarschierte, der Offizier grüßte mit dem Degen — hoffte er immer noch auf etwas Großes, das in sein Leben treten würde, auch noch, als schon später alles wieder seinen alten Gang ging, zwar kümmerte man sich nicht mehr um ihn. Es war im November. Der erste Schnee fiel. Fast zufällig.

Monate später, gelegentlich eines Besuches jenes Inspektors, als alle mit dummdreisten Mienen seufzend um das Grab standen und sich wichtig taten, und die Mutter die täglichen Ereignisse, auch daß die Butter teurer geworden war, der Toten, auf die sie ihr Leben lang eifersüchtig gewesen war, in das Grab hinabmurmelte — es ließ, wenn auch menschlich ärmlich, doch nicht ohne Liebe für die Fehlschläge des Herzens — — brach über Böhme eine furchtbare Erschütterung herein. Er weinte und schluchzte in Krämpfen derart, daß die Eltern, die wirklich verwundert waren, sich mehr geniert fühlten. Es waren die ersten Tränen und auch nicht das letzte Blut, das er für die Schwester vergoß. Er blieb fortan scheu und schloß sich im innersten Wesen schroff gegen alle Menschen ab.

Ende

Als erster Band der AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN erschien:

FERDINAND HARDEKOPF
LESESTÜCKE

Aus Urteilen:

„Hardekopf spricht das Pariserische Deutsch . . . Scherzissimo der raffinierten Modernität in einem Café-Zigeuner . . . Sie scheinen morbid? . . . Man kennt die Oberflächlichkeit der Tiefe. Die Tiefe, der Kern der Dinge, . . . erleidet die Qualen des Blühens — und das Welken, seine Dekadenz, ist nur ein andres Blühen . . . Hardekopf, wir wollen Sie zum Whitmann der Künstlichkeit ernennen . . . Delikat ist Ihre sich selbst ironisierende Geziertheit, Ihr Grimassieren zur Verdeckung, Veroberflächlichung Ihres guten, reinen, feinen, starken Antlitzes . . . Daß Ihr Buch jetzt erscheint, ist eine geistige Großtat . . ., ein wesenhafter Beitrag zum Frieden zwischen Deutsch und Latein. Ihr Buch der segensreichste aller Schützengräben auf Grenzgebieten; eine deutscheuropäische Konfession, west-östlich auf engerem Boden."
„Berliner Börsen-Courier"

„Ein Buch des Protestes, der durch die Unbeirrbarkeit seiner Erkenntnis wirkt. Überdies hat seine hartnäckige Gegnerschaft es mit der rassigen Haltung untadlich gepflegten Stiladels zu tun. Mauserung, Neuorientierung, am Leben Bleiben auf Kosten eines Kompromisses wird mit so spöttischer Geste abgelehnt, daß der Antipode noch etwas von dem Enttäuschungsschmerz ahnen muß, der profanen Blicken die Ehre einer Offenbarung nicht gönnt. Man überläßt also denen, die sich so trefflich in das neue Regiment der Stunde zu schicken wissen, das Feld und erklärt sich selber im besten Sinn unmodern, tot, des Reiches einer andern Welt Bürger . . . Echtem Radikalismus sind ungefährdet und ohne Mißdeutung Tänze erlaubt. So enthält dies Buch bewußter Abgewandtheit in holdarrangierten Spielen, raffinierten, melancholischen und besternten Versen, spöttischen und zärtlich vertieften Landschaften der Seele und der Stimmung jene Inbrunst, die keine Bestätigung in den Forderungen des Tages zu suchen braucht, die immer war und immer sein wird. Ist in seiner Art fanatisch und in „Floretteleganz und Pastellanmut" durch Leichtwiegendes schwer an Werten . . ." Max Herrmann-Neiße im „Zeit-Echo".

„Die Verse . . . leuchten tief und scharf in manche, bisher uneingestandene Dämmerkluft der Gedanken. Hardekopf besitzt eine unheimliche Treffsicherheit der Umdeutung mancher konventioneller Kausalitäten und hebt die losgelösten Begriffe in ein unbarmherziges, neues Licht. Er hat etwas sehr echt Bekennerisches in sich." „Die Ähre" (Schweiz).

Das Buch kostet gebunden M. 2.—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf.

F R A N Z J U N G
SOPHIE / DER KREUZWEG DER DEMUT
EIN ROMAN

Aus Urteilen:

„. . . Keine Landschaft, keine Straße wächst aus den Geschehnissen hervor; . . . und die Zeit, das empfindet man dumpf und drückend, die Zeit ist nicht mehr . . . man weiß nicht, ob der Roman in Stunden, Tagen oder Jahren abrollt. So schwinden die Dimensionen, so schwindet die Wirklichkeit — und es ragen einsam im Dämmer zwei Seelen, die sich durch Gebärden und abgehackte Sätze manifestieren . . ."

Kurt Pinthus in der „Zeitschrift für Bücherfreunde".

„. . . Selbst wer Jungs psychoanalytische Überzeugungen nicht teilt — ich teile sie nicht —, wird die starke Künstlerschaft dieses Buches erkennen. Jungs Sprache ist schwer. Man merkt, daß hier ein Mensch den Worten nicht leichtfertig gegenübersteht. Die Sätze sind knapp und mathematisch aneinandergebaut. Diese disziplinierte Ehrlichkeit im Ausdruck kann nur der haben, der der Sprache mit Ehrfurcht gegenübersteht: der Dichter.

„Berliner Tageblatt", 3. 1. 16.

Preis broschiert M. 2,—, gebunden M. 3,—.

W I L H E L M K L E M M
VERSE UND BILDER

Ein Urteil über Klemms Verse vom Schlachtfelde, die hauptsächlich in der AKTION erschienen sind:

„Schon im Frieden war Wilhelm Klemm einer der ausgeprägtesten Köpfe des jüngsten Dichtergeschlechtes, das sich in der Pfemfertschen AKTION tummelte . . . Ganz engen Seelchen mag der Hurrapatriotismus über alles Sinnen hinweghelfen. Der Dichter ist von anderem Schlag . . . Zu dem Wenigen, was noch zu uns sprechen wird, wenn der letze Schuß in diesem unheilvollen Kriege verhallt ist, gehören . . . die Verse Klemms.

„Neue Zeit", Stuttgart.

Luxusausgabe in 200 Exempl. auf schwerem Büttenpapier

Gebunden M. 15,— ord.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf


32101 066902972

